



Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

Heft 4 • 2004



Land Salzburg

Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LR Sepp Eisl 3

Aktuelles

Wasserschongebiete im Internet 4
 Grenzenlose Vogelparadiese 5
 Siebenschläfer ist Wildtier des Jahres 6
 Segelfalter „Insekt des Jahres“ 7
 Holz als unschlagbarer ökologischer Rohstoff .. 7
 3 Kandidaten bestanden Berufsjägerprüfung 7
 Heimliche Maria Almer? 8
 Schutz für Festung und Festungsberg 9
 Fusch: Wasser wird zum Erlebnis 10
 Mehr Sicherheit durch Geo-Datenbank 10
 In Biolandwirtschaft international führend 11
 5.535 Obstbäume gepflanzt 11
 Günther Schwab zum 100. Geburtstag 12
 Salzburgs Badegewässer hielten Ansturm stand . 13
 Goldfisch vertreibt Laubfrosch 15
 Erfolgreiche Sommersaison für den Tourismus 16
 Partnerschaftlicher Naturschutz zeigt Erfolg 17
 Schlangenfichte wird Naturdenkmal 18
 Schnelleres und direkteres Service 18
 Sicherheit und Reiz für Radfahrer 19
 „Wahre Landschaft“ fördert Kultur 19
 Neues vom Walddialog 20
 Hilfe bei Planung von Schigebieten 21
 Wohnbedarf erfordert höhere Bebauungsdichte . 22
 Die „fünfte“ Jahreszeit im Salzburger Land .. 23
 Naturschutz beginnt vor eigener Haustüre 24

Fachbeiträge

Die Silberdistel im Bundesland Salzburg. 25
 Life-Projekt Weidmoos 30
 Die Rasen-Segge in Salzburg 32
 Bergseen als Ausflugsziele und Genreservate 33

Naturschutz international

Aktivitäten zur Erhaltung der Artenvielfalt 36
 Bayern: Gewässerschutz an Quelle beginnen 37
 Borneo – Grünes Paradies oder nur noch Reste? .. 38
 ArgeAlp will Position in der EU behaupten 42
 EU-Ansprechpartner kompakt 42
 Seeber: Grünes Licht für Umweltkommissar . 42
 Walserstolz und Schwyzkerkas – Exkursion 43
 Fortschritte bei Natura 2000 45

Nationalpark

2 Sonderausstellungen in Gemeinde Krimml .. 47
 Urforelle kehrt in den Nationalpark zurück ... 47
 Jagdstrategien im Vergleich 48

Umweltseite

Salzburg Musterland für erneuerbare Energie 48
 „Rauchende Auspuffe“ statt „Rauchender Schloten“ 49
 Moderner Eisenbahntunnel 50
 Rekordeinsatz an Streusalz 50
 800.000 Liter Öl im Jahr gespart 51
 Salzburgs Grundwasser wird immer besser 51
 Nachhaltigkeitsbewusstsein beim Einkaufen .. 54
 Energiesparförderung Salzburgs erfolgreich ... 54
 Fahrplan für Salzburger Bahn-Projekte fixiert 54
 Biomasse im Mittelpunkt des Interesses 55
 Recht auf Verkehrssicherheit und Lebensqualität 55
 Jugend für die Umwelt 56
 Land Salzburg lehnt Temelin ab 56

Tagungsberichte

Grünstadtgrau 57
 Tagungen wichtig für den Fledermausschutz .. 59
 Sonderschau „Gletscher im Treibhaus“ 60
 Schutzwaldtagung St. Michael 61
 Tagung Waldfachpläne 64
 Natura 2000 and emerald-implementation in the alps and the carpathians 65

Berg- und Naturwacht

Schüler im Naturschutzgebiet Wenger Moor 66
 Entsorgung der anderen Art! 66

Seite der Vereine

Liebe Naturfreundin, lieber Naturfreund! 67
 15 Jahre erfolgreiche Naturschutzarbeit 68
 Hermann-Ortner-Naturschutzschenkung 69
 Salzburger Jagdschutzverein 70
 WWF: Europaschutzgebiete unter der Lupe ... 70
 Wanderweg zum Schrabachfall 71
 VCÖ: Zersiedelung vernichtet Grünflächen ... 71

Buchbesprechungen

Natura 2000 in Österreich 72
 Alpenländische Sagenreise 72

Pressespiegel

100 Vogelarten in Salzburg bedroht 73
 26 Vogelarten brüten in Felsen 73
 Kaiserbuche: Geschäft blüht 74
 EU: Kein Veto gegen Fang 74

Titelbild: Silberdistel (Carlina acaulis L.)



Liebe Leserinnen und Leser von NaturLand Salzburg!

Die letzte NaturLand Salzburg-Ausgabe des heurigen Jahres 2004 widmet sich dem komplexen und sehr breit angelegten Thema „Bodenverbrauch“. Nicht nur als für die Raumordnung zuständiges Regierungsmitglied, sondern auch als Agrar-, Naturschutz-, Energie- und Wasserlandesrat möchte ich diesem Heft einige Gedanken zu diesem Thema voranstellen.

Im Zusammenhang mit „Boden- oder Flächenverbrauch“ sind natürlich die vorhandenen Interessenskonflikte zu berücksichtigen, die wir wahrscheinlich nie zur Gänze bereinigen können, aber doch alles versuchen müssen, sie zu minimieren und ein Miteinander der Interessen zu ermöglichen.

Das Hochwasser 2002 hat uns gezeigt, dass sich der Raumbedarf der Natur bei solchen Ereignissen in großem Ausmaß mit jenem der Menschen überschneidet. Die modernen Konzepte des Landes zum Hochwasserschutz reduzieren sich nicht rein

auf bauliche Maßnahmen, sondern nehmen gerade durch die Einplanung von Retentionsräumen – das heißt Flächen, auf die das Gewässer bei Hochwasser bewusst bzw. geplant ausweichen kann - vor allem Rücksicht auf den Raumbedarf, den die Natur für sich beansprucht.

Durch das „Zur Verfügung Stellen“ von Raum für Hochwasser führende Gewässer wird einerseits die unmittelbare Überschwemmung von angrenzenden Wohn- oder Gewerbegebieten vermieden, andererseits ein zu schnelles Weiterfließen und die Gefahr von Hochwasser an tiefer liegenden Uferbereichen verhindert. Positiver Nebeneffekt dieser Maßnahme ist der Schutz und die Erhaltung der Gewässerökologie.

„Raumbedarf der Natur“ – dabei geht es allerdings nicht nur um Wasser und das Eintreten von Extremereignissen. Im Frühjahr 2004 hat sich eine hochkarätige Veranstaltung mit dem Thema „Offenhalten der Landschaft“ auseinandergesetzt und da-

mit den Auftakt zu einer kontinuierlichen Bewusstseinsbildung in diesem Zusammenhang gemacht. Nicht imposant (im negativen Sinn) wie das Hochwasser 2002, sondern heimlich, still und leise, aber unaufhaltsam wächst unsere Landschaft zu. Nach Jahrzehnten der Meldungen über das Waldsterben für viele vielleicht eine Frohbotschaft, aber sind die langfristigen Folgen unserer Generation bewusst?

Ein Zuwachsen unseres Lebensraumes, eine damit einhergehende Verminderung der Lebensqualität, die Bedeutung für den Tourismus, das Ende der Vielfalt unserer Landschaft – Folgen, die wir sicherlich nicht herbeisehen.

Auch im energie- bzw. verkehrspolitischen Zusammenhang spielt das Thema „Bodenverbrauch“ eine zentrale Rolle. Gerade vor dem Hintergrund des Kyoto-Ziels und des Salzburger Energieleitbildes – Verringerung des CO₂-Ausstoßes -, muss es oberste Prämisse sein, Grund und Boden vernünftig einzusetzen, um Verkehr zu reduzieren bzw. Strecken zu verkürzen und durch eine langfristige und vernetzte Planung zukunftsorientierte Lösungen zu erzielen.

Unser eigener „Boden- und Flächenverbrauch“ ist in der jüngeren Vergangenheit vehement angestiegen. Siedlungstätigkeit, die Ansiedlung von Gewerbe, Handel und Industrie sowie die laufende Erweiterung des Infrastrukturnetzes brauchen Platz. Dabei werden im Wesentlichen Dauersiedlungsraum, Städte und

deren Umlandgemeinden sowie hochwertige landwirtschaftliche Nutzflächen in Anspruch genommen.

Bereits 16% des Dauersiedlungsraumes sind versiegelt. Seit 1995 bedeutet das eine Zunahme um 30%, seit 2000 jährlich eine Zunahme von rund 2%. Welche Folgen nehmen wir dafür in Kauf? Einen zunehmenden Verlust von Kulturböden und die fortschreitende Zerstörung von Böden, die Zerschneidung von Landschafts- und die Fragmentierung von Lebensräumen, aber auch indirekte Auswirkungen wie eine deutliche Verkehrszunahme, ein steigendes Pendleraufkommen und in weiterer Folge gesteigerte Infrastrukturkosten.

Das Salzburger Raumordnungsgesetz strebt als wesentliches Anliegen in der Siedlungsentwicklung eine sparsame Flächennutzung an, die haushälterische Nutzung von Grund und Boden, insbesondere der sparsame Umgang mit Bauland, der Vorrang für die Siedlungsentwicklung nach innen sowie die Vermeidung von Zersiedelung werden darin unterstrichen.

Die sparsame Baulandausweisung wird maßgeblich durch eine „bedarfsorientierte Raumordnung“ mit Beschränkung der Baulandausweisung auf einen Planungszeitraum von maximal zehn Jahren unterstützt. Die Sicherstellung der Baulandnutzung fördert das Ziel einer sparsamen Baulandverwendung. Außerdem ist die im Raumordnungsgesetz seit 1992 verankerte generell verpflichtende Bebauungsplanung für alle noch un-

bebauten Baulandflächen als wichtiger Ansatzpunkt zum „Flächensparen“ zu sehen.

Raumplanung kann also durchaus einen maßgeblichen Beitrag zur Eindämmung respektive raumverträglicheren Gestaltung des Siedlungsflächenwachstums leisten. Überregional sind hier das Landesentwicklungsprogramm 1994 sowie das Sachprogramm „Wohn- und Betriebsstandorte im Salzburger Zentralraum“ zu nennen, in der örtlichen Raumplanung die Überarbeitung der Räumlichen Entwicklungskonzepte und Flächenwidmungspläne entsprechend den Vorgaben des Raumordnungsgesetzes.

Raumplanung ist für mich das wesentliche Gestaltungselement. Gerade die vielen Einflussfaktoren, die in der Raumplanung mitspielen, schaffen den Bedarf nach einer klaren Linie als Orientierung für alle Beteiligten. Ich werde mich in meiner Ressortverantwortung darum kümmern, dass in unserem Land eine gute, wirtschaftliche und dynamische Weiterentwicklung möglich und sichergestellt ist. Trotzdem muss mit der Ressource Grund und Boden sorgsam umgegangen werden und Nutzungskonflikte bestmöglich auf Dauer vermieden werden, damit ein friedliches Miteinander in den Gemeinden gesichert ist.



Landesrat Sepp Eisl

AKTUELLES

Wasserschongebiete im Internet

Salzburg schützt sein Wasser. Den hohen Anforderungen an die Trinkwasserqualität wird vor allem durch einen entsprechenden Schutz der Wasservorkommen und

deren Einzugsgebiete Rechnung getragen. So sind derzeit in Salzburg 2.732 mit Bescheid ausgewiesene Schutzgebiete mit einer Gesamtfläche von rund 69,9 Quadratkilo-

metern vorhanden. 47 mit Verordnung erlassene Schongebiete mit einer Gesamtfläche von zirka 1.248 Quadratkilometern sorgen im Einzugsgebiet der Wasservorkommen

für eine trinkwasseradäquate Bewirtschaftung. Im Internet können jetzt unter der Adresse <http://www.salzburg.gv.at/themen/nuw/wasserwirtschaft/wasserbuch.htm/62-schongebiete.htm> alle Salzburger Schongebiete übersichtlich im Volltext und zugehörigem Kartenmaterial abgerufen werden. Weiters sind im „Wasserbuch“ unter der Internetadresse <http://www.salzburg.gv.at/themen/nuw/wasserwirtschaft/wasserbuch.htm/wasser-intermap.htm> auch die Schutzgebiete ersichtlich gemacht.

„Die Möglichkeiten des Salzburger Geografischen Informationssystems (SAGIS) und des Wasserinformationssystems Salzburg (WIS) werden optimal genutzt. Für alle mit Online-Zugang ist es möglich, von zu Hause aus katastergenau die Lage des Grundstückes und die zugehörigen Schongebietsvorkehrungen zu erfahren und entsprechend zu berücksich-

tigen“, erklärte der Leiter des Wasserinformationssystems des Landes, Ing. Johann Fersterer.

Schongebiete werden durch Verordnung des Landeshauptmannes bzw. der Landeshauptfrau zum Schutz bestehender oder künftiger Wasserversorgungsanlagen erlassen und können vorsehen, dass bestimmte, zu schützende Wasservorkommen gefährdende Maßnahmen der Wasserrechtsbehörde anzuzeigen sind, einer wasserrechtlichen Bewilligung bedürfen oder nicht oder nur in bestimmter Weise zulässig sind (Verbote). Schutzgebiete werden durch Bescheid der Wasserrechtsbehörde festgelegt.

Henndorfer Schongebiet wurde bereits 1959 verordnet

Im Bundesland Salzburg bestehen derzeit 47 Wasserschongebiete. Sie

erstrecken sich auf ein Gebiet von insgesamt rund 1.248 Quadratkilometern, was zirka 17 Prozent der Landesfläche entspricht. Das größte Schongebiet ist das zum Schutz für die Gasteiner Thermalquellen mit einer Gesamtgröße von rund 659 Quadratkilometern. Das kleinste Schongebiet liegt in Henndorf und ist 13.000 Quadratmeter groß. Dies ist zugleich das erste Schongebiet, das im Jahr 1959 unter dem damaligen Landeshauptmann Dr. Josef Klaus verordnet wurde. Zuletzt wurde am 16. März 2004 das Schongebiet Hamosau in Faistenau verordnet. Ein Großteil der verordneten Schongebiete schützt bereits genutzte Wasservorkommen. Es gibt auch drei Schongebiete (Schongebiete Fuschlsee, Pirschalmquellen und Blunताल), die dem Schutz von Wasservorkommen zur Sicherung des künftigen Trink- und Nutzwasserbedarfes dienen.

LK

Grenzenlose Vogelparadiese

Untersuchung der Vogelbestände im „Ainringer Moos“ und im „Bürmooser Moor“: Lebensraum für 39 gefährdete Vogelarten

Nicht weniger als 39 gefährdete Vogelarten sind im „Ainringer Moos“ gleich jenseits der Salzach in Bayern anzutreffen, im „Bürmooser Moor“ im nördlichen Flachgau konnten 29 gefährdete Arten dokumentiert werden. Am 16. September wurde in Ainring die Untersuchung der Vogelbestände im „Ainringer Moos“ und im „Bürmooser Moor“ – zwei wahren Vogelparadiesen – präsentiert. An der Präsentation und der anschließenden Begehung der Moore haben Vertreter der zuständigen Naturschutzbehörden in Salzburg und Bayern als Auftraggeber der Untersuchung, Mitglieder der beiden Gemeindevertretungen, Vertreter der EURegio sowie der verschiedenen, an der Pflege und Gestaltung der beiden Moore mitwirkenden Organisationen teilgenommen.



In den ausgedehnten, offenen, teilweise flach überstauten, ehemaligen Abbau-Flächen des Ainringer Moos leben 39 gefährdete Vogelarten, darunter Kiebitz, Krickente und Teichhuhn, Zwergtaucher, Flussregenpfeifer, Blaukehlchen. Viele Zugvögel legen hier kurzzeitig oder länger Rast ein – besonders in den Monaten März und September.

Im stärker bewaldeten Bürmooser Moor konnten 29 in ihrem Vorkommen gefährdete Vogelarten festgestellt werden, darunter Nachtreiher, Teichrohrsänger, Wasserralle, Teichhuhn, Feldschwirl, Waldwasserläufer, Knäkente, Krickente, Kiebitz, Schwarzstorch und viele andere.

Ähnliche Geschichte der Moorentstehung und Nutzung

Beide Moore sind seit dem Rückzug der Gletscher entstanden und wurden in den vergangenen Jahrzehnten im so genannten Frästorferverfahren industriell abgebaut – das Ainringer Moos bis vor wenigen Jahren, das Bürmooser Moor bis 1985. Durch diese „Abtorfung“ sind zwar die ursprünglichen Moorökosysteme unwiederbringlich verloren gegangen, seit Beendigung des Abbaus findet jedoch die Entwicklung einer „Natur aus zweiter Hand“ statt. Besondere Bedeutung kommt den beiden Mooren als neuer Rückzugsraum für zahlreiche seltene und gefährdete Vogelarten zu. Grund dafür ist das neue („sekundäre“) Biotopmosaik aus Wasserflächen, Schilfflächen, vegetationsarmen Flächen und Gehölzgruppen.

Bewusstsein für gemeinsames Naturerbe stärken

Ziel des Projekts war, die Vogelwelt in beiden Mooren zu erfassen, den grenzüberschreitenden Erfahrungsaustausch der mit dem Management der Moore befassten Behörden und Interessensgruppen zu fördern und das Bewusstsein für das gemeinsame

Naturerbe zu stärken. Die Vogel-daten bilden eine wichtige Grundlage für das künftige Management der beiden Moore, erläuterte Salzburgs Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl.

Gefördert wurde das Projekt aus dem Interreg III A-Programm, Projektträger sind die Naturschutzabteilung des Landes Salzburg und der Landkreis Berchtesgadener Land – Untere Naturschutzbehörde. Projektpartner sind die Gemeinden Ainring und Bürmoos.

Gestörten Wasserhaushalt wieder herstellen

Insgesamt belegen die Daten die hohe Bedeutung beider Moore als

Vogellebensraum. In beiden Gebieten wird es wichtig sein, den Wasserhaushalt so zu steuern, dass eine so genannte Wiedervernässung, also eine Wiederherstellung des durch den Torfabbau stark gestörten Wasserhaushalts möglich wird. Dadurch wird das Offenhalten der Landschaft begünstigt, da neue Gehölze auf nas-sen oder überfluteten Flächen nur schwer aufkommen.

Auf diese Weise bleiben die Lebensräume der Vögel erhalten bzw. werden sogar weiter verbessert.

In Teilbereichen wird eine wiederkehrende Pflege erforderlich sein, etwa durch jährliche Mahd, um auch die langfristig trockenen Bereiche offen zu halten.

LK

Siebenschläfer ist Wildtier des Jahres

Der Siebenschläfer (*Glis glis*) ist Wildtier des Jahres 2004. Siebenschläfer sind nachtaktive Nagetiere mit etwa 15 Zentimeter Kopfrumpflänge und einer Schwanzlänge von 13 Zentimetern. Sie besitzen ein aschgraues Fell und eine weiße Bauchseite. Der Schwanz ist buschig. Siebenschläfer sind von Nordspanien über den Balkan bis zur Wolga verbreitet. In Österreich sind sie über den gesamten Alpenraum nachgewiesen. Im Bundesland Salzburg kommt er im Alpenvorland sowie lokal im Pongau und Pinzgau vor.

Die Tiere besiedeln Laub- und Laub-Nadel-Mischwälder, wobei sie trockene Eichen- und Buchenwaldungen bevorzugen. Fichtenbestände und Auwälder werden dagegen gemieden. Siebenschläfer benötigen alte höhlenreiche Bäume („Totholz“). Nicht selten dringen sie aber auch in leer stehende Dachböden, Schuppen, Bienenhütten und Nistkästen vor. Der Siebenschläfer ist von der Tiefebene bis in die tiefmontane Höhenstufe anzutreffen.

Die Nahrung der Siebenschläfer setzt sich aus Eicheln, Bucheckern, Nüssen, Kastanien, saftigem Obst und Insekten zusammen. Fallweise können sie Schäden an Waldbäumen durch Abnagen der Rinde verursachen. Oftmals plündert der Siebenschläfer aber auch Vogelnester. Im Herbst frisst er noch solange wie möglich und hält ab dem späteren Herbst Winterschlaf in selber gegrabenen Erdhöhlen, manchmal auch in Baumhöhlen. Im Frühjahr paaren sich die Siebenschläfer bald nach dem Erwachen und bringen nach zirka fünfwochiger Tragzeit bis zu sechs nackte, blinde Junge zur Welt, die schnell heranwachsen. In manchen Gegenden zählten Siebenschläfer früher zu den Delikatessen am Speiseplan.

Der Siebenschläfer ist in Österreich, bundesweit gesehen, keine gefährdete Art. Er gehört aber in allen Ländern, so auch im Land Salzburg, aufgrund der Bestimmungen der Berner Konvention durch die Pflanzen- und Tierartenschutz-Verordnung zu den landesweit geschützten Tierarten.

LK

Segelfalter „Insekt des Jahres“

Der Segelfalter ist wie der bekannte Schwalbenschwanz ein Vertreter der Ritterfalter (Papilionidae). Es handelt sich bei ihm um einen Tagfalter, der von Nordafrika über Süd- und Mitteleuropa über den Nahen und Mittleren Osten bis nach Westchina verbreitet ist. Er ist in Höhen bis zu 2.700 Meter zu finden. In Mitteleuropa ist der Segelfalter immer seltener anzutreffen.

Auf der Roten Liste des Umweltbundesamtes wird er derzeit als vom Aussterben bedroht angeführt. Daher wurde diese Schmetterlingsart heuer in Österreich als „Insekt des Jahres“ ausgewählt. Diese Nominierung soll darauf aufmerksam machen, dass der Falter durch den Einfluss des Menschen höchst gefährdet ist.

Die Gefährdung dieser Insektenart ist nach Meinung der Fachleute eine Folge der modernen Landwirtschaft. Segelfalter sind nur durch die Erhaltung von Hecken, vornehmlich Schlehenhecken, artenreichen Waldmantelsäumen, aber auch anderer Nahrungsgebüsche in der Kulturlandschaft zu retten.

In Salzburg kommt der Segelfalter noch in wenigen Teilen des Flachgaus sowie bei Lofer im Pinzgau vor. Er zählt zu den im Land Salzburg vollkommen geschützten Tierarten. In Vorarlberg gilt er bereits als ausgestorben oder verschollen.

Wissenswertes über den Artenschutz

„Unter www.salzburg.gv.at/naturschutz werden geschützte Tierarten nicht einfach nur aufgezählt, sondern die einzelnen Arten auch beschrieben und ihre Lebensweisen und ökologischen Bedürfnisse erklärt. Diese Beschreibungen sollen dazu beitragen, biologische und ökologische Zusammenhänge besser zu verstehen und damit als Einzelner effektiver mithelfen zu können, Tierartenschutz

zu betreiben“, sagte Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl dazu.

Die Gefährdung der Tierarten ist vielfältig: Einerseits durch den Verlust der Lebensräume, in dem die Tiere ihre Aktivitäten entfalten können, andererseits mangelt es aber auch an Wissen über die Bedürfnisse einzelner Tierarten. Dieses Wissen soll durch

die angebotenen Informationen auf www.salzburg.gv.at/geschuetzte_tiere.htm erweitert werden. Ergänzt werden die Beschreibung der geschützten Tierarten durch Informationen über die „Jahrestiere“, wie eben den Segelfalter, den Zaunkönig als „Vogel des Jahres“ oder den ebenfalls geschützten Siebenschläfer als „Wildtier des Jahres“. LK

Holz als unschlagbarer ökologischer Rohstoff

Der Salzburger Landtag hat am 7. Juli eine „besonders holzfreundliche Bauordnung“ beschlossen, die mit 1. Oktober 2004 in Kraft trat. „Mit diesem Beschluss können wir den Baustoff Holz endlich seiner Vielfalt und Bedeutung gerecht einsetzen. Holz ist ein ökologischer Baustoff, der auch in Sachen Raumklima und Wohnkomfort absolut unschlagbar ist. Und eine verstärkte Nutzung des Rohstoffes Holz hilft unseren Wäldern und stärkt die heimische Wirtschaft“, sagte Landesrat Sepp Eisl zur neuen Bauordnung.

Mit dieser Novelle werde ein wichtiger erster Schritt zur Verringerung der Diskriminierung des Baustoffes Holz

gesetzt. Darüber hinaus seien nicht nur weitergehende Änderungen im Bautechnikgesetz geplant, sondern auch Maßnahmen bei der Information und Bewusstseinsbildung auf allen Ebenen (Bauherren, Planer, Bauausführende, Sachverständige, etc.), die noch an einem runden Tisch zu erarbeiten sind.

Zu den wichtigsten Änderungen im Bautechnikgesetz liegt nun ein übersichtlicher Folder mit dem Titel „Holz – Baustoff mit Zukunft“ auf, darüber hinaus finden Interessierte das Bautechnikgesetz unter www.salzburg.gv.at, Themen, Rechtssystem.

LK

Drei Kandidaten bestanden Berufsjägerprüfung

Unter dem Vorsitz von Dr. Hans Schlager vom Rechtsdienst der Land- und Forstwirtschaftsabteilung des Landes fand am 24. August die Berufsjägerprüfung statt. Zu dieser Prüfung sind drei Kandidaten angetreten. Alle haben die Prüfung bestanden, Alfred Daum aus Mariapfarr mit „Auszeichnung“, Stefan Loitfeller aus Rauris und Erich Steinberger aus Uttendorf mit „gutem Erfolg“.

Ausgebildet wurden die drei Kandidaten vor allem in der Hege der in den Lehrbetrieben vorkommenden Hauptwildarten Rot-, Reh-, Gams-, Stein-, Muffel-, Birk- und Auerwild sowie Murmeltier.

Alle drei Kandidaten haben sich durch Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit und Sorgfalt ausgezeichnet.

LK

Heimliche Maria Almer?

Europäische Fledermausnacht 2004

Am Freitag, den 20. August 2004, fand im Haus der Begegnung die erste Maria Almer Fledermaus-Nacht statt. Ungefähr 140 Leute - Kinder und Erwachsene - nahmen an den zahlreichen Aktivitäten rund ums Thema Fledermäuse teil. Doch nicht nur in Maria Alm gab es eine Fledermausnacht, sondern auch in vielen anderen europäischen Ländern fanden „bat nights“ statt, um die Bevölkerung für Schutz und Gefährdung der heimischen Fledermausarten zu sensibilisieren.

Begrüßt wurden wir vom Hausherrn der Fledermäuse, dem Herrn Pfarrer von Maria Alm, Alois Dürlinger. Danach eröffnete der Leiter des örtlichen Salzburger Bildungswerkes, Martin Eisenmann, die Veranstaltung, die im Rahmen des grenzüberschreitenden Interreg-III-A-Projektes Österreich – Italien „Fledermaus-schutz im Alpen- und Adria-raum“ (finanziert von EU, Lebensministerium und Naturschutzabteilungen der Länder Salzburg, Kärnten und Tirol), durchgeführt wurde. Auch der Bürgermeister von Maria Alm, NRBg. Mag. Hans Langreiter, nahm an der Fledermaus-Veranstaltung teil.

Während die Erwachsenen in einem Vortrag über die Biologie der Fledermäuse informiert wurden, widmeten sich die Kinder zwischen 3 und 14 Jahren spielerisch dem Leben der heimischen Flattertiere. Diverse Arbeitsblätter zu Bauplan, Lebensweise und Jahreszyklus von Fledermäusen wurden gemeinsam erarbeitet. Die kleineren Kinder bastelten Fledermausmasken und „Fledermaus-Flieger“. Ein Teil der Kinder ließ sich als Fledermaus schminken, anderen wurden Fledermaus-Geschichten vorgelesen. Hatte man genug vom Sitzen, konnte man bei Fledermaus-Spielen mitmachen. Um der Ernährung der Fledermäuse auf die Spur



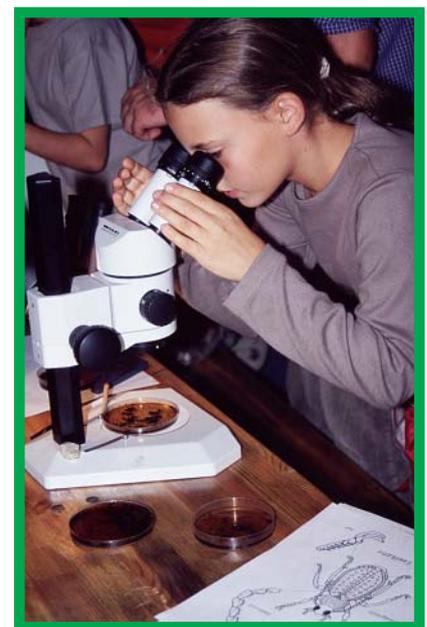
Wochenstube von Großen Mausohren (Bilder: Peter Angeli).

zu kommen, wurde der Fledermaus-Kot - auch „Guano“ genannt - mit Hilfe von Binokularen unter die Lupe genommen. Nicht nur Kinder, auch die Erwachsenen staunten über die vielen kleinen Insektenbruchstücke, wie Beine, Antennen und Flügel, die im Kot zu entdecken waren.

Nach einer Jause wurde ein kurzer Fledermaus-Film gezeigt. Die größte Attraktion waren aber die Pfleglinge, denn wann erlebt man Fledermäuse schon einmal so „hautnah“? Das kalte Wetter machte der geplanten Ausflugsbeobachtung von Großen Mausohren leider einen Strich durch die Rechnung. Doch zum Glück waren die Nordfledermäuse wetterfester und drehten trotz der ungünstigen Witterung ihre Kreise um die Maria Almer Kirche, sodass wir zumindest einige Fledermäuse sehen konnten.

Die Fledermaus-Nacht war eine gemeinsame Aktion von: Salzburger Bildungswerk (Martin Eisenmann), Katholischem Bildungswerk (Walter Rinnerthaler), Umweltreferat der Erzdiözese Salzburg (Hans Neumayer), Pfarre Maria Alm (Alois Dürlinger) und Gemeinde Maria Alm (Hans

Langreiter) sowie der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich (Maria Jerabek; unterstützt von Luise + Hanna Huxold, Anna + Herbert + Ulrike Jerabek, Josef Kreuzberger, Christine Lehner, Alexander Müllauer, Herbert Tempfer, Elfi + Theo Utermöhlen, Karin + Anna + Katharina Widerin).



Junge Fledermaus-Forscherin bei der Arbeit.

An dieser Stelle möchten wir allen ganz herzlich danken, die sich vor, während und nach dem Fledermaus-Fest tatkräftig für dessen Gelingen eingesetzt haben!

Infokasten

Die Kirche in Maria Alm beherbergt eine von 13 Wochenstuben des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in Salzburg. Die größte heimische Fledermausart hat ein Gewicht von 28 bis 40 g und eine Flügelspannweite

von beachtlichen 35-43 cm. Große Mausohren werden im Schnitt 4-5 Jahre alt, können aber bis über 20 Jahre alt werden.

Sie ernähren sich hauptsächlich von Käfern (z.B. Laufkäfer, Dungkäfer, Mai- und Junikäfer), aber auch Maulwurfsgrillen, Weberknechten, Schmetterlingsraupen und Schnaken. Die Jagdgebiete liegen im Umkreis von ca. 15 km um das Quartier, wobei Bereiche bevorzugt werden, wo die Vegetation das Fangen von bodenbewohnenden Insekten zulässt,

wie z.B. in einschichtigen Wäldern, auf Feldern und Wiesen oder in Parks.

In Österreich befinden sich die Wochenstuben dieser Art fast ausschließlich in großen Dachböden, wobei die größte Salzburger Wochenstube 2004 ca. 800 Tiere umfasste. In Maria Alm leben knapp über 100 Große Mausohr-Weibchen mit ihren Jungtieren. Als Winterquartier werden Höhlen und Stollen mit Temperaturen von 7 bis 12 °C bevorzugt. **Maria Jerabek**

Schutz für Festung und Festungsberg

Laufend finden Sanierungsarbeiten auf der Festung Hohensalzburg statt, um die Folgeschäden von Umwelteinflüssen zu beheben. „Für kommendes Jahr ist die Sanierung der Ostfassade geplant“, informierte Festungsverwalter Ing. Bernhard Heil. Um 250.000 Euro wird diese mit dem Original-Kalkputz überzogen, der bereits seit dem Mittelalter verwendet wird. Entgegen der weit verbreiteten Meinung, dass die Mauern ihre Farbe durch einen weißen Anstrich erhalten, ist der Kalkputz für die typische Färbung verantwortlich. Neben den laufenden Instandhaltungsarbeiten auf der Festung fin-

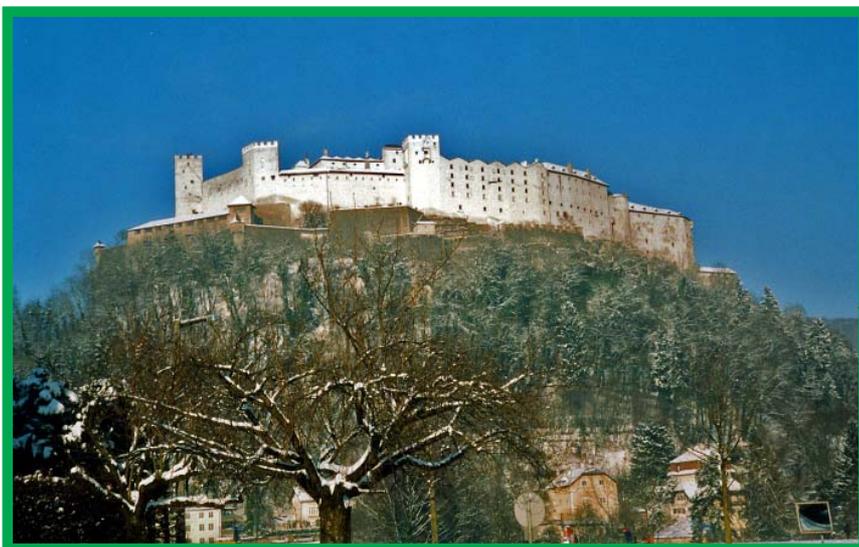
den zurzeit auch Sanierungsarbeiten am Südhang des im Landschaftsschutzgebiet gelegenen Festungsberges, so wie er von der Alpenstraße aus gesehen werden kann, statt.

Durch die fortschreitende Erosion kommt es nämlich dazu, dass einzelne Felsblöcke locker werden. „Dieser Vorgang ist in den Alpen ganz normal und bedeutet keine aktuelle Gefahr“, erklärte der vom Bund beauftragte Bauleiter Dipl.-Ing. Roland Laabmayr. Auf längere Sicht könnte es aber zu Problemen an der Südfassade der Festung und zu erhöhter Steinschlaggefahr führen.

Schutz durch umweltschonenden Spritzbeton

Um das Bauwerk zu schützen und größtmögliche Steinschlagsicherheit zu bieten, werden nun einzelne poröse Flächen mit etwa zehn Zentimeter dickem Spritzbeton versiegelt. Die Vorteile dieses Verfahrens liegen darin, dass sich der Spritzbeton wie Fels verhält und auch gleichermaßen auf Verwitterung reagiert. Laut Dipl.-Ing. Laabmayr ist diese Methode daher besonders günstig für Umwelt und Landschaftsschutz und für den Laien bereits nach wenigen Jahren nicht mehr erkennbar. Wo bereits Felsüberhänge vorhanden sind, werden die Felsblöcke mit Nägeln und Schrauben im Berg verankert. Dazu wird ein Loch durch den zu befestigenden Felsblock gebohrt, der dann mittels Ankerstangen im Berg befestigt wird.

Die Festung selbst ist von den Sanierungsarbeiten am Südhang nicht betroffen. Lediglich Materialtransporte und gelegentlicher Hubschrauberlärm sind zu vernehmen. Die Kosten in Höhe von 500.000 Euro für das Projekt, dessen Fertigstellung im Dezember 2004 geplant ist, übernimmt der Bund als Eigentümer des Festungsberges.



Festung Hohensalzburg (Bild: H. Hinterstoisser).

Fusch: Wasser wird zum Erlebnis

Mit der Eröffnung des Wasser-Erlebnisweges auf die Walcheralm in Ferleiten bei Fusch an der Glocknerstraße gebe es eine weitere „kleine, aber feine“ Attraktion in der Nationalparkregion Hohe Tauern. Der Erlebnisweg werde helfen, das Wasser als Symbol des Lebens und immer wichtiger werdender Rohstoff wieder mehr ins Bewusstsein zu rücken. Das betonte Landtagspräsident Johann Holztrattner bei der Eröffnung des Wanderweges. Besonderes Lob gebühre den privaten Initiatoren und den Geldgebern GROHAG und Salzburg AG, die die Wiederschließung des Wasser-Erlebnisweges möglich gemacht haben, so Landtagspräsident Holztrattner.

Vom Hochtal der Walcheralm in Ferleiten stürzen die Wassermassen in mehreren großartigen Wasserfällen zu Tal. Früher haben Senner unter einem dieser Wasserfälle den Weg als Abkürzung genommen. Auf Initiative von Kommerzialrat Sebastian Griebner, einem gebürtigen Fusch, wurde dieser Weg als Wanderweg mit entsprechender Sicherung, Markierung und Beschilderung errichtet. Nach gemütlicher Wanderung von zirka zwei Stunden erreicht man den Weg durch den Wasserfall. Das Wasser stürzt direkt vor dem Wanderer talwärts. Außer diesem Wasserfall gibt es eine sehr seltene Quellenlandschaft im Schattseitkar, einem blühenden großen Kar, eingebettet zwischen Kleinem Wiesbachhorn und Hohem Tenn bzw. Schneespitze.

Ferleiten mit dem sieben Kilometer langen Käfertal, dem Europaschutzgebiet Rotmoos, den vielen Almen, der vielschichtigen Vegetation, dem Talabschluss und dem Wildpark mit großem Kinderspielplatz mit den vielen Gewässern bietet als Erholungsraum für Bergsteiger, Wanderer, Familien, Naturliebhaber und Ruhesuchende aller Altersstufen genügend Möglichkeiten.

Der Walcherbach wird vom Walcher- und Sandbodengletscher zwischen

Hohem Tenn und Kleinem Wiesbachhorn sowie zahlreichen Quellen gespeist. Der Höhenunterschied zwischen der Walcheralm und Ferleiten beträgt etwa 720 Meter. An drei Stellen sind die gesundheitsfördernden, negativen Sauerstoff-Ionen außergewöhnlich hoch. Sie werden durch den schweren, stürzenden Wasserschwall produziert und weggeblasen. An diesen Stellen wurden Sitzgelegenheiten errichtet, damit die Gäste die wohltuende Wirkung bequem spüren können. Auf zirka 1.730 Metern Seehöhe können die Wanderer trockenen Fußes unter dem Wasser-

fall durchgehen. Auch dort gibt es Sitzgelegenheiten. An einem durchgehend gut verankerten Sicherungsseil kann man sich festhalten. Der Weg ist ungefährlich, lediglich der Durchgang unter dem Wasserfall ist nur trittsicheren und schwindelfreien Personen zu empfehlen. Den Steig hat es schon vor 1955 gegeben, er war aber restlos verfallen und abgerutscht. Wer weiter hinauf wandern will, hat die Gelegenheit, den ebenfalls neuen markierten Quellen-Rundwanderweg zu gehen. Weitere Wege in Fusch sollen folgen.

LK

Mehr Sicherheit durch umfassende Geo-Datenbank

Im Salzburger Geographischen Informationssystem (SAGIS) werden ab sofort auch Gefahrenzonenpläne erfasst, somit stehen alle relevanten geographischen Daten digital zur Verfügung – darüber informierte Raumordnungsreferent Landesrat Sepp Eisl. Über SAGIS ist bereits eine Vielzahl von Daten aus den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Wasserwirtschaft, Raumplanung, Umwelt, Verkehr und Statistik abzurufen.

Gefahrenzonenpläne dienen als Grundlage für die Projektarbeit und Maßnahmen des Forsttechnischen Dienstes für die Wildbach- und Lawinerverbauung sowie für die Raumplanung, das Bauwesen und das Sicherheitswesen. Als Gefahrenzonen werden jene Gebiete ausgewiesen, in denen es zu starken Überschwemmungen, Muren- oder Lawinenabgängen kommen kann.

Gemeinsam mit der Wildbach- und Lawinerverbauung Salzburg und der Firma GEOID erarbeitete das Land Salzburg eine Datenschnittstelle, mit der die Salzburger Gefahrenzonenpläne digital erfasst werden können. Die Datenerfassung befindet sich im

Laufen. Bis Ende des Jahres sollen erste Daten online unter www.salzburg.gv.at/gis kostenlos zur Verfügung stehen. Die Möglichkeit, alle wichtigen geographischen Daten zu kombinieren, lässt umfassende Schlussfolgerungen für den Forsttechnischen Dienst und die Raumplanung zu.

Salzburg ist Vorreiter bei Erfassung von Geo-Daten

Neben dem Land Salzburg verfügen auch Tirol und Vorarlberg über ähnliche Datenbanken, die jedoch bei weitem nicht so umfassend und gut strukturiert sind. In Zukunft sollen die Daten der einzelnen Bundesländer grenzüberschreitend vernetzt werden, der Bund setzt bisher jedoch noch keine entsprechende Initiative. „Als einziges Bundesland baut Salzburg einen ganz wesentlichen Geo-Datenbestand flächendeckend auf, der im SAGIS sowie im GIS-Online von allen genutzt werden kann“, hob Landesrat Eisl Salzburgs bundesweite Position als Spitzenreiter in diesem Bereich der Datenerfassung hervor.

LK

In Biolandwirtschaft international führend

Die Regionalkooperation Salzburg – San Vicente (El Salvador) ist ein Schwerpunkt der Salzburger Entwicklungspolitik. Der Verein INTERSOL (Verein zur Förderung INTERNationaler SOLidarität) und das Salzburger Bildungswerk sind Träger des Projekts.

Landesrat Sepp Eisl traf die Mitglieder einer Delegation aus El Salvador und nützte die Gelegenheit, um den Gästen die Strukturen der heimischen Landwirtschaft und vor allem Salzburgs Rolle im Biolandbau zu präsentieren.

Bäuerliche Familienbetriebe

Die Kulturlandschaft im Bundesland Salzburg ist traditionell von der Bewirtschaftung durch bäuerliche Familienbetriebe charakterisiert. Im europäischen Vergleich ist die Salzburger Landwirtschaft, bedingt durch die naturräumlichen Gegebenheiten und historischen Entwicklungen, relativ klein strukturiert. Es dominieren Grünlandbetriebe mit Rinderhaltung.

Die Landesfläche Salzburgs beträgt 715.391 Hektar. Davon werden 302.011 Hektar landwirtschaftlich genutzt; das sind 42 Prozent der Katasterfläche.

„Rund 118.000 Hektar werden von unseren Bauern als Grünland oder Acker (6.869 Hektar oder zwei Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche) genutzt. Der größere, restliche Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) sind Almen und Bergmähder (183.000 Hektar)“, erläuterte Eisl den Gästen aus Mittelamerika.

Salzburg ist schon immer Vorreiter im Biolandbau gewesen, der besonders in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts einen starken Aufschwung erfahren habe. Gab es im Jahr 1990 in Salzburg 50 Biobetriebe, so waren es

1995 bereits 2.980 und 2004 schließlich 3.400 Betriebe. Mehr als 90 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzflächen Salzburgs werden ohne den Einsatz von Handelsdünger bewirtschaftet. Rund achteinhalbtausend landwirtschaftliche Betriebe nehmen am ÖPUL, dem Österreichischen Umweltprogramm teil, davon sind rund 4.000 Biobauern. Werden in Salzburg mehr als 40 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche biologisch bewirtschaftet, sind es österreichweit 11,6 Prozent, europaweit zwei Prozent, in Nordamerika 0,3 Prozent, in Asien 0,07 Prozent, in El Salvador 0,31 Prozent.

Biomilchzuschlag erhöht Wertschöpfung

Gut ein Drittel der Milchgesamtanlieferung (gesamt rund 270.000 t/a) in Salzburg wird zu Biomilchpro-

dukten verarbeitet, wobei durch den Biomilchzuschlag in Höhe von rund fünf Cent eine wesentliche Steigerung der Wertschöpfung für die Biobauern erreicht werden kann (rund 3,75 Millionen Euro zusätzlich).

Im Fleischbereich handelt es sich um rund 7.000 Stück vermarktete Rinder (Biozuschlag/Stück 70 Euro; insgesamt zusätzlich 490.000 Euro). Die Vermarktung erfolgt zum überwiegenden Teil über den Rinderzuchtverband Salzburg.

Rund 52 Großküchen in Salzburg werden mit Bioprodukten beliefert. Mit der Belieferung dieser Großküchen kann eine zusätzliche Wertschöpfung für die Biolandwirtschaft von rund fünf Millionen Euro jährlich erzielt werden, betonte Landesrat Eisl gegenüber der Delegation aus El Salvador.

LK

5.535 Obstbäume gepflanzt

Zum „Tag des Apfels“ am 12. November zog Landesrat Sepp Eisl eine erfreuliche Bilanz über die Obstbaumaktion, die er gemeinsam mit den Obst- und Gartenbauvereinen des Landes im Frühjahr gestartet hat. Beachtliches Ergebnis: Mehr als 5.500 Obstbäume wurden gepflanzt.

Streuobstanlagen, Obstbaumgruppen und einzelne großkronige Obstbäume sind prägend für Teile unserer landwirtschaftlich genutzten Flächen im Bundesland Salzburg. Die Vielfalt unserer typischen, alten Obstsorten hat in den letzten Jahren jedoch stark abgenommen, teilweise bedingt durch Krankheiten wie den Feuerbrand. Gab es vor rund 70 Jahren noch über 250 Apfelsorten, so sind auf heutigen Obstschauen nur mehr 120 bis 150 Sorten an Äpfel,

Birnen, Zwetschken, Ringlotten und Kirschen gemeinsam zu sehen.

Um die landestypische Kulturlandschaft und die Vielfalt der Obstsorten zu erhalten, hat Eisl gemeinsam mit den Obst- und Gartenbauvereinen des Landes Salzburg eine Pflanzaktion gestartet. Abgewickelt wurde die Aktion über die örtlichen Obst- und Gartenbauvereine, die dafür Infrastruktur und das Fachwissen ihrer Funktionäre und Baumwärter einbrachten. Laut aufliegender Sortenliste konnten die gewünschten Obstbäume bestellt werden, das Land hat den Kauf eines Obstbaumes mit zehn Euro unterstützt. Die Aktion umfasste ausgewählte Apfel-, Birnen- und Zwetschkensorten in den Wuchsformen Hoch-, Halb- und Viertelstamm.

LK

Günther Schwab zum 100. Geburtstag vielfach gewürdigt

Der Schriftsteller und Umweltpionier Prof. Dr. Dr. h. c. Günther Schwab wurde von Stadt und Land Salzburg sowie von der Republik Österreich zu seinem 100. Geburtstag, den er am 7. Oktober 2004 beging, ausgiebig gewürdigt.

Der Naturschutzbund in Salzburg organisierte gemeinsam mit dem Weltbund zum Schutze des Lebens und Freunden von Günther Schwab eine Feierstunde im Romanischen Saal im Erzstift St. Peter zu Salzburg. Als Gratulanten stellten sich – im vollen Saal – weit über 150 Festgäste aus ganz Österreich und aus Deutschland ein. Angeführt wurde die Schar der Festgäste von Generalvikar Dr. Johann Reißmeier (in Vertretung von Erzbischof Dr. Alois Kohgasser), der dem Jubilar die Grüße der Erzdiözese übermittelte und auf Schwabs aufrüttelndes Buch „Der Tanz mit dem Teufel“ als auch auf die seinerzeitige persönliche Auszeichnung durch Papst Paul VI. hinwies und abschließend sagte: „Ich denke, am besten in Ehren halten können wir Sie, wenn wir Ihr Anliegen ernst nehmen und uns einsetzen für eine Entwicklung zur Nachhaltigkeit, damit diese Erde auch für kommende Generationen Lebensraum bleibt.“

Der Zweite Landtagspräsident Mag. Michael Neureiter (ÖVP) überbrachte den persönlichen Ehrenbecher der Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller (SPÖ) und als hohe Auszeichnung der Republik auch das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst I. Klasse – verliehen durch den Bundespräsidenten. Als Vertreter der Stadt Salzburg stellte sich schließlich Vizebürgermeister Dr. Ing. Josef Huber (SPÖ) mit dem Ehrenbecher der Stadt Salzburg ein. Der Naturschutzbund und der Verein Muttersprache überreichten Günther Schwab in Anerkennung seiner diver-



Der 100-jährige Jubilar Günther Schwab – begleitet von Roman Türk (li.) und Hannes Augustin – ließ es sich nicht nehmen, selbst zum Rednerpult zu gehen und seinen Festgästen und Gratulanten aus vollem Herzen für die Würdigung zu danken.

sen Verdienste jeweils Ehren-Urkunden.

Ein willkommenes Geburtstagsgeschenk überbrachte – obwohl Schwab grundsätzlich gebeten hatte, von Geschenken Abstand zu nehmen – für die Nationalparkdirektion Donauauen SR Dipl. Ing. Gottfried Haubenberger: In der Lobau wird eine „Schwab-Eiche“ gepflanzt werden, zumal Günther Schwab dort jahrelang als Förster tätig war. Dessen tiefe Verbundenheit mit der Auenlandschaft kommt im Übrigen in Schwabs Buch „Abenteuer am Strom“ zum Ausdruck.

Selbstverständlich wohnten auch Familienmitglieder, Nachbarn und Freunde der Geburtstagsfeier bei. Darüber hinaus würdigten Verlagsleiter, Vertreter der Jagd und der Forstwirtschaft und des Verbandes BIO ERNTE Austria den Jubilar mit Ihrem Kommen, letztere taten dies zudem

durch die Unterstützung der Feier in Form eines lebensspendenden Biobuffets.

Eine – schriftliche - Gratulation kam auch vom Rektor der Universität für Bodenkultur in Wien, deren Ehrenmitglied und Ehrendoktor Günther Schwab ist.

Selbstverständlich freuten sich auch die Repräsentanten vieler Umweltorganisationen (Naturschutzbund, Plattform gegen Atomgefahren – PLAGE, Weltbund zum Schutze des Lebens, Verkehrsinitiativen, Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Tierschutzorganisationen,...) dem visionären Warner vor den drohenden Gefahren der Zivilisation und dem großen Tierfreund – er hat auch mehrere Hunde- und Tierbücher verfasst – zum 100. Geburtstag gratulieren zu dürfen.

Günther Schwab ließ es sich als Höhepunkt der Feier – obwohl dies für

einen 100-Jährigen natürlich auch eine körperliche Herausforderung bedeutet – nicht nehmen, selbst zum Rednerpult zu gehen und aus vollem Herzen ein paar Dankesworte an alle Festgäste zu richten. Er wurde dafür mit stehenden Ovationen bedankt. Mit kurzen Lesungen aus Schwabs Werken „Das

Leben ist schön“ und „Land voller Gnade“ sowie einer musikalischen Gratulation durch die Jagdhornbläsergruppe der Salzburger Jägerschaft endete der offizielle Teil der Feier.

Der Vorsitzende des Naturschutzbundes Salzburg, Univ. Prof. Dr. Roman

Türk, moderierte die Festveranstaltung und sagte zum Schluss an Günther Schwab gerichtet: „So ist der heutige Tag ein Fest des Lebens, ein Fest des Wunders des Lebens. Wir wünschen Ihnen noch viele wundervolle Zeiten.“

Dr. Hannes Augustin/ÖNB

Salzburgs Badegewässer hielten dem Ansturm stand

Salzburgs Seen sind ökologisch top, seit das Programm zur Sanierung der Seen greift. Ökologische Qualität ist aber nicht dasselbe wie Hygiene. Die ist für Badende besonders wichtig. Auch hier stimmen die Ergebnisse, die Gewässerschutzreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus kontinuierlich erheben lässt. „Unsere Badegewässer sind sehr gut für Natur und Mensch“, sagte Raus in einem Informationsgespräch.

Seit 1997 werden im Auftrag des Ressorts von Landeshauptmann-Stellvertreter Raus in Salzburg Badestellen, an denen gewöhnlich viele Menschen baden, während der Badesaison regelmäßig auf ihre

hygienische Qualität hin untersucht. Dabei schneiden Salzburgs Badestellen 2003 einmal mehr sehr gut ab. Das wurde Salzburg von der EU bestätigt. Und auch die laufenden Proben des aktuellen Sommers bestätigen das: Sie ergaben bisher nur „sehr gute“ Ergebnisse.

Seit 1998 werden in Österreich die Proben von Badegewässern auf ihre Bakteriengehalte hin untersucht. Diese werden als Kolonie bildende Einheiten (KBE) angegeben. Gesucht wird nach „Gesamtkoliformen Bakterien“ und „Fäkalkoliformen Bakterien“. Von Landesumweltmediziner Dr. Gerd Oberfeld wurden die vergangenen sieben Jahre im Hinblick auf die bakterielle Qualität der Bade-

gewässer anhand von 1.295 Proben (was 35 vollständigen Proben je Badestelle entspricht) statistisch ausgewertet. Je geringer die Anzahl der Kolonie bildenden Einheiten, desto sauberer ist das Badegewässer. Überschreitungen des Richtwertes kamen bei einzelnen Badestellen vor, Verletzungen der Grenzwerte waren sehr selten und – soweit festzustellen – meist auf besondere Ereignisse wie starke Regenfälle zurückzuführen.

Top-Badegewässer Waldbad Anif und Winklersee Flachau

In Salzburg wurde eine Liste erstellt, an welchen Badeplätzen das Wasser am besten ist. Die besten Werte erreichten das Waldbad Anif und der Winklersee Flachau. Knapp dahinter folgen das Strandbad Fuschl, das Strandbad Hof, das Strandbad Perwang, die Badestelle Hirschpoint/Hintersee, der Prebersee, der Badeplatz St. Gilgen, das Strandbad St. Gilgen sowie die Badeplätze am Zeller See. Wie gut die getesteten Badeplätze in Salzburg sind, macht ein Vergleich der Zahlen klar. Der Richtwert beträgt 500 KBE pro 100 Milliliter, der Grenzwert 10.000 KBE/100 ml. Der Median der gemessenen Werte bei den genannten Seen lag bei 30 bzw. 36 KBE.

Insgesamt gilt: Sind Gewässer ökologisch, so sind auch weniger Bakterien zu finden. Seen mit größeren Einzugsgebieten, wärmere Seen und oftmals auch kleinere Seen haben



Unerlaubt errichtete Badestege stören die für das Ökosystem See wichtige Schilfvegetation (Bild: H. Froschhammer).

von Natur aus etwas höhere Keimbelastungen und sind oftmals auch anfälliger für Einschwemmungen durch Niederschläge oder Gewitter. Die beobachteten Keimzahlen geben keinen Grund zur Besorgnis und bestätigen ungetrübtes Badevergnügen.

Grenzwertverletzungen bei „Gesamtkoliformen Bakterien“ und „Fäkalkoliformen Bakterien“ mit Badeverboten gab es 1998 und 1999 beim Autobahnsee Viehhausen, 1999 beim Badensee Hollersbach, beim Badensee St. Georgen, beim Badensee Uttendorf und beim Lieferinger Badensee sowie 2001 beim Strandbad Henndorf am Wallersee. Der Bürgerausee in Kuchl war wegen Bauarbeiten eine Saison lang gesperrt. Im Jahr 2000 musste der Badensee Gastein wegen massiv juckender Hautausschläge bei Bade Gästen bedingt durch einen überdurchschnittlich starken Zerkarienbefall (Entenwurm) gesperrt werden.

Sichttiefe ist ein wichtiges Sicherheitskriterium

Ein weiteres Kriterium für die Sicherheit in Badeseen ist die Sichttiefe. Diese wird mit einer weißen Metallscheibe bestimmt, wobei die Tiefe, bei der die Scheibe gerade nicht mehr erkannt werden kann, als Sichttiefe notiert wird. Der Grenzwert beträgt einen Meter und ist im Hinblick auf Badeunfälle, bei denen das rasche Auffinden von ertrunkenen Personen für das Überleben entscheidend sein kann, wichtig. Die großen Seen Salzburgs haben während der Badesaison Sichttiefen von drei bis zehn Metern. Probleme bereiten gelegentlich Gewässer mit hohem Anteil an braunem Moorwasser. Hier kann nach starken Regenfällen der Moorwasseranteil weiter zunehmen.

Salzburger Badestellenkatalog auf neuestem Stand

Das Bundesland Salzburg besitzt insgesamt etwa 600 größere und klei-



Abendstimmung am Wallersee (Bild: B. Kien).

nere Seen oder solche Gewässer, die umgangssprachlich als Seen bezeichnet werden. Neben den großen Salzburger Seen Mattsee, Obertrumer See, Grabensee, Wallersee, Fuschlsee, Faistenauer Hintersee, Wolfgangsee und Zeller See bereichern etwa 30 kleine natürliche oder künstlich geschaffene Seen die Freizeitlandschaft. Der Großteil weiterer Seen sind kleinere, meist entlegene auch im Sommer kalte Bergseen. Sie befinden sich in hohen und höchst gelegenen Gebirgsregionen.

Nachdem Salzburgs größter Fluss, die Salzach, aufgrund der kalten und trüben Gletscherwässer auch im Sommer nicht zum Baden einlädt, werden zum Baden kleinere Flüsse mit großen Sand- und Schotterflächen für Erholung und Freizeit genutzt. Es sind dies die Lammer, die Königsseeache und der Almbach im Wiestal, die Taugl bei Bad Vigaun und der Schiedergraben an der Saalach.

Im vergangenen Jahr wurde erstmals der Salzburger Badestellenkatalog erstellt und heuer überarbeitet. Salzburg hat nunmehr 73 Badestellen an seinen Flüssen und Seen. Erfreulicherweise musste im laufenden Jahr im

Katalog kein Verlust registriert werden. Er wurde im Gegenteil um den Wiestalstausee, den die gestaute Almbildet, ergänzt. An diesem Gewässer finden sich außerdem die Badestellen am Hintersee, das Felsenbad und der Badeplatz am Almbach am Ausgang der Strubklamm. Der meist türkisgrüne Wiestalstausee besitzt eine sehr gute Wasserqualität mit geringem Gehalt an Pflanzennährstoffen. Das klare Wasser weist Sichttiefen bis zu vier Metern auf und hat viele beliebte Badeplätze. Die Karte ist im Internet unter „Badeland Salzburg“ www.salzburg.gv.at/themen/nuw/gewaesserschutz.htm/guete.htm/badestellen zu finden.

Baden und Erholung an den öffentlichen Gewässern ist auch in Österreich allgemeines Recht und als Gemeingebrauch ausdrücklich unentgeltlich erlaubt. Der Druck der Vermarktung verdrängt oder kommerzialisiert gerade derzeit den Gemeingebrauch immer öfter. „Der Salzburger Badestellenkatalog soll das Recht auf Gemeingebrauch dokumentieren und die mit öffentlichen Geldern sanierten Gewässer auch für die Öffentlichkeit erhalten“, sagte Raus.

LK

Goldfisch vertreibt Laubfrosch

Fischarten wie Goldfisch, Graskarpfen (Amurkarpfen) oder Sonnenbarsch, können die Artenvielfalt in und an den heimischen Gewässern gefährden. Diese und andere Fischarten, die sich bei uns zum Teil stark vermehren, sind hier nicht heimisch und können daher das Ökosystem empfindlich stören und einen enormen Schaden anrichten. Der Goldfisch, eine Zuchtform des Giebel, stammt beispielsweise aus Asien und ist ein Allesfresser, der sich von Froscheiern, Larven, Pflanzen und verschiedenen für den Naturhaushalt wichtigen Kleintieren, wie Wasserflöhen, die das Wasser durch ständiges Filtern reinigen, ernährt. „Vegetarier“, wie der Graskarpfen, wiederum können wichtige Vertreter der Unterwasservegetation vernichten.

Aber auch das Aussetzen von heimischen Fischen wie z. B. des Hechts in normalerweise fischfreie Amphibienlaichgewässer kann Frösche und Molche lokal ausrotten. Raubfische, wie der Hecht, fressen nämlich neben den Kaulquappen auch ausgewachsene Frösche und Molche. Auf diese Gefahren für heimische Amphibien wies Mag. Maria Jerabek vom Referat Naturschutzgrundlagen und Sachverständigendienst des Landes hin.

Amphibien benötigen verschiedene Teillebensräume, um überleben zu können: nämlich geeignete Laichgewässer sowie Sommer- und Winterlebensräume. Durch ihre komplexen Lebensraumansprüche sind alle heimischen Amphibien-Arten in der Roten Liste als stark gefährdet oder gefährdet geführt. Die Gefährdungen sind vielfältig, werden jedoch fast ausschließlich vom Menschen verursacht. So hat die weitgehende Zerstörung und Verkleinerung ihrer Lebensräume, u.a. der Laichgewässer, dazu geführt, dass die Bestände der meisten heimischen Amphibienarten stark zurückgegangen sind.

Zur bereits angespannten Situation kommen dann noch unbewusste

Aktionen, wie z. B. das Aussetzen von Fischen. Durch das Aussetzen von Fischen in normalerweise fischfreie Gewässer wird das Aussterben heimischer Amphibien massiv beschleunigt.

Während die relativ häufige Erdkröte – aufgrund von in den Kaulquappen eingelagerten Bitterstoffen – wenig dezimiert wird, sind es gerade die seltenen und gefährdeten heimischen Amphibienarten wie z. B. Laubfrosch und Kammmolch, welche binnen weniger Jahre lokal ausgerottet werden können.

Einmal drinnen, immer drinnen

Fühlen sich Goldfisch oder Graskarpfen in einem Gewässer einmal wohl, ist es fast unmöglich, sie wieder herauszubekommen. Sie überleben ab einer gewissen Gewässertiefe und -struktur den Winter und können sich sehr stark vermehren. Daher sollten sie erst gar nicht in Amphibiengewässer gelangen. Die Naturschützer des Landes appellieren daher an die Bevölkerung, in Amphibienlaichgewässern keine Fische wie z. B. Goldfische auszusetzen.

AUSGESETZTE FISCHE

ein Problem für Laubfrosch & Co!

Bitte setzen Sie in diesem Amphibienlaichgewässer keine Fische aus!

Fischarten, wie zB Goldfisch, Graskarpfen (Amurkarpfen) oder Sonnenbarsch, gefährden die heimische Artenvielfalt.

Diese und etliche andere Fischarten sind hier bei uns nicht heimisch. Den Schaden, den solche Fische – die sich zum Teil stark vermehren – anrichten, ist oft enorm.

Allesfresser, wie zB Goldfische, ernähren sich von Froscheiern, Larven, Pflanzen und verschiedenen für den Naturhaushalt wichtigen Kleintieren (Wasserflöhe). Vegetarier, wie der Graskarpfen, können wichtige Unterwasservegetation vernichten. Aber auch das Aussetzen von heimischen Fischen wie zB des Hechts in fischfreie Amphibienlaichgewässer kann Frösche und



Durch das Aussetzen von Fischen wird das lokale Aussterben heimischer, besonders gefährdeter und seltener Amphibien wie zB dem Laubfrosch oder dem Kammmolch massiv beschleunigt.

Molche lokal ausrotten. Raubfische, wie der Hecht, fressen auch ausgewachsene Frösche und Molche.



Sind diese Fische erst einmal in einem Gewässer freigesetzt, ist es fast unmöglich, alle Fische wieder herauszubekommen. Daher sollten sie gar nicht erst in Amphibiengewässer gelangen.

Gedankenloses oder mutwilliges Aussetzen nicht heimischer Tierarten in der freien Natur trägt zur Bedrohung und Zerstörung der heimischen Artenvielfalt bei (Strafandrohung bis zu 36.500,- Euro).



Eine Aktion der Herpetologischen Arbeitsgemeinschaft am Haus der Natur www.HerpAg-HdN.amphibien.at mit Unterstützung des Landes Salzburg - Naturschutz

Land Salzburg
Für unser Land!

**Heimische Artenvielfalt ist Lebensqualität.
Helfen Sie mit, diese zu erhalten!**

Informieren statt strafen

Das gedankenlose oder mutwillige Aussetzen nicht heimischer Tierarten in der freien Natur trägt zur Bedrohung und Zerstörung der heimischen Artenvielfalt bei und kann auch Strafen bis zu 36.500 Euro nach sich ziehen. Naturschutz soll jedoch nicht nur hoheitlich sein, sondern kann nur in

Zusammenarbeit mit der Bevölkerung umgesetzt werden. Deshalb setzt die Naturschutzabteilung des Landes auch in dieser Frage auf Information. Sie hat in Zusammenarbeit mit der Herpetologischen Arbeitsgemeinschaft am Haus der Natur Informationstafeln erstellt, auf denen auf dieses Problem für die heimischen Amphibien aufmerksam gemacht wird.

Solche Informationstafeln können bei der Herpetologischen AG im Haus der Natur unter 0662/64 86 46-74 angefordert werden.

Nähere Auskünfte erteilt auch die Naturschutzabteilung des Landes unter 0662/8042-5534 oder naturschutz@salzburg.gv.at.

LK

Erfolgreiche Sommersaison für den Tourismus

Mit der Sommersaison 2004 steuert der Salzburger Tourismus auf neue Rekorde zu: Insgesamt waren im Land Salzburg in den Monaten Mai, Juni, Juli und August 7,4 Millionen Übernachtungen zu verzeichnen. Obwohl schon der „Jahrhundertsommer“ im Vorjahr für ein Spitzenenergebnis gesorgt habe, bringe die heurige Sommersaison bisher noch einmal ein Plus von 65.000 Nächtigungen bzw. fast plus ein Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres, im fünfjährigen Durchschnitt sogar eine Zunahme von 2,1 Prozent, erklärte Tourismusreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer.

Nach dieser viel versprechenden Sommersaison läuft nun bereits die Bewerbung der Wintersaison auf Hochtouren. Bisher deutet alles auf einen Erfolg versprechenden Winter hin: Die Befragung von 100 Salzburger Fremdenverkehrsbetrieben hat ergeben, dass mehr als 80 Prozent mit der Buchungslage sehr zufrieden sind, 21 Prozent der Betriebe vermelden bereits eine Auslastungssteigerung im Vergleich zum Vorjahr. Wenn eine kleine Region wie Salzburg in der Tourismuswerbung für Aufsehen sorgen wolle, sei es notwendig, die verfügbaren Gelder auf klare Schwerpunkte zu konzentrieren, so Haslauer. Ganz besonders gelte das für große Events, die Salzburger Gast-

lichkeit und Salzburger Schnee-Vergnügen als Werbebotschaften in europäische Ballungszentren wie Berlin, Den Haag, Düsseldorf oder Wien exportieren und so den Wunsch nach „mehr Salzburg“ wecken. Derartige Aktivitäten seien immer auch langfristige Investitionen in das Image und die Bekanntheit einer Tourismusregion. Neben diesen großen Events und Wirtschaftskooperationen in Deutschland und Österreich werde in dieser Wintersaison verstärkt auf die durch die EU-Osterweiterung immer wichtiger werdenden zentral- und osteuropäischen Märkte gesetzt, sagte der Tourismusreferent.

Mit Hannover, Köln/Bonn, Berlin und Hamburg konnte Salzburg an neue wichtige Drehscheiben im internationalen Flugverkehr angebunden werden. Die Ballungsräume um diese Flughäfen seien außerdem wichtige Herkunftsmärkte für den Salzburger Tourismus: 30 Prozent der Gäste stammen aus dem direkten Umfeld der Ballungszentren, die HLX ab Herbst 2004 mit Salzburg verbindet, stellte Haslauer fest. Aufgrund der überproportionalen Zunahme von Gästen aus der Schweiz hat sich Haslauer noch um eine weitere Fluganbindung bemüht: Seit 20. September fliegt die Salzburg Spirit dreimal täglich die Route Salzburg-Zürich. „Das macht Salzburg als Urlaubsdestination nicht nur für Schweizer attraktiver, sondern für Urlauber aus aller Welt, die Zürich als Knotenpunkt der Swiss nutzen“, betonte Tourismusreferent Haslauer abschließend.

LK



Schöne Berglandschaft – ökologisch intakt und attraktiv für Einheimische wie Gäste unseres Landes: Naturschutzgebiet Sonntagshorn-West bei Unken (Bild: H. Hinterstoisser).

Partnerschaftlicher Naturschutz zeigt Erfolg

Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl überreichte am 13. Oktober Dipl.-Ing. Günther Tragatschnig und Dipl.-Ing. Herwig Müller von den Österreichischen Bundesforsten (ÖBf) die Diplome für drei weitere „Ramsar-Gebiete“, also international bedeutsame Feuchtgebiete. Es handelt sich dabei um die „Moore am Überling“, die „Moore am Schwarzenberg“ und die „Moore im Sauerfelder Wald“, die gemeinsam mit den Mooren am Pass Thurn im Oberpinzgau Pinzgau seit dem 2. Februar 2004, dem Welt-Feuchtgebietstag, „Ramsar-Gebiete“ sind. Alle vier Gebiete befinden sich im Besitz der Österreichischen Bundesforste AG, mit denen das Land Salzburg seit Jahren sehr erfolgreich partnerschaftlichen Naturschutz praktizieren.

„Für den Naturschutz im Land Salzburg ist es sehr erfreulich und zugleich eine hohe Verantwortung, zusätzlich zum bereits seit 1995 bestehenden Ramsar-Gebiet ‚Rotmoos im Fuscher-tal‘ vier weitere international bedeutende Feuchtgebiete vorweisen zu können. Die drei Lungauer Moorgebiete im Großraum Tamsweg, aber auch die Moore am Pass Thurn im



Von links: Bgm. Ing. Alois Lankmayer, Landesrat Sepp Eisl, BH HR Dr. Robert Kissela und DI Günther Tragatschnig (Forstbetrieb Kärnten-Lungau) (Foto: LPB/Zauner).

Pinzgau dürfen zu Recht – österreichweit betrachtet – als höchstwertig eingestuft werden“, so Eisl anlässlich der Urkunden-Überreichung.

Das Land Salzburg und die Österreichischen Bundesforste AG können auf zahlreiche, sehr erfolgreiche Kooperationen im Naturschutz verweisen: In einem Moor direkt südlich der Überling-Hütte im Gemeindegebiet von Tamsweg, welches von zahlrei-

chen Entwässerungsgräben durchzogen wird, wird seit Oktober 2001 beispielsweise ein umfangreiches Moor-Renaturierungsprogramm durchgeführt: Mehr als 90 Holzdamme wurden von den ÖBf-Mitarbeiter/innen eingebaut, um das Wasser im Moor zu halten und dadurch dessen weiteren Bestand zu sichern. „Die Österreichischen Bundesforste zeigen mit dieser Renaturierung als bedeutender Grundeigentümer vorbildhaft,

Gebietsbezeichnung	seit	Fläche (ha)	Bundesland
Donau-March-Auen	16.12.1982	38.500	Niederösterreich
Untere Lobau	16.12.1982	1.039	Wien
Rheindelta Bodensee	16.12.1982	2.060	Vorarlberg
Neusiedlersee, Seewinkel & Hansag	16.12.1982	60.000	Burgenland
Stauseen am Unteren Inn	16.12.1982	870	Oberösterreich
Pürgschachen-Moor	9.9.1991	62	Steiermark
Sablatnig-Moor	19.5.1992	100	Kärnten
Rotmoos im Fuscher Tal	24.2.1995	58	Salzburg
Hörfeld-Moor	30.10.1996	173	Kärnten/Stmk.
Teich-, Moor- und Flusslandschaft Waldviertel	22.12.1999	13.000	Niederösterreich
Lafnitztal	1.6.2002	2.180	Burgenland/Stmk.
Nationalpark Kalkalpen	21.10.2003	18.500	Oberösterreich

wie wichtig partnerschaftlicher Naturschutz ist und welche beachtlichen Ergebnisse dadurch erzielt werden können“, betonte Eisl.

Ramsar-Bewerbung 2003 eingeleitet

„Unmittelbar nach dem Einlangen der Gebietsvorschläge der ÖBf-AG im Jahr 2003 habe ich meine Mitarbeiter/innen in der Naturschutz-Abteilung beauftragt, die Ramsar-Bewerbung für die in Salzburg gelegenen vier Gebiete in die Wege zu leiten“, so Eisl. Die „information sheets“, die Bewerbungs-Unterlagen über die vier Salzburger Gebiete wurden vom Ramsar-Büro in der Schweiz geprüft und positiv beurteilt. Mit 2. Februar wurde die Anerkennung in Form des Prädikats „Ramsar-Gebiet“ für die vier Salzburger Moorkomplexe übermittelt.

Schutz von Feuchtgebieten

Am 2. Februar 1971 wurde in Ramsar, einer Stadt im Iran, das „Übereinkommen über Feuchtgebiete, insbesondere als Lebensraum für Wasser- und Watvögel, von internationaler Bedeutung“ (kurz: Ramsar-Konvention) unterzeichnet – eine Vereinbarung zum Schutz von Feuchtgebieten, die damals wie heute weltweit zu den besonders bedrohten Lebensräumen zählen. „Die Ramsar-Konvention war das erste und ist auch heute noch das einzige globale Naturschutzabkommen, das sich auf einen bestimmten Lebensraumtyp konzentriert“, informierte Sepp Eisl. Österreich ist der Ramsar-Konvention am 16. Dezember 1982 beigetreten.

Mit diesem Datum hat sich Österreich zum Schutz und zur Erhaltung seiner Feuchtgebiete verpflichtet und in Erfüllung einer wesentlichen Bedingung des Übereinkommens zunächst folgende zwölf Gebiete als so genannte „Ramsar-Gebiete“ für eine weltweite Liste international bedeutender Feuchtgebiete nominiert.

LK

Schlangenfichte auf dem Fanningberg wird Naturdenkmal

Die Schlangenfichte auf dem Fanningberg wurde mit Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Tamsweg kürzlich zum Naturdenkmal erklärt. „Es ist beeindruckend, wie fantasievoll sich die Natur den Umwelteinflüssen anpasst. Ein solches Prachtstück wie die Schlangenfichte soll daher auch hergezeigt und für kommende Generationen geschützt werden“, sagte Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl zum neuesten Salzburger Naturdenkmal.

In einem Radius von 15 Metern rund um den Baum dürfen keine Eingriffe vorgenommen werden, die den Bestand oder das Erscheinungsbild des Naturdenkmals beeinträchtigen können. Die rund 75-jährige Fichte auf dem Fanningberg in der Gemeinde Weißpriach stellt die seltene Wuchsform einer Schlangen- oder Schneefichte dar. Dabei sind die Äste im

untersten Stammdrittel normal ausgebildet, die oberen zwei Drittel des Baumes weisen eine äußerst schmale Kronenform mit hängenden Ästen auf. Die Seitenäste erster Ordnung sind sehr kurz ausgebildet und sind in Richtung der Schwerkraft nach unten gewachsen. Wissenschaftliche Untersuchungen und Vermehrungsversuche von solchen Bäumen haben ergeben, dass die Nachkommen nur maximal 20 Prozent wieder diese Wuchsform aufweisen.

In der naturschutzfachlichen Begutachtung werden die Bäume als genetisch mischrassig bezeichnet, es entstehen somit mehr oder weniger zufällig normale Wuchsformen der Fichte, schmalkronige Schneefichten oder Mischformen. Die nähere Umgebung der Fanningberger Schlangenfichte wird landwirtschaftlich genutzt.

LK

Schnelles und direkteres Service für Bürger/innen als Kunden

Schneller und direkter eine kompetente Auskunft oder gleich die rasche Erledigung eines Anliegens – diese Ziele verfolgt die neue „Bürgerinfo-Stelle“ in der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung im Bürgerzentrum am Bahnhof. Parteien- und Kundenservice hatte bei der Bezirkshauptmannschaft schon immer einen hohen Stellenwert. Verwaltungsintern wurde nun ein Konzept entwickelt, bei dem eine Mitarbeiterin der Bezirkshauptmannschaft mit entsprechender Ausbildung in der Lage ist, Bürgerinnen und Bürgern als erste Ansprechperson sachliche Grundinformationen über die weit mehr als 300 Materienbereiche der Bezirkshauptmannschaft zu geben. Sie kümmert sich auch um die Weiterleitung an den oder die zustän-

dige Ansprechpartner bzw. -partnerin im Haus.

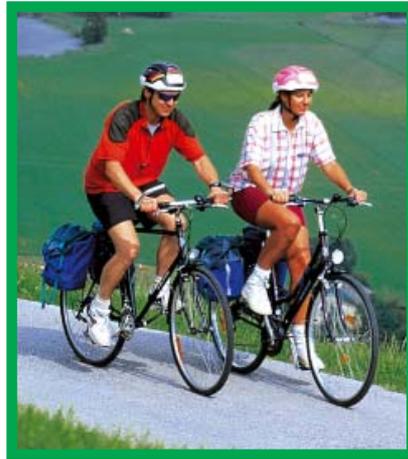
„Ziel ist es, unter anderem, Wartezeiten und lästiges Suchen zu vermeiden. Selbstverständlich können an der Info-Stelle auch Nachrichten hinterlassen werden, die durch die Betreuerin mittels EDV im Briefkasten des/der betreffenden Sachbearbeiters bzw. -bearbeiterin deponiert werden. So wird auch bei Abwesenheit von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine möglichst rasche Kommunikation zwischen Bürger/innen und Verwaltung ermöglicht“, erläuterte Bezirkshauptmann Mag. Reinhold Mayer zur neuen Bürgerinfo-Stelle, die am 15. November von Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller eröffnet wurde.

LK

Sicherheit und landschaftlicher Reiz für Radfahrer

Der Radweg von Tamsweg nach Murau in die Steiermark, der bisher für Radfahrer risikoreich und beschwerlich war, ist fertig, einer Fahrt durch diese landschaftlich sehr reizvolle und attraktive Gegend steht nichts mehr im Weg – das sagte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Eröffnung des Radwegs in Tamsweg. Nach umfangreichen Trassenstudien, in denen vor allem Aspekte des Natur- und Landschaftsschutzes berücksichtigt wurden, konnte die äußerst attraktive Strecke entlang der Mur nun realisiert werden.

Nach der Eröffnung konnte sich Landeshauptfrau Burgstaller selber von den Qualitäten des neuen Radwegs überzeugen und radelte gemeinsam mit den Festgästen zur neuen Murbrücke, die vom Dechant der Pfarre Tamsweg, Dr. Markus Danner, eingeweiht wurde. Der Radweg ist Teil des von der Lungauer Gemeinde Muhr bis zur österreichischen Staatsgrenze bei Bad Radkersburg in der Steiermark nach Slowenien führenden Mur-Radweges, der mit einer Länge von rund 340 Kilometern zu den attraktivsten Radwegen im Alpenraum zählt. Der Weg von Tamsweg nach Murau war bisher für Radfahrer sehr beschwerlich und risikoreich, da über Ramingstein die stark



Der beliebte Murradweg ist noch sicherer geworden (Bild: Salzburger Land).

befahrene Turracher Bundesstraße (B 95) und über Seetal in der Steiermark die sehr enge und unübersichtliche Murtal Straße (B 96) befahren werden musste. Aus diesem Grund gehen Planungen für einen Radweg bereits auf Ende der 80er Jahre zurück. Erst in den vergangenen Jahren ergab sich allerdings die Möglichkeit zum Neubau.

Radweg in landschaftlich attraktivem Gelände

Der neue Radweg beginnt unterhalb der Kläranlage in Tamsweg und ist über die Mursiedlung und die Park-

plätze bei der Badeinsel zu erreichen. Nach etwa 800 Metern gelangt man an eine neue überdachte Holzbrücke, die über die Mur führt. Der Weg setzt sich dann in einer äußerst reizvollen Gegend entlang der Bahn am rechten Murofer flussabwärts fort. Der Tonibauerngraben wird über eine elegante Brücke überquert. Interessant ist auch die zweite Überquerung der Mur am Beginn des Gemeindegebietes von Ramingstein, wo der Radfahrer über einen Anbau an der bestehenden Eisenbahnbrücke wieder auf das linke Murofer und auf die bestehende Gemeindestraße zurück gelangt.

Die Bauzeit von rund zwei Jahren wurde lediglich durch den lange anhaltenden hohen Wasserstand der Mur beeinträchtigt. Dadurch musste sehr lange gewartet werden, bis die Fundamente für die Holzbrücke errichtet werden konnten. Die Bauarbeiten wurden größtenteils durch heimische Baufirmen ausgeführt, wodurch die Wertschöpfung in der Region blieb. Die Kosten von 1,8 Millionen Euro teilen sich Bund, Land Salzburg und die Europäische Union. Dazu kommen als Anteil der beiden Gemeinden Tamsweg und Ramingstein die Kosten für den zur Verfügung gestellten Baugrund.

LK

„Wa(h)re Landschaft“ fördert Kultur auf dem Land

Stillstand in der Kultur bedeutet Rückschritt – das betonte Kulturreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus bei einem Informationsgespräch, in dem die Details jener Projekte vorgestellt wurden, die bei der Aktion „Wahre Landschaft“ ausgewählt wurden. Wie alle Bereiche muss auch die Kultur in Salzburg mit Einsparungen auf-

grund des tiefsten Budgetlochs seit 1945 rechnen. Das im Vorjahr gestartete Projekt zeige aber, dass es in der Kulturpolitik nicht nur um das Erhalten bewährter Strukturen gehen könne, sondern dass durch gezielte Förderung neue Wege für die Kulturvermittlung eröffnet werden sollen. In diesem Sinne verstehe sich das Landeskulturreisort nicht nur als Ermög-

licher, sondern auch als Ermutiger für das Neue, Experimentelle und Unkonventionelle, so Raus.

In den vergangenen Wochen wurden die Ergebnisse der ausgewählten Projekte in der Öffentlichkeit vorgestellt. Und zwar das Kunstprojekt des Kulturvereins Pongowe am 23. und 24. Oktober in Bischofshofen, das Kunst-

vermittlungsprogramm „dahoam!“ von Wolfgang Seierl an 14 Orten in den Bezirken (Oktober 2004), seine „Störfelder“ in einer Reihe kultureller Veranstaltungen, die Projekte „Freizeitlandschaften des Wintertourismus in der Region Zell am See und Kaprun“ von Chris Wittwer und „GigaAlpin/Transforming Tradition“ von Oswald Putzer gemeinsam am 3. November im Kunsthaus Nexus/Saalfelden.

Allen im Oktober vorgestellten Projekten war eine Ausschreibung für Konzepte vorangegangen, die sich am Thema „Wahre Landschaft“ orientieren, neue Impulse für die Kulturarbeit in den Landgemeinden aufzeigen und Interesse für zeitgenössische Kunst wecken. Es sollen Möglichkeiten geschaffen werden, Ziele und Inhalte einer zeitgemäßen Kulturvermittlungsarbeit zu überdenken und neue Wege zu entdecken, um der Innovation und dem Experiment mehr Raum zu geben. Gleichzeitig sollte der Kulturarbeit in den Landgemeinden mehr Aufmerksamkeit durch die Öffentlichkeit vermittelt werden. Für diese Ausschreibung wurden insgesamt 45 Einreichungen vorgelegt. Insgesamt wurden 100.000 Euro an alle Preisträger ausbezahlt.

Kulturverein Pongowe: Wahre Landschaft – Neuer Zugang

Vom Stadtzentrum ausgehend wurde die „Ware Landschaft“ in insgesamt fünf realen Stationen zu ihren Ursprüngen in der „Wahren Landschaft“ beim rund 800 Meter west-

lich gelegenen Wasserfall in der „Wahren Landschaft“ zurückverfolgt. Die fünf Kunststationen sollen die Vielfalt der Zugangsmöglichkeiten zum Thema aufzeigen; teils zynisch kritisch, oft hintergründig, manchmal durchaus provokant, wissenschaftlich aufbereitet bis hin zum opulenten optischen Erlebnis. Um die Nachhaltigkeit dieses außergewöhnlichen Kunstereignisses zu dokumentieren, wurde in einer 6. Station die „Wahre virtuelle Landschaft“ geschaffen, schon jetzt aktiviert im Internet auf der Projekthomepage: www.pongowe.at/wahrelandschaft. Hier findet man auch sämtliche Details zum umfangreichen Rahmenprogramm.

Chris Wittwer: Freizeitlandschaften des Wintertourismus

Das Projekt „Freizeitlandschaften des Wintertourismus in der Region Zell am See & Kaprun“ vermittelt künstlerisch die Physiognomie und Ästhetik einer durch den Wintertourismus umgeprägten alten Kulturlandschaft des Alpenraums. Im wissenschaftlichen Begleittext wird anhand des Standorts Kaprun/Zell am See die Wahrnehmung unterschiedlicher Alpenbilder gegenübergestellt. Dabei wird dargestellt, wie die jeweilige Landschaft als Natur- oder Kulturlandschaft rezipiert und für die verschiedenen Aufgaben dargestellt wird: Die wissenschaftliche Darstellung in der Fachliteratur, die literarische und künstlerische Darstellung und die selektive Darstellung für die Tourismuswirtschaft. Besondere Aufmerksamkeit erfährt dabei die Alpen-

wahrnehmung einzelner gesellschaftlicher Gruppen des Aktivsportbereichs („Alpen als Sportarena“), deren selektive Wahrnehmung durch Gebietsportraits in den Zeitschriften der Aktivsportarten vermittelt wird. Mit diesem Beitrag soll bewusst gemacht werden, dass die Auflösung der Harmonie in der Kulturlandschaft logische Konsequenz gesellschaftlicher Prozesse ist und ein Gefährdungspotenzial für die Tourismuswirtschaft darstellt, da der Verlust der Identität der „Wahren Landschaft“ die Vermarktungsmöglichkeit der „Ware Landschaft“ nimmt.

Oswald Putzer: GigaAlpin/Transforming Tradition

Was ist Wahrheit? Wann ist Wahrheit? Was soll eine wahre Landschaft sein? „GigaAlpin“ ist ein Kunstprojekt, das die inneren und äußeren Alpenlandschaften dazu anregen soll, ihre Wahrheiten optimistisch zu bedenken und in Frage zu stellen. Das Projekt arbeitet auf experimentelle und imaginative Art und Weise mit dem Kulturwerkzeug Architektur. Architekturen sind Räume von Menschen für Menschen. Die mentalen, gesellschaftlichen und architektonischen Realitäten bedingen die landschaftlichen und bilden zusammen die Information und Kultur einer Landschaft. GigaAlpin/Transforming Tradition kreist um die Beziehung zwischen Natur, Kultur und Architektur. Querverbindungen zu Fragen und Problematiken wie Tradition und Neuerung, Geschichte und Zukunft, Identität und Heimat sollen kreativ aufgeworfen werden. **LK**

Neues vom Walddialog

Der Österreichische Walddialog wurde am 9. April 2003 von Bundesminister Josef Pröll offiziell gestartet. Alle Interessierten wurden (und sind) eingeladen, sich an der Entwicklung eines umfassenden Waldprogramms zu beteiligen.

Bis Ende 2005 soll ein derartiges Österreichisches Waldprogramm als Beitrag zur Umsetzung der Österreichischen Nachhaltigkeitsstrategie entwickelt sein. In den drei Arbeitsmodulen nehmen Experten aus vierzig Organisationen teil. Darüber

hinaus sind alle nicht in den Modulen vertretenen Institutionen sowie alle interessierten Bürger und Bürgerinnen eingeladen, sich über die Internetplattform <http://www.walddialog.at/> sowie durch schriftliche Stellungnahmen in den Öster-

reichischen Walddialog einzubringen.

Der nächste Schritt im Österreichischen Walddialog

Mit den Modulsitzungen im November 2004 begann die dritte Etappe des Österreichischen Walddialoges. Nun soll der Schritt von der Problemanalyse zur gemeinsamen Zielformulierung und Maßnahmenentwicklung gesetzt werden. Für diese wichtige Phase wurde auf Basis der von den Teilnehmern eingebrachten Ziel- und Maßnahmenvorschläge ein eigenes Diskussionspapier erstellt. So wie die Darstellung des IST-Zustandes ist auch dieses Dokument strukturell nach den sechs Kriterien der nachhaltigen Waldbewirtschaftung der Ministerkonferenz zum Schutz der Wälder in Europa gegliedert. Damit ist ein klarer Bezug zur Nachhaltigkeit der Wälder hergestellt und wird internationalen Anforderungen Rechnung getragen. Aufgrund des von Walddialogteilnehmern massiv eingebrachten Wunsches wird die Querschnittsthematik „Internationale Belange“ als zusätzliches, siebentes Handlungsfeld ausgewiesen.

Die kommende Diskussion im Österreichischen Walddialog wird sich daher insbesondere auf folgende sieben walddpolitische Handlungsfelder konzentrieren:

1. Beitrag des österreichischen Waldes zum Klimaschutz
2. Gesundheit und Vitalität der österreichischen Wälder
3. Produktivität und wirtschaftliche Aspekte der österreichischen Wälder
4. Biologische Vielfalt in Österreichs Wäldern
5. Schutzfunktionen der österreichischen Wälder
6. Gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Aspekte der österreichischen Wälder
7. Österreichs internationale Verantwortung für nachhaltige Waldbewirtschaftung

Weitere Informationen über den Österreichischen Walddialog finden Sie unter www.walddialog.at.

Auf dieser Seite ist auch ein Forum eingerichtet, in dem Sie Ihre Stand-

punkte und Meinungen aktiv in den Walddialog einbringen können.

Allgemeine Informationen zum Thema Wald erhalten Sie unter: www.lebensministerium.at/forst.

Hilfe bei Planung von Schigebieten

Das Salzburger Land ist als Wintersportgebiet weltweit bekannt. Der Ski-Tourismus spielt aber nicht nur im Hinblick auf die Wirtschaft eine große Rolle, sondern stehe auch in enger Verbindung mit der Raumplanung, dem Naturschutz, der Wasserwirtschaft und mit der Land- und Forstwirtschaft, betonte der für die Raumplanung ressortzuständige Landesrat Sepp Eisl zur neuen Broschüre „Beschreibende Datenschnittstelle – für die digitale Erfassung von Pistenflächen, Seilbahnanlagen und zusätzlichen skigebietsrelevanten Datenschichten im Bundesland Salzburg“.

Die Broschüre, herausgegeben vom Leiter der Abteilung für Raumplanung, Hofrat Ing. Dr. Friedrich Mair, liefert genaue Grundlagen zur Pla-

nung von Pisten, Lift- und Seilbahnanlagen, Schihütten, Rodelbahnen, Loipen, Maßnahmen zum Lawinenschutz, Parkplätzen und weiterer Infrastruktur in Schigebieten. Beispielsweise lassen sich mit solchen Daten in einem Geographischen Informationssystem Hangneigungen von Pisten oder Profilverläufe von Liften errechnen, Flächenbilanzen ziehen oder auch dreidimensionale Ansichten erstellen.

Manche Betreiber von Lift-Gesellschaften haben dieses Potenzial bereits erkannt und die Daten über ihre Schigebiete entsprechend digital aufbereiten lassen, so Eisl. Das Land sei bestrebt, die Geodaten mit der Erfassung von Daten, die für Schigebiete relevant sind, zu vervollständigen.

LK



Investition in die Schneesicherheit: Niederdruck-Schneekanone (Bild: H. Hinterstoisser).

Wohnbedarf erfordert höhere Bebauungsdichte

Nach Angaben des Landesstatistischen Dienstes werden in Salzburg in den nächsten fünf Jahren 15.000 bis 20.000 Wohnungen benötigt. Vor allem in der Stadt Salzburg ist der Bedarf an günstigen Wohnungen hoch. Derzeit gibt es 4.000 Wohnungssuchende in der Landeshauptstadt, ein Wert, der nur noch von Linz, wo es derzeit rund 7.000 Wohnungssuchende gibt, übertroffen wird. „Günstige Baugründe werden auch in Salzburg immer knapper, gleichzeitig steigt der Wohnbedarf. Wir werden daher in den kommenden Jahren der Nachverdichtung im Wohnbau großes Augenmerk schenken müssen, damit wir trotz dieser Entwicklung ausreichend Wohnungen zur Verfügung stellen können“, betonte Wohnbaureferent Landesrat Walter Blachfellner. Schon jetzt gewährt das Land höhere Förderungen bei jenen Bauvorhaben, die mehrere Wohneinheiten auf einem Grundstück unterbringen.

Für die Errichtung eines Einzel- oder Doppelhauses gewährt die Wohnbauförderung 1.000 Euro je Quadratmeter förderbarer Nutzfläche. Werden in einem Haus hingegen drei getrennte Wohnungen untergebracht, ist der Förderungssatz um 300 Euro höher, beim Erwerb von Häusern in der Gruppe beträgt der Förderungssatz bis zu 2.000 Euro je Quadratmeter. Weiters sind bei der Förderung von Mietwohnungen die zulässigen Grundpreise begrenzt, auch damit werde Druck zu einer höheren Baudichte erzeugt, da die Bauträger dadurch nicht auf jedes Grundstück zugreifen können.

Die positiven Auswirkungen einer höheren Bebauungsdichte gibt es natürlich auch im Geschosswohnungsbau, wie am Beispiel der Bolaringsiedlung in der Stadt Salzburg festgestellt wurde. So hätte sich ein zusätzliches Geschoss auch in einer geringeren



Der Landschaftsverbrauch geht unvermindert weiter. Kurzfristige Wirtschaftsziele stehen zunehmend häufig in Konflikt mit langfristigen Notwendigkeiten der Landschafts- und Lebensraumerhaltung (Bild: H. Hinterstoisser).

Miete für die Bewohner/innen niedergeschlagen.

Architekten und Planer sind gefordert

Nicht nur eine höhere Bebauungsdichte kann dazu beitragen, mehr Wohnraum zu schaffen, ohne neues Bauland erschließen zu müssen, auch die Wiederbelebung des „Mehr-Generationen-Wohnens“ in einem erweiterten Wohnhaus oder auf dem gemeinsamen Grundstück stellt für Blachfellner eine sinnvolle Möglichkeit dar. „Das muss aber nicht heißen, dass die Großeltern, Eltern und Enkelkinder keine eigene Privatsphäre haben. Es geht um ein Zusammenwohnen auf Distanz, das heißt, nebeneinander Wohnen bei klarer räumlicher Trennung. Das erfordert getrennte Hauszugänge, op-

timalen Schallschutz und eine klare Organisation des Freiraums“, so Blachfellner.

„Man kommt trotzdem nicht an der Tatsache vorbei, dass der Wohnraum vieler Österreicherinnen und Österreicher nach wie vor das Eigenheim im Grünen ist; alle Umfragen zu diesem Thema bestätigen das. Auch der Wohnungsbestand spiegelt das wider: Im Bundesland Salzburg werden heute rund 210.000 Hauptwohnsitzwohnungen gezählt, knapp die Hälfte davon befindet sich in Ein- und Zweifamilienhäusern“, sagte Blachfellner. Kehrseite dieser Siedlungsentwicklung seien hohe Kosten für die Infrastruktur, wie zum Beispiel großer Grundverbrauch, Verkehrsprobleme oder Kanalkosten, die zu einem guten Teil von der Allgemeinheit getragen werden müssen.

LK

Die „fünfte“ Jahreszeit im Salzburger Land

Der Flachgau war Ausgangspunkt des Salzburger Bauernherbstes. Hier wurde vor neun Jahren eine großartige Idee geboren. Heute sei der Bauernherbst längst von einer anfänglich vielleicht noch von manchen belächelten Idee zu einer äußerst beliebten „fünften Jahreszeit“ im ganzen Salzburger Land geworden. Längst werde Salzburg um den lebendigen Bauernherbst beneidet, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Eröffnung des neunten Salzburger Bauernherbstes in Mattsee. „Es gibt kaum eine schönere Möglichkeit, unsere großartige Heimat noch näher kennen zu lernen“, sagte Burgstaller.

Der touristische Effekt des Bauernherbstes ist inzwischen mit rund 350.000 Besuchern und 50.000 zusätzlichen Nächtigungen allein durch Bustouristen bedeutend und trägt dort, wo man sich besonders um das touristische Marketing bemüht, bereits spürbar zu steigenden Nächtigungszahlen und einer Saisonverlängerung bei. Der Bauernherbst ist mit einem erwarteten Umsatz von fünf Millionen Euro ein echter Wirtschaftsfaktor geworden.

Der Bauernherbst ist ein wichtiger Imageträger für den Bauernstand. Zahlreiche originelle Objekte aus Heu und Stroh – oder in diesem Jahr, dem Motto entsprechend, aus Holz – verzierten auch heuer die Einfahrtsstraßen zu den Gemeinden. Die Skulpturen machen auf den Bauernherbst aufmerksam und rufen die wertvolle Arbeit unserer Bauern für die Nahrungsmittelproduktion und auch für die Erhaltung der Kulturlandschaft ins Bewusstsein.

Themenschwerpunkt Holz

Der diesjährige Themenschwerpunkt Holz ist mit 100 Holz-Monumenten im ganzen Land Ausdruck der beson-

deren Verbundenheit des Salzburger Landes und seiner Bevölkerung mit dem „Phänomen Holz“. Holz ist mehr als nur ein beliebiger Rohstoff, sondern ein Naturprodukt, das gerade die Salzburger ein Leben in vielfacher Weise lang begleitet. Holz erinnert auch daran, welche unersetzlichen Funktionen der Wald, der nahezu die Hälfte der Salzburger Landesfläche bedeckt, erfüllt.

Frische Luft, sauberes Wasser, Erholung oder auch Schutz vor Muren und Hochwasser sind ohne einen intakten Wald nicht möglich. Diese Erkenntnis verpflichtet zu verantwortungsvollem Umgang mit der Umwelt-Ressource Wald, so Burgstaller.

Holz ist aber auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, der Tausenden Salzburgern Arbeit und Einkommen sichert. Gerade von Salzburg aus sind

in den vergangenen Jahren von der Wirtschaft, vom Ausbildungswesen, aber auch in der Forschung und Entwicklung starke Impulse für eine weitere Popularisierung der Holzbauweise im Hausbau gesetzt worden. Das Land habe diese Bemühungen in vielfacher Weise unterstützt und wird diesen erfolgreichen Weg sicherlich auch fortsetzen, sagte Burgstaller.

Salzburger Land Tourismus GmbH, regionale Tourismusverbände, lokale Gewerbetreibende, mitwirkende Vereine und der Berufsstand, dem der „Bauernherbst“ seinen Namen verdankt, haben alle zusammen in den vergangenen neun Jahren den Salzburger Bauernherbst zu einem echten Salzburger Markenzeichen mit einer Strahlkraft weit über die Landesgrenzen hinaus gemacht, so Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller.

LK



„Heupferd“ für den Samerzug als Symbol des Bauernherbstes in St. Martin bei Lofer (Bild: H. Hinterstoisser).

Naturschutz beginnt vor der eigenen Haustüre

Welcher Hausbesitzer wünscht sich nicht, seinen Garten zu einem Paradies für Tiere und Pflanzen zu gestalten? Die Naturschutzabteilung des Landes hat unter der Internetadresse www.salzburg.gv.at/themen/nuw.htm einige nützliche Tipps zusammengestellt, damit dieser Wunsch Realität werden kann. Das Themenangebot reicht dabei von der Vielfalt in Rasen, Wiese und Gartenhecke über biologische Schädlingsbekämpfung und Vogelfütterung bis hin zu Wissenswerten über Gartenteiche.

Blumenwiesen kann man sehr leicht durch Veränderung des Mähverhaltens schaffen. Wenn man den Rasen nur dort kurz hält, wo man sich häufig bewegt oder aufhält, entstehen auf den verbleibenden Flächen Blumeninseln, die erst nach der Blüte gemäht werden. Will man die Vielfalt der sich zunächst einstellenden „Allerweltpflanzen“ wie Gänseblümchen oder Löwenzahn steigern, kann man Zwiebeln von Frühlingsblühern wie Schneeglöckchen, Frühlingsknotenblume, Blau- und Gelbsterne, Krokus oder Narzissen einpflanzen. Für die Erhaltung einer bunten Wiese sollen die Pflanzen nicht nur zur Blüte, sondern auch zur Samenreife gelangen können, d.h. die Mahd wird sich auf zwei- bis dreimal pro Jahr beschränken. Auch Dünger ist für eine Blumenwiese tabu!

Die heute so beliebten Zierkoniferen wie Thujen, Scheinzypressen oder Wacholderarten mögen zwar blickdichte Einfriedungen schaffen, zur biologischen Vielfalt im Garten tragen sie kaum etwas bei. Verwendet man für die Gartenhecke heimische Gehölze, kann man durch geeignete Mischung erreichen, dass zu verschiedenen Zeiten Sträucher blühen und Wildfrüchte den Speisezettel bereichern. Im belaubten Zustand werden auch solche Hecken den gewünschten Sichtschutz bieten, der im Win-



Erdkröten halten sich gerne in naturnahen Gemüsegärten auf und vertilgen viele Schädlinge (Bild: G. Nowotny).

ter ohnehin meist nicht erforderlich ist. Insbesondere, wenn Kinder im Garten spielen, sollte man Pflanzen mit giftigen Blättern oder Früchten (z.B. Goldregen, Liguster) vermeiden.

Zu berücksichtigen ist auch, dass manche Sträucher Zwischenwirte von Pilzkrankheiten an Kulturpflanzen sind (z.B. Berberitze - Schwarzrost auf Getreide, Wacholder - Birnengitterrost). Im Übrigen gilt: je größer die Arten- und Strukturvielfalt in der Hecke, desto größer wird die Vielfalt sein, die sich an tierischem Leben einstellt.

Schädlinge biologisch bekämpfen

Je vielfältiger das Lebensraumangebot für Pflanzen und Tiere ist, desto geringer werden die Probleme durch Schadorganismen sein. Denn in der Regel gibt es für jeden Schädling auch einen oder mehrere natürliche „Gegenspieler“. Wenn der Garten beispielsweise Unterschlupf für Kröte, Blindschleiche und Igel bietet, sind gleich mehrere Schneckenvertilger am Werk. Natürliche Feinde der Blattläuse wiederum sind der Ohrwurm sowie die Larven von Florfliege und Marienkäfer.

Der Ohrwurm kann durch so genannte Ohrwurm-töpfe dorthin gelockt werden, wo die Plage am größten ist.

Dazu hängt man mit Holzwolle gefüllte Blumentöpfe verkehrt auf. Florfliege und Marienkäfer benötigen einerseits geeignete Winterquartiere, andererseits profitieren sie von einem reichhaltigen Nektarangebot. Generell gilt: Gift vermeiden und Vielfalt schaffen. Gegen Blattläuse eingesetztes Gift schadet auch den so genannten Nützlingen wie Marienkäfer, Florfliege, Ohrwürmer und Schmetterlingen, sowie den „Konsumenten“ Vögel, Reptilien und Amphibien.

Das Anlegen eines Tümpels bzw. Teichs ist für jeden nicht zu kleinen Garten eine wertvolle Bereicherung. Ein paar Quadratmeter genügen meist schon, um sich einen Teich mit reichlich blühenden Pflanzen anzulegen. Dieses „Biotop“, wie es im Volksmund genannt wird, wird so zur Heimstätte für zahlreiche Wasserpflanzen, Insekten, Vögel und anderes Getier. Aber auch der stressgeplagte Mensch findet Muße und Möglichkeit zur Entspannung, z.B. bei der Tierbeobachtung.

Es ist empfehlenswert, Gartenteiche nicht in unmittelbarer Nähe zum Wohnhaus bzw. an gut einsehbarer Stelle anzulegen, da Wasserflächen für Kinder äußerst anziehend und interessant wirken, aber eine große Gefahr darstellen.

LK

FACHBEITRÄGE

Die Silberdistel im Bundesland Salzburg

Den Umschlag der vierten Ausgabe von „NaturLand Salzburg“ im Jahr 2004 zielt die Silberdistel. Diese häufige Pflanzenart kommt auf Magerstandorten von der collinen (250-500 msm) bis über die subalpine Höhenstufe (2500 msm) in ganz Österreich vor, wobei sie allerdings im Pannonischen Gebiet, in der Böhmisches Masse und im nördlichen Alpenvorland als regional gefährdet gilt (ADLER et al. 1994, Niklfeld & Schrott-Ehrendorfer 1999).

Steckbrief

Aus der Gattung *Carlina*, die zur Familie der Korbblütler (Asteraceae) gehört, kommen in Österreich neben der Silberdistel (*Carlina acaulis*) noch die Langblatt- oder Steife Golddistel (*Carlina biebersteinii*) und die Kleine oder Gewöhnliche Golddistel (*Carlina vulgaris*), die beide auch in Salzburg auftreten, vor. Von der Silberdistel wiederum sind zwei Unterarten bekannt: die Gewöhnliche oder Breitzipfel-Silberdistel (subsp. *acaulis*) auf dem Titelbild und die Krausblatt- oder Schmalzipfel-Silberdistel (subsp. *caulescens*). Im Gegensatz zu früheren Auffassungen ist für die Unterscheidung dieser beiden Subspezies nicht die Stängellänge maßgeblich, sondern die Gestalt der Laubblattspreiten. Bei beiden Unterarten gibt es Formen mit sitzenden oder mehr oder weniger lang gestielten Blütenköben (ADLER et al. 1994, HAEUPLER & MUER 2000, LAUBER & WAGNER 2001). Während in den jüngeren Salzburger Florenwerken (vgl. WITTMANN et al. 1987, 1996) und auch in AESCHIMANN et al. (2004) davon ausgegangen wird, dass in Salzburg nur die Breitzipfel-Silberdistel vorkommt, führen ADLER et al. (1994) auch die Schmalzipfel-Silberdistel für dieses Bundesland an. Der tabellarische Steckbrief berücksichtigt daher beide Unterarten.

Ökologisches Verhalten

ELLENBERG et al. (1992) geben für die beiden Unterarten der Silberdistel folgende Zeigerwerte an.

	Breitzipfel-Silberdistel	Schmalzipfel-Silberdistel
Lichtzahl (L)	9	9
Temperaturzahl (T)	4	x
Kontinentalitätszahl (K)	5	4
Feuchtezahl (F)	4	4
Reaktionszahl (R)	3	x
Stickstoff-/Nährstoffzahl (N)	2	2

Die beiden Subspezies der Silberdistel unterscheiden sich nur bei wenigen Parametern. Gemeinsam ist ihnen, dass es sich um Volllichtpflanzen (L = 9) handelt, die nur an voll bestrahlten Plätzen gedeihen. Zusätzlich handelt es sich auch um Lichtkeimer (OBERDORFER 1983). Ident ist auch die Feuchtezahl (F = 4). Demnach steht *Carlina acaulis* zwischen den Trockenzeigern, die auf feuchten Böden fehlen und auf trockenen Böden häufiger vorkommen als auf frischen, und den Frischezeigern, deren Schwerpunkt auf mittelfeuchten Böden liegt und die nasse sowie öfter austrocknende Böden meiden. Auf mäßig trockenen (LAUBER & WAGNER 2001), mittel- bis tiefgründigen Lehm- und Tonböden findet dieser Tiefwurzler damit günstige Standortbedingungen vor (OBERDORFER 1983). Vollständige Übereinstimmung findet sich weiters bei der Stickstoff- bzw. Nährstoffzahl (N = 2). Die Pflanzen zeigen damit zwischen stickstoffärmsten und stickstoffarmen Verhältnissen liegende Standorte an.

Der Unterschied bei der Kontinentalitätszahl ist gering. Während die

Breitzipfel-Silberdistel als intermediär (K = 5), also schwach subozeanisch bis schwach subkontinental, eingestuft wird, gilt die Schmalzipfel-Silberdistel als subozeanische Art mit dem Vorkommensschwerpunkt in Mitteleuropa und nur schwach nach Osten ausgreifend. Die Verbreitungskarten in AESCHIMANN et al. (2004) spiegeln dies wieder; LAUBER & WAGNER (2001) bezeichnen *Carlina acaulis* subsp. *acaulis* als ostalpine Sippe.

Carlina acaulis subsp. *caulescens* verhält sich bezüglich der Temperaturzahl und der Reaktionszahl indifferent (x). Die Breitzipfel-Silberdistel (T = 4) steht zwischen den Kühle- und den Mäßigwärmezeigern, was insbesondere für hochmontane und montane Arten typisch ist (ELLENBERG et al. 1992). OBERDORFER (1983) bezeichnet die Silberdistel generell als etwas wärmeliebende Art, die sommerwarme Standorte besiedelt. Die Reaktionszahl (R = 3) weist die Subspezies *acaulis* als Säurezeiger aus, dessen Schwergewicht auf sauren Böden liegt und der nur ausnahmsweise bis in den neutralen

Silberdistel		
Wissenschaftlicher Name	Carlina acaulis L.	
Weitere deutsche Namen	Wetterdistel, Große Eberwurz, Stängellose Eberwurz, Jägerbrot, Oanhagel, Ägertadistla, Alpechäs, Barometerdistel, Barometerwurz, Bartbirschtel, Bürsteli, Dornrosen, Englische Distel, Eberdistel, Frauendistel, Heustechere, Käsdorn, Rosswurz, Silberwurz, Sonnwenddistel, Stechere, Stupfer, Sunnrosen, Waxdistel, Weiße Distel, Wetterrose, Wiesenkas, Wilde Artischocke	
Unterarten	Gewöhnliche, Stängellose oder Breitzipfel-Silberdistel	Krausblatt- oder Schmalzipfel-Silberdistel
Wissenschaftlicher Name	Carlina acaulis L. subsp. acaulis	Carlina acaulis L. subsp. caulescens (LAM.) SCHÜBL. & G. MARTENS
Synonyme		Carlina caulescens LAM., Carlina acaulis L. subsp. simplex (WALDST. & KIT.) NYMAN
Höhe	1-15 (20) cm	(1) 20-40 (60) cm
Stängel	1-3 cm lang (f. bzw. var. acaulis) oder bis 15 cm lang (f. elongata bzw. var. alpina)	1-10 cm lang (f. nana) oder 15-60 cm lang (f. simplex)
Blütenstand	meist einköbig bzw. einköpfig (bis sechsköpfig); Korbdurchmesser (3) 4-5 (12) cm; Köpfe von den 3-6 cm langen, zungenförmigen, strahlig ausgebreiteten, silberweiß glänzenden (selten rötlichen oder rosafarbenen) inneren Hüllblättern umgeben; äußere Hüllblätter dornig gefiedert; Blütenboden fleischig („Jägerbrot“), mit zahlreichen, an der Spitze in weiße Borsten zerschlitzten Spreublättern	
Blütenkrone	röhrenförmig; weißlich bis braun-purpurn	
Früchte (Achänen)	4-5 mm lang; dicht anliegend rotbraun behaart; mit 10-15 mm langen, fedrigen, gelblich weißen, mehrteiligen Pappusborsten	
Laubblätter	8-25 cm lang; tief buchtig-fiederspaltig bis fiederteilig, Abschnitte mit breitem Grund der breit geflügelten Mittelrippe aufsitzend; Endzipfel der mittleren Fiederabschnitte mehr oder weniger eiförmig, am Grund 6-14 mm breit; Spreite ziemlich flach; Stängelblätter gleichmäßig verteilt (var. alpina) oder unter dem Korb rosettig gehäuft (var. acaulis)	8-25 cm lang; wellig-fiederschnittig mit tief geteilten Abschnitten, stark gegliedert, Abschnitte mit verschmälertem Grund der kaum geflügelten Mittelrippe aufsitzend; Endzipfel der mittleren Fiederabschnitte mehr oder weniger pfriemlich, am Grund 2-6 mm breit; Spreite kraus und stachelig gezähnt; Stängelblätter gleichmäßig verteilt
Blütezeit	(VI) VII - IX	
Höhenstufen	collin – subalpin (alpin, bis über 2500 msm)	f. nana: subalpin (alpin) f. simplex: (collin) montan – subalpin
Lebensräume	(Silikat-)Magerweiden und -rasen, an Wegen und Böschungen	Halbtrockenrasen, magere Wiesen und Weiden, lichte Wälder
Verbreitung	in den Alpen häufig; Verbreitung der beiden Unterarten noch unzureichend erforscht	

(Zusammengestellt nach Adler et al. 1994, AESCHIMANN et al. 2004, HAEUPLER & MUER 2000, HINTERHUBER & HINTERHUBER 1851, LAUBER & WAGNER 2001, LIPPERT 1981, OBERDORFER 1983, ROTHMALER 1988, WISSKIRCHEN & HAEUPLER 1998)

Bereich vorstößt (ELLENBERG et al. 1992). Dementsprechend geben mehrere Autoren (z.B. OBERDORFER 1983, ROTHMALER 1988) für diese Unterart hauptsächlich Silikat-Magerrasen als Standorte an. Die Schmalzipfel-Silberdistel charakterisiert ROTHMALER (1988) hingegen als kalkhold, während LAUBER & WAGNER (2001) sie als Säurezeiger (pH 3,5-5,5) einstufen.

Nach AESCHIMANN et al. (2004) wiederum haben beide Subspezies ihren Schwerpunkt auf Böden mit mehr oder weniger neutraler Reaktion (vgl. auch HARTL & PEER 1989).

Allerdings kommt nach ihren Angaben die Schmalzipfel-Silberdistel auf Kalk- und Dolomitgestein, intermediären und silikatischen Gesteinen gleichermaßen vor, während die Breitzipfel-Silberdistel kalkiges und intermediäres Substrat bevorzugt. Diese widersprüchlichen Einschätzungen legen den Schluss nahe, dass die Bodenreaktion auf den Standorten der Silberdisteln eine untergeordnete Rolle spielt. Vielmehr sind Lichtzahl und Nährstoffzahl, die Rückschlüsse auf eine geringe Konkurrenz durch andere Pflanzen zulassen, von primärer Bedeutung. In dieses Bild passt auch, dass ELLENBERG (1996) *Carlina acaulis* hinsichtlich der Keimungsrate und der Jugendentwicklung zu den nur langsam raumfüllenden Magerrasenpflanzen zählt, die erst in der zweiten Vegetationsperiode nach der Keimung oder noch später zum Blühen kommen.

Bezüglich der Lebensform handelt es sich bei den Silberdisteln um Hemikryptophyten („Erdschürfepflanzen“), deren Überwinterungsknospen nahe der Erdoberfläche die kalte Jahreszeit überdauern. Weiters zählen sie zu den sommergrünen Pflanzen, die nur in der wärmeren Jahreszeit grüne Blätter besitzen (ELLENBERG et al. 1992). Die Silberdisteln werden von verschiedenen Insekten wie Bienen, Hummeln oder Käfern bestäubt, ihre Samen werden mit dem Wind oder durch Vögel verbreitet (OBERDORFER 1983).

Pflanzensoziologische Einnischung

Für beide Unterarten der Silberdistel nennen HAEUPLER & MUER (2000) Vorkommen in den alpinen Kalkrasen (*Seslerietea varia*), in den Borstgrastriften der Tieflagen auf trockenen, kalkarmen Böden (*Violion caninae*) und in den Trespen-Halbtrockenrasen (*Bromion erecti*). Für die Subspezies *acaulis* geben diese Autoren zusätzlich den Verband der Schneeheide-Kiefernwälder auf Kalk (*Erico-Pinion*) als Lebensraum an. Während die pflanzensoziologische Zuordnung von OBERDORFER (1983) für die Schmalzipfel-Silberdistel völlig übereinstimmt, beschränkt er die Breitzipfel-Silberdistel auf die Silikat-Magerrasen des *Violion caninae*. ELLENBERG et al. (1992) bezeichnen die Subspezies *caulescens* als Charakterart (unsichere Einstufung) des Mesobromions (*Bromion erecti*) und die Subspezies *acaulis* als Charakterart des *Violion caninae*. Nach ROTHMALER (1988) ist die Schmalzipfel-Silberdistel ebenfalls im Mesobromion, aber auch im *Erico-Pinion* beheimatet und die Breitzipfel-Silberdistel in den collin-montanen Borstgras-Triften (*Nardo-Galion saxatilis* = *Violion caninae*).

AESCHIMANN et al. (2004) wiederum sehen den Schwerpunkt der Unterart *acaulis* im Mesobromion und jenen der Unterart *caulescens* in den Gesellschaften der *Seslerietalia varia*. Hinsichtlich der Lebensräume, in denen Silberdisteln auftreten können, führen sie ein relativ breites Spektrum an. Beide Subspezies sind demnach vor allem in trockenen Rasen, Wiesen und Weiden von der collinen bis zur mittleren subalpinen Stufe, in Steppenrasen, felsigen und steinigen Rasen, Trockenfluren und wechselfeuchten Trockenrasen sowie subalpin-alpinen Rasen zu finden. Weiters können sie Ruderal- und Semiruderalfluren, meso-thermophile Waldränder (Krautsäume), Zwergstrauchheiden und Hochstaudenfluren im weiteren Sinn sowie Föhrenwälder und Wacholderbestände besiedeln. Ein Vorkommen der Breit-

zipfel-Silberdistel ist zusätzlich in Legföhrenbeständen möglich und für mehr oder weniger feuchte und acidophile Magerwiesen, -weiden und -rasen (Berg-Nardeten) fraglich (AESCHIMANN et al. 2004).

Für den Bereich der Hohen Tauern nennen HARTL & PEER (1989) die Silberdistel ohne Unterscheidung der Unterarten als Pflanzenart der Bürstling-Weiderasen, die mit ihren wehrhaften, dem Boden anliegenden Blattrossetten vor dem Weidevieh gut geschützt ist. Auch OBERDORFER (1983) bezeichnet sie als Weidepflanze und oft auch Weideanzeiger. Diese Zuordnung zu den Bürstling-(Borstgras-)Weiden der oberen montanen bis unteren subalpinen Stufe nimmt auch ELLMAUER (1993) vor, der *Carlina acaulis* unter den Dominanten und konstanten Begleitern der Alpenlätlich-Borstgrasmatte (*Homogyno alpinae-Nardetum*) anführt. In dieser Waldersatzgesellschaft von Buchen-Tannen-Fichten- und Fichtenwäldern treffen sich Arten der Bürstlingrasen der subalpin-alpinen Stufe (*Nardion strictae*) mit jenen des *Violion caninae*.

Nach MUCINA & KOLBEK (1993), die ebenfalls nicht zwischen den Subspezies differenzieren, zählt *Carlina acaulis* zu den Dominanten und konstanten Begleitern der Kalkmagerweiden (*Carlino acaulis-Brometum*), für deren wissenschaftliche Bezeichnung sie mit namensgebend ist. Ein Synonym für diese Pflanzengesellschaft, die dem Verband des Bromion *erecti* angehört, ist das *Gentiano-Koelerietum*, dem auch OBERDORFER (1983) die Silberdistel zugeordnet. Diese intensiv beweideten Bestände sind niederwüchsig und offen, weshalb das Licht bis an die Bodenoberfläche vordringen kann, was wiederum die Austrocknungsneigung verstärkt. Dies entspricht idealtypisch den ökologischen Ansprüchen der Silberdistel.

Weiters nennen GRABHERR et al. (1993) die Silberdistel als Trenn- oder Differenzialart für die montan-subalpine Erikaheide (*Ericetum car-*

neae). Diese Pflanzengesellschaft zählt zur Klasse der subalpin-alpinen Kalkmagerrasen (*Seslerietea albicantis* = *Seslerietea variae*) und vermittelt hinsichtlich ihrer Artenzusammensetzung zu den Klassen der Schneeheide-Kiefernwälder (*Erico-Pinetea*) und der Trocken-, Halbtrocken- und basiphilen Magerrasen (*Festuco-Brometea*). Die Assoziation kann mit Blaugrasrasen auf sonnenwarmen, steinigen, vorwiegend von Schafen begangenen Hängen ein Weidemozaik bilden, das häufig aufgelichtete Latschengehölze durchsetzt. Innerhalb der *Seslerietea albicantis* tritt *Carlina acaulis* auch als konstante Begleitart in der Gesellschaft der Faltschwingel-Wiesen (*Campanuloscheuchzeri-Festucetum noricae*) und als Trennart in der subalpin-alpinen Blaugraswiese (*Trifolium nivalis*-*Seslerietum albicantis*) auf (GRABHERR et al. 1993).

Vergleicht man diese pflanzensoziologischen Zuordnungen so ergibt sich zusammenfassend für die beiden Unterarten der Silberdistel kein klares, sondern vielfach sogar ein widersprüchliches Bild. Dies lässt die Schlüsse zu, dass entweder die Vergesellschaftung regional durchaus sehr verschieden sein kann oder aber dass es gar keine Unterschiede zwischen den Subspezies hinsichtlich der ökologischen und pflanzensoziologischen Einnischung gibt. Um diese Frage zu klären, wäre eine Analyse über das jeweils gesamte Verbreitungsgebiet der beiden Unterarten anhand von aussagekräftigen Vegetationsaufnahmedaten erforderlich.

Für die Art *Carlina acaulis* kristallisiert sich eine deutliche pflanzensoziologische Zuordnung zu eher niedrigwüchsigen, oft weidebeeinflussten Pflanzengesellschaften mit mageren Bodenverhältnissen in gut besonnten, zur Trockenheit neigenden Lagen von der collinen bis zur unteren alpinen Stufe heraus. Eine Auswertung der Biotopkartierungsdaten von Mager- und Halbtrockenrasen im Flach- und Tennengau (NOWOTNY et al. 2001) bestätigte dies. Die Ergebnisse zeigen, dass die Silberdistel mit middle-

rer bis hoher Stetigkeit in den untersuchten Borstgrasrasen tiefer Lagen, Blaugras-Halbtrockenrasen, artenreichen (wechselfeuchten) Magerstandorten, Trespen-Halbtrockenrasen und auch in Glatthaferwiesen auftritt. Zwischen diesen Biotoptypen gibt es zahlreiche Übergänge. So vermitteln beispielsweise die Blaugras-Halbtrockenrasen zwischen den Trespen-Halbtrockenrasen und den Blaugras-Horstseggenhalden höherer Lagen. Die in ihrer Zusammensetzung sehr ähnlichen oberösterreichischen Kalkmagerwiesen des Alpenbereichs stellte PILS (1994) zur Gesellschaft *Carlino-Caricetum sempervirentis*, wies aber auf die Problematik dieser Zuordnung hin. Der wissenschaftliche Gesellschaftsname belegt jedoch, dass die Silberdistel für diesen Vegetationstyp charakteristisch ist. Das regelmäßige Auftreten von *Carlina acaulis* in Trespen-Halbtrockenrasen spricht dafür, dass unter diesem Biotoptyp auch Kalkmagerweiden der Assoziation *Carlino acauli-Brometum* erfasst wurden (NOWOTNY et al. 2001). Bei den Glatthaferwiesen mit Silberdisteln dürfte die Gesellschaft

der Knollen-Hahnenfuß-Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*) vorliegen. ELLMAUER (1993) gibt *Carlina acaulis* als Trennart für diese trockene, relativ mageren Wiesengesellschaft an, die maximal zweimal jährlich gemäht wird.

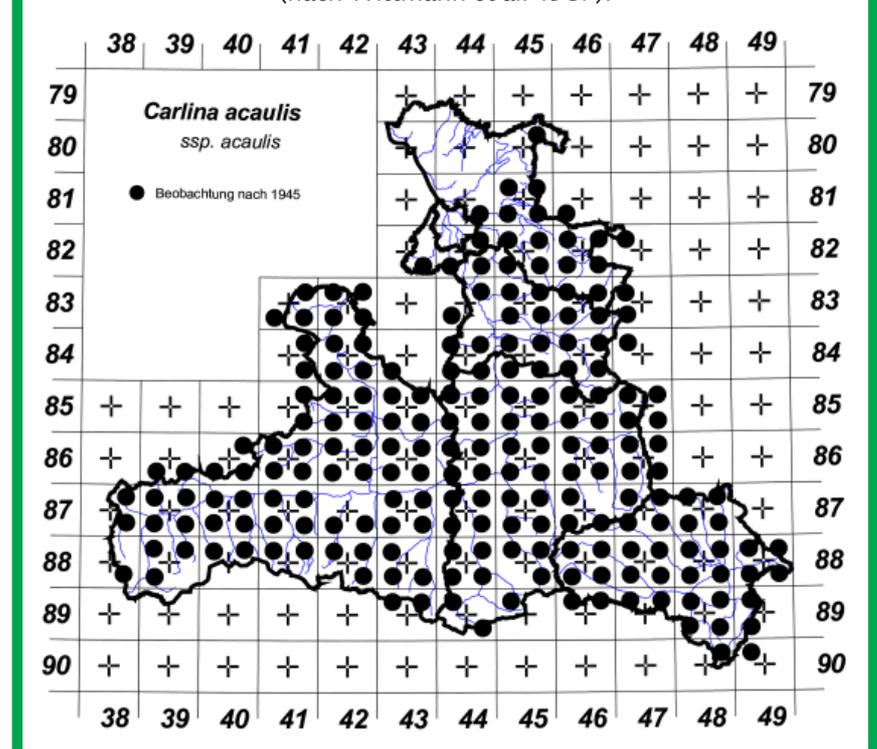
FFH-Lebensraumtypen, in denen die Silberdistel regelmäßig vorkommt, sind die „Alpinen und subalpinen Kalkrasen“ (Natura 2000-Code 6170), die „Submediterranen Halbtrockenrasen (*Brometalia erecti*)“ (Natura 2000-Code 6212) und die „Artenreichen montanen Borstgrasrasen auf Silikatböden“ (Natura 2000-Code 6230), wobei es sich bei letzteren um einen prioritären Lebensraumtyp handelt (Ellmauer & Traxler 2000).

Verbreitung im Bundesland Salzburg

Die Verbreitungskarte der Silberdistel für das Bundesland Salzburg (WITTMANN et al. 1987) zeigt ein nahezu flächendeckendes Vorkom-

Verbreitung der Silberdistel im Bundesland Salzburg

(nach Wittmann et al. 1987).



men in den gebirgigen Landesteilen von den Kalkvoralpen bis zu den Hohen Tauern. Noch fehlende Quarannten in diesem Verbreitungsbild dürften mit Ausnahme der Gratlagen des Alpenhauptkamms auf Kartierungslücken zurückzuführen sein. Auffallend ist das weitgehende Fehlen im nördlichen Flachgau.

WITTMANN et al. (1987) beziehen sich aber ausschließlich auf *Carlina acaulis* subsp. *acaulis* und geben keinen Hinweis auf ein Vorkommen der Unterart *caulescens* in Salzburg. Auch in der Roten Liste der Farn- und Blütenpflanzen Salzburgs (WITTMANN et al. 1996), die zugleich als floristische Checklist für das Bundesland heranzuziehen ist, scheint diese Subspezies nicht auf. LEEDER & REITER (1958) gingen bei *Carlina acaulis* zwar nicht auf Unterarten ein, dürften sich aber auf die Breitzipfel-Silberdistel bezogen haben, zumal sie auch vereinzelte Vorkommen der var. *alpina* angaben, für die sie allerdings als Synonym var. *caulescens* anführten. HINTERHUBER & HINTERHUBER (1851) wiederum führten unter *Carlina acaulis* L. auch *Carlina caulescens* LAM. als Synonym an, was auf ein Vorkommen beider heutigen Subspezies in Salzburg schließen lassen könnte. Bemerkenswert ist auch ihre Standortangabe von den Moorwiesen bei Glanegg, da Feuchtlebensräume eigentlich nicht zu den von der Silberdistel besiedelten Biotoptypen zählen.

In der Verbreitungskarte von *Carlina acaulis* subsp. *caulescens* in AESCHIMANN et al. (2004: 506) fällt auf, dass diese in Salzburg und auch in der Steiermark völlig fehlen soll, während in den benachbarten Ländern Bayern, Oberösterreich, Kärnten, Südtirol und Nordtirol Vorkommen bestehen. Für Osttirol ist die Verbreitung noch zu recherchieren. Nach ADLER et al. (1994) kommt diese Unterart in den Bundesländern Oberösterreich, Kärnten, Salzburg und Tirol vor, wobei eine weitere Verbreitung angenommen wird.

Demnach ist ein Vorkommen der Schmalzipfel-Silberdistel in Salzburg

nicht auszuschließen, obwohl konkrete Nachweise in jüngerer Zeit völlig fehlen. Es wäre daher wünschenswert, wenn künftig bei floristischen Kartierungen ein vermehrtes Augenmerk auf die Unterscheidung der Unterarten, aber auch der Varietäten der Silberdistel unter Berücksichtigung der ökologischen und pflanzensoziologischen Einnischung gerichtet würde.

Ethnobotanische und volksmedizinische Bedeutung

Namen wie Wetter- oder Barometerdistel sind auf die hygroskopische (wasseranziehende) Eigenschaft der weißen Hüllblätter zurückzuführen, die sich bei feuchter Luft nach innen bewegen, während sie sich bei trockenen Verhältnissen auseinanderspreizen. Daher galt die Silberdistel in früheren Zeiten als Zauber- bzw. Hexenpflanze (vgl. HAEUPLER & MUER 2000).

Während dem essbaren fleischigen Blütenboden – dem so genannten „Jägerbrot“ – keine Heilkraft zugeschrieben wird, enthält die Wurzel Inhaltsstoffe, die antibakteriell, wundreinigend, harn-, schweiß- und gallentreibend wirken sollen. Von den gewaschenen, zerkleinerten und schnell getrockneten Wurzeln werden Absude oder Aufgüsse zur innerlichen und äußerlichen Anwendung zubereitet (POHLER 1985). Früher galt sie auch als bewährtes Mittel gegen Schweinekrankheiten, worauf der Name Eberwurz zurückzuführen ist (ENGEL 1987).

Gefährdung und Schutz

Carlina acaulis subsp. *acaulis* zählt im Bundesland Salzburg nicht zu den gefährdeten Pflanzen (WITTMANN et al. 1996), weshalb ein Schutz nach der Salzburger Pflanzen- und Tierarten-Schutzverordnung 2001 nicht gegeben und auch nicht erforderlich ist. Ein Teil der Standorte der Silberdistel (Halbtrocken- und Magerrasen,

Schneeheide-Kiefernwälder) fällt unter den Lebensraumschutz nach § 24 Abs. 2 des Salzburger Naturschutzgesetzes 1999 i.d.g.F. Für diese Biotope tritt der Schutz mit der Kundmachung der Ergebnisse der Biotoptkartierung in Kraft. Standorte im „alpinen Ödland“ unterliegen dem ex lege-Lebensraumschutz gemäß § 24 Abs. 1.

Literatur

- ADLER, W., OSWALD, K. & FISCHER, R. (1994): Exkursionsflora von Österreich. – Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart und Wien, 1180 pp.
- AESCHIMANN, D., LAUBER, K., MOSER, D.M. & THEURILLAT, J.-P. (2004): Flora alpina. Band 2: Gentianaceae – Orchidaceae. – Verlag Haupt, Bern, Stuttgart, Wien, 1188 pp.
- ELLENBERG, H. (1996): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. 5., stark veränd. und verb. Aufl. – Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 1096 pp., 623 Abb., 170 Tab.
- ELLENBERG, H., WEBER, H.E., DÜLL, R., WIRTH, V., WERNER, W. & PAULISSEN, D. (1992): Zeigerwerte von Pflanzen in Mitteleuropa. 2. verb. u. erw. Aufl. – Scripta Geobotanica XVIII, Verlag Erich Goltze, Göttingen, 258 pp.
- ELLMAUER, T. (1993): Calluno-Ulicetea. – In: MUCINA, L., GRABHERR, G. & ELLMAUER, T. (Hrsg.): Die Pflanzengesellschaften Österreichs. Teil I: Anthropogene Vegetation. Gustav Fischer Verlag, Jena, Stuttgart, New York: 402-419.
- ELLMAUER, T. & MUCINA, L. (1993): Molinio-Arrhenatheretea. – In: MUCINA, L., GRABHERR, G. & ELLMAUER, T. (Hrsg.): Die Pflanzengesellschaften Österreichs. Teil I: Anthropogene Vegetation. Gustav Fischer Verlag, Jena, Stuttgart, New York: 297-401.
- ELLMAUER, T. & TRAXLER, A. (2000): Handbuch der FFH-Lebensraumtypen Österreichs. – UBA-Monographien Bd. 130, 208 pp.
- ENGEL, F.-M. (1987): Die Pflanzenwelt der Alpen. – Magnus Verlag, Kettwig, 318 pp.
- GRABHERR, G., GREIMLER, J. & MUCINA, L. (1993): Seslerietea albicantis. – In: GRABHERR, G. & MUCINA, L. (Hrsg.): Die Pflanzengesellschaften Österreichs. Teil II: Natürliche waldfreie Vegetation. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York: 402-446.
- HAEUPLER, H. & MUER, T. (2000): Bildatlas der Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands. – Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 759 pp.
- HARTL, H. & PEER, T. (1989): Die Pflanzenwelt der Hohen Tauern. – Wissenschaftliche Schriften Nationalpark Hohe Tauern, Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt, 174 pp.

- HINTERHUBER, R. & HINTERHUBER, J. (1851): Prodrum einer Flora des Kronlandes Salzburg und dessen angränzenden Ländertheilen. – Oberer'sche Buchdruckerei, Salzburg, 414 pp.
- LAUBER, K. & WAGNER, G. (2001): Flora Helvetica. 3. überarb. Aufl. – Verlag Paul Haupt, Bern, Stuttgart, Wien, 1615 pp.
- LEEDER, F. & REITER, M. (1958): Kleine Flora des Landes Salzburg. – Naturwiss. Arbeitsgem. Haus der Natur, Salzburg, 348 pp.
- LIPPERT, W. (1981): Fotoatlas der Alpenblumen. – Gräfe und Unzer, München, 260 pp.
- MUCINA, L. & KOLBEK, J. (1993): Festuco-Brometea. – In: MUCINA, L., GRABHERR, G. & ELLMAUER, T. (Hrsg.): Die Pflanzengesellschaften Österreichs. Teil I: Anthropogene Vegetation. Gustav Fischer Verlag, Jena, Stuttgart, New York: 420-492.
- NIKLFIELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. (1999): Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. 2. Fassung. – In: NIKLFIELD, H. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs. 2. neubearb. Aufl., Grüne Reihe des BMUJF Bd. 10, Austria Medien Service, Graz: 33-151.
- NOWOTNY, G., ARMING, C. & EICHBERGER, C. (2001): Die Salzburger Biotopkartierung als Grundlage für vegetationskundliche Forschungen am Beispiel von Mager- und Halbtrockenrasen. – Sauteria 11, Biotopkartierung in Bergregionen, Verlag Alexander Just, Dorfbeuern, Salzburg, Brüssel: 189-222.
- OVERDORFER, E. (1983): Pflanzensoziologische Exkursionsflora. 5. überarb. u. erg. Aufl. – Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 1051 pp.
- PILS, G. (1994): Die Wiesen Oberösterreichs. – Forschungsinstitut für Umweltinformatik, Linz, 355 pp.
- POHLER, A. (1985): Heilpflanzen in den Alpen. – Otto Müller Verlag, Salzburg, 320 pp.
- ROTHMALER, W. (1988): Exkursionsflora für die Gebiete der DDR und der BRD. Kritischer Band. 7. durchgesehene Aufl. – Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin, 812 pp.
- WISSKIRCHEN, R. & HAEUPLER, H. (1998): Standardliste der Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands. – Hrsg. vom Bundesamt für Naturschutz, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 765 pp.
- WITTMANN, H., PILSL, P. & NOWOTNY, G. (1996): Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen des Bundeslandes Salzburg. 5. neubearb. Aufl. – Naturschutz-Beiträge 8/96, Amt d. Salzburger Landesregierung, Ref. 13/02, 83 pp.
- WITTMANN, H., SIEBENBRUNNER, A., PILSL, P. & HEISELMAYER, P. (1987): Verbreitungsatlas der Salzburger Gefäßpflanzen. – Sauteria 2, Abakus Verlag, Salzburg, 403 pp.

Günther Nowotny

Life-Projekt Weidmoos

Bauphase eins schon weit fortgeschritten

Mitte Juli erfolgte der Spatenstich für die 1. Bauphase der Öko-Baumaßnahmen im Vogelschutzgebiet Weidmoos. Ziel dieser Maßnahmen ist es, durch Zurückhalten des Regenwassers neue Wasser- und Feuchtflächen zu schaffen, die wichtige Lebensräume für EU-weit seltene Vogelarten darstellen. Nach über drei Monaten Bauzeit konnte mittlerweile ein großer Teil der für dieses Jahr geplanten Maßnahmen realisiert werden. Die vergleichsweise trockene Witterung begünstigte den



Baufortschritt. Die Arbeiten werden von der Firma Thalmayr, Berndorf, durchgeführt, die von örtlichen Landwirten unterstützt wird. Für die ört-

liche Bauaufsicht ist die Firma IGA, Wals, für die ökologische Bauaufsicht die Fa. Revital, Lienz, verantwortlich. Obwohl für die Arbeiten im Moor ausschließlich Spezialgeräte mit breiten Ketten zum Einsatz kommen, führen der „grundlose“ Torf wie auch der nach Regenfällen „schmierige“ Glazialton zu einer starken Beanspruchung von Mensch und Material.

Bisher wurden auf Lamprechtshausener Seite zehn Dämme mit einer Gesamtlänge von rund 500 m errich-



Damm 1 während der Bauphase – gut sichtbar ist die breite Dammbasis (Bild: B. Riehl).



Unter einer meist nur dünnen Resttorfauflage liegt der hellgraue Glazialton – das ideale Baumaterial! (Bild: B. Riehl).



Bis zu 5 Meter tief sind die Tonentnahmestellen - mittlerweile haben sie sich mit Regenwasser gefüllt und sind nicht mehr sichtbar. (Bild: B. Riehl).



Schweres Gerät im Einsatz für die Natur (Bild: M. Weiß).

tet. Um den zügigen Baufortschritt und die günstigen Witterungsbedingungen zu nützen, sollen in diesem Jahr noch weitere sieben Dämme mit einer Gesamtlänge von 220 m auf St. Georgener Seite errichtet werden.

Das mit Abstand größte Bauwerk des ganzen Projekts ist der Damm 1 ganz im Süden des Vogelschutzgebietes. Er hat eine Länge von 220 m und misst an der Basis bis zu 10 m bei einer Kronenbreite von 3 m. Insgesamt wurden für diesen Damm 4.500 m³ Glazialton verbaut, was einem Würfel mit einer Kantenlänge von 16,5 m entspricht!

Die übrigen Dämme sind meist nur rund 1,50 m hoch und lehnen sich

eng an das bestehende Gelände an. Schon nach wenigen Jahren werden die Dämme durch spontane Begrünung nicht mehr als künstliche Elemente zu erkennen sein.

Alle Dämme wurden aus dem natürlichen Tonmaterial errichtet, das unter der meist nur dünnen Resttorfschicht im ganzen Weidmoos ansteht. Der Ton dichtet das Weidmoos nach unten ab und war Voraussetzung dafür, dass hier überhaupt ein Moor entstehen konnte. Dieses Material ist für das Projekt ein Glücksfall! Zum einen kann es für den Bau der Dämme verwendet werden, zum anderen sorgt es dafür, dass das zurückgehaltene Regenwasser nicht versickert und so genannte „Himmels-

teiche“ entstehen. Hochwasserüberläufe in den Dämmen gewährleisten, dass nach starken Regenfällen das Überschusswasser schadlos abfließen kann.

Im Staubereich 1 südlich des Hauptdammes beginnt der Wasserspiegel bereits zu steigen. Die spannende Frage ist, wie lange es dauern wird, bis sich der Stauraum gefüllt hat?

In Bereichen, die so hoch liegen, dass sie auch langfristig nicht vom Wasser erreicht werden, wurden mehrere Tümpel angelegt, um das Nahrungs- und Lebensraumangebot für die Vögel zu verbessern. Parallel zu den Baumaßnahmen werden die Einrichtungen für die Besucher vorbereitet.



Besuch von Marco Fritz aus Brüssel; von links: Bürgermeister Fritz Amerhauser, Ernst Aigner (Fa. IGA, örtliche Bauaufsicht), Bgm. Johann Griebner, Marco Fritz, Bernhard Riehl (Projektleiter) (Bild: C. Ragger).



Teilraum 1 beginnt sich bereits mit Wasser zu füllen (Bild: B. Riehl).

So wurde die Infostelle, zu der die alte Schutzhütte umgebaut wird, bereits zur raumordnungsrechtlichen Bewilligung eingereicht. Die Detailplanung für den Aussichtsturm läuft ebenfalls.

Das Weidmoos bekommt vermehrt Besuch auch aus dem Ausland. So kam aus Brüssel Marco Fritz, der das LIFE-Projekt im Auftrag der Europäischen Kommission betreut, im August zum ersten Mal ins Projektgebiet und war über den Projektfort-

schrift sehr erfreut. Ebenfalls im August besichtigte Alan Anderson vom Scottish Wildlife Trust, einer großen schottischen Naturschutzorganisation, das Weidmoos. Im September kam schließlich eine Delegation aus Baden-Württemberg zu Besuch, die sich ebenfalls sehr beeindruckt vom Umfang der Maßnahmen wie auch von der Verwendung des Glazialtons als Baumaterial zeigte.

Im Herbst wurden durch den Torferneuerungsverein und örtliche Land-

wirte wieder im großen Umfang Streuwiesen gemäht – ein wichtiger Beitrag zur Offenhaltung der Landschaft im Weidmoos. Grundlage hierfür ist ein aktuelles Pflegekonzept, das von Christian Ragger, Fa. Revital, erstellt wurde.

Bauphase 1 wird voraussichtlich Ende 2004 abgeschlossen sein. Im Frühjahr 2005 soll dann mit der Errichtung der Besuchereinrichtungen begonnen werden.

DI Bernhard Riehl

Die Rasen-Segge (*Carex cespitosa* L.) in Salzburg

*Ein Neufund der bislang als ausgestorben geltenden Art im
Natura 2000-Gebiet Wenger Moor (Flachgau, Salzburg)*

Im Jahre 2001 fanden die Verfasser eine vorerst unbekannt Segge in einer Feuchtwiese nahe des Wallerbaches im Wengermoor. Die Zweitautorin bestimmte die Art als *Carex cespitosa* L., Bruno Wallnöfer (Wien) bestätigte dies.

Bei dem vorliegenden Fund handelt es sich somit um den ersten und einzigen aktuellen Nachweis der Rasen-Segge im Bundesland Salzburg (vgl. EICHBERGER et al. 2004: 435).

In der aktuellen Roten Liste (WITTMANN et al. 1996: 24) wird die Rasen-Segge für das Bundesland Salzburg noch als ausgestorbene Pflanzenart angeführt. *Carex cespitosa* wurde bisher lediglich ein Mal in Salzburg nachgewiesen und zwar von REITER (1946-1947: 73): er fand die Art am Wallersee nahe Sebruck in Seekirchen. Die von REITER (1946 bis 1947) genannten Bestände befinden sich nur etwa 3,5 km südöstlich des hier genannten Vorkommens. In den älteren Salzburger Floren wurde die Rasen-Segge dagegen nirgends erwähnt (vgl. SCHRANK 1793, HINTERHUBER & HINTERHUBER 1851, SAUTER 1868, 1879, HINTERHUBER & PICHLMAYR 1899 u.a.).



Die Rasen-Segge *Carex cespitosa* L. im Wengermoor (15. Juni 2004; Bild: C. Arming, Orig.).

Die genannte Feuchtwiese liegt im Naturschutzgebiet Wallersee-Wengermoor (NSG 00014, AMT DER SALZBURGER LANDESREGIERUNG 1971). In den letzten Jahren wurde das Wengermoor als Natura 2000-Gebiet ausgewiesen. In einem LIFE-Projekt wurde hier zwischen 1999 und 2004 unter anderem der Hochmoor-Kern des Wengermoores, sowie Wallerbach und Eisbach renaturiert (vgl. AMT DER SALZBURGER LANDESREGIERUNG 2004). Bei den bisherigen vegetationskundlichen Erhebungen wurde *Carex cespitosa* offensichtlich übersehen.

Die Rasen-Segge bildet große Horste in feuchten bis staunassen, meist extensiv genutzten Wiesen, aber auch in Wiesenbrachen; darüber hinaus kommt sie in Großseggenriedern, Erlenbrüchen und Ufersäumen vor. Die Art wird in Österreich als stark gefährdet eingestuft und fehlt in Vorarlberg, Tirol und Wien (ADLER et al. 1994, NIKLFELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999, ROTHMALER 2002). Weitere Untersuchungen über das Vorkommen wurden 2004 begonnen, sie werden 2005 fortgesetzt. Über die Ergebnisse wird anschließend berichtet.

Literatur

AMT DER SALZBURGER LANDESREGIERUNG, 1971: NSG 00014 Wallersee-Wengermoor. — LGBl. Nr. 44/2000, § 1.
 AMT DER SALZBURGER LANDESREGIERUNG, 2004: Das LIFE-Projekt Wengermoor. — http://www.salzburg.gv.at/wengermoor_allgemein.htm (5.11.2004).
 ADLER, A., OSWALD, K. & FISCHER, R. (eds.), 1994: Exkursionsflora von Österreich. — Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, Wien. 1180 pp.
 EICHBERGER, CH., ARMING, C. & STROBL, W., 2004: Floristische Beiträge aus Salzburg, VI. — Mitt. Ges. Salzbg. Landes. (MGSL) 144: 433-452.
 HINTERHUBER, R. & HINTERHUBER, J., 1851: Prodromus einer Flora des Kronlandes Salzburg und dessen angränzenden Ländertheilen. — Oberer'sche Buchdruckerei, Salzburg. 414 pp.
 HINTERHUBER J. & PICHLMAYR, F., 1899: Flora des Herzogthumes Salzburg und der angrenzenden Ländertheile. 2. Aufl. — Ver-

lag von Heinrich Dieter, Salzburg. 313 pp.
 LEEDER, F. & REITER, M., 1958: Kleine Flora des Landes Salzburg. — Naturwiss. Arbeitsgem. Haus der Natur, Salzburg. 348 pp.
 NIKLFFELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L., 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. — Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie 10: 33-151.
 REITER, M., 1946-1947: Beitrag zur Flora von Salzburg mit besonderer Berücksichtigung der Cyperaceen und Hieracien. — Mitt. Ges. Salzbg. Landes. (MGSL) 86/87: 72-80.
 ROTHMALER, W. (Begr.), 2002: Exkursionsflora von Deutschland. Band 4: Gefäßpflanzen: Kritischer Band. — Jäger, E.J. & Werner, K. (eds.). Spectrum Akademischer Verlag Heidelberg, Berlin. 948 pp.
 SAUTER, A., 1868: Spezielle Flora der Gefäßpflanzen des Herzogthums Salzburg. — Mitt. Ges. Salzbg. Landes. (MGSL) 8: 81-283.
 SAUTER, A., 1879: Flora der Gefäßpflanzen des Herzogthums Salzburg. 2. Aufl. —

Verlag der Mayrischen Buchhandlung, Salzburg. 155 pp.
 SCHRANK, F. de P., 1793: Primitiae florae Salisburgensis. — Apud Varrentropp & Wenner, Francofurti ad Moenum. 240 pp.
 WITTMANN, H., PILSL, P. & NOWOTNY, G., 1996: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen des Bundeslandes Salzburg. 5. Aufl. — Naturschutzbeiträge (ed.: Amt d. Salzbg. Landesreg., Naturschutzreferat) 8/1996: 1-83.

Anschrift der Verfasser

Arbeitsgruppe Ökologie und Diversität der Pflanzen, Fachbereich Organismische Biologie, Universität Salzburg, Hellbrunnerstraße 34, 5020 Salzburg.

Mag. Christian Eichberger und
 Mag. Claudia Arming

Salzburger Bergseen als Ausflugsziele und Genreservate

Salzburg hat insgesamt 608 Seen aller Größen. Davon haben 13 mehr als 0,5 Quadratkilometer Seefläche. Die Wasserqualität der großen Seen des Landes wird seit Jahren regelmäßig überprüft und brachte zuletzt zu Beginn des heurigen Sommers ausgezeichnete Ergebnisse. Der für den Gewässerschutz ressortzuständige Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus hat nun auch eine Untersuchung der kleineren Seen, vor allem im Hochgebirge, in Auftrag gegeben. Auch die natürlichen Salzburger Bergseen präsentieren sich vorwiegend in einem sehr guten Zustand. Probleme gibt es mitunter auf Grund der Belastung mit Nährstoffen. Die Ursachen liegen bei lokalen Einträgen. Durch mehr Bewusstsein, wie sensibel kleine Seen sind, können die Probleme aber rasch gelöst werden“, so der Gewässerschutzreferent.

Zudem sind die Salzburger Bergseen seit dem Jahr 2001 Schauplatz eines Forschungsprojektes zur Herkunft der Seesaiblinge. Mit dem Vergleich der Saiblingspopulationen der Großen

Alpenrandseen mit denen aus Hochgebirgsseen konnte erstmals der wissenschaftliche Nachweis erbracht werden, dass es möglich ist, die Herkunft von Saiblingspopulationen nachzuweisen. Die Identifikation der Saiblinge in den Salzburger Hochgebirgsseen war ein voller Erfolg. Es ist damit bei den Saiblings möglich, ursprüngliches genetisches Material aus Hochgebirgsseen für einen allfälligen Nachbesatz zu gewinnen.

Salzburg, das Land der Bergseen

Vier der 13 großen Salzburger Seen sind die großen Hochgebirgsspeicher Mooser- und Wasserfallboden, Tauernmoossee und der Stausee Durlaßboden auf der Gerlos; der Rest sind die Großen Seen im Vorland, der Zeller See im Pinzgau, dazu kommt noch der Wiestalstausee als künstliches Gewässer mit Seencharakter. 595 der insgesamt 608 Salzburger Seen sind Kleinseen unter 50 Hektar Fläche. 103 Kleinseen befinden sich in den Talbereichen. Die Höhenstufe

der Bergseen zwischen 800 und 1.600 Metern Seehöhe weist insgesamt 71 künstliche und natürliche Seen auf. 426 Kleinseen finden sich im Hochgebirge über 1.600 Meter Meereshöhe. Die größte Anzahl (378) an Hochgebirgsseen liegt in der Höhenstufe von 1.600 bis 2.400 Meter zwischen Baumgrenze und Gletschereis.

Natürliche Bergseen – beliebte Bade- und Ausflugsziele

Goldegger See: Obwohl der See in besiedeltem Gebiet liegt und landschaftlich den Ort Goldegg prägt, ist er wegen seiner Höhenlage von 820 Meter zu den natürlichen Bergseen zu zählen. Wegen seiner geringen Tiefe von fünf Metern und der Lage in besiedeltem Gebiet ist er deutlich mit Nährstoffen belastet. Im Laufe des Sommers kommt es in der Tiefe natürlicher Weise zum Sauerstoffschwund bis zur völligen Zehrung. Die im Herbst 2001 erfolgte Schädigung durch Mineralöl wurde durch die vorgenommenen Maßnahmen rasch

behaben, so dass keine Beeinträchtigung der Badequalität im Folgesommer auftrat.

Böndlsee: Mit 845 Meter liegt der Böndlsee nur wenig höher als der benachbarte Goldegger See. Dieser kleine natürliche See ist von landwirtschaftlich genutzten Flächen umgeben und wird von einem kleinen Moor begrenzt. Auch Straßenabwässer werden in den See geleitet. Entsprechende Nährstoffbelastungen sind die Folge. In diesem Jahr wurde erstmals ein gänzlicher Sauerstoffschwund ab fünf Metern Tiefe beobachtet. Gleichzeitig erfolgte eine starke Schwefelwasserstoffentwicklung. Die Untersuchung ergab akuten Handlungsbedarf bezüglich Reinhaltung und Abhaltung von Nährstoffen. Neben seiner Attraktivität als Badegewässer im Sommer wird er auch für die Fischerei genutzt.

Seewaldsee: Der am Südhang des Trattberges gelegene Seewaldsee in 1.080 Metern Meereshöhe ist ein beliebtes Ausflugsziel. Durch seine Lage im Moor ist er intensiv braun gefärbt. Er erwärmt sich im Sommer bis auf angenehme, zum Baden einladende 20 Grad Celsius. Wegen des Nährstoffeintrages aus dem umliegenden Moorflächen und der Weidewirtschaft im Einzugsgebiet ist der See mäßig mit Nährstoffen belastet. Über ein offenes Gerinne rinnt gelegentlich Jauche in den See. Der See wird zudem intensiv fischereilich genutzt.

Zauchensee: Der Zauchensee in 1.339 Metern Seehöhe. Aus dem mäßig mit Nährstoffen belasteten Kleinsee wird Wasser für Beschneigungsanlagen entnommen. Im Sommer herrscht ein reger Boots- und Surfbetrieb.

Prebersee: Auch der in 1.514 Metern Höhe gelegene Prebersee ist ein von Mooren umgebener Braunwassersee. Trotz seiner Höhenlage erwärmt er sich auf angenehme Badetemperaturen um 20 Grad Celsius. Der durchschnittliche Phosphorgehalt weist auf eine für Braunwasserseen

typische mäßige Nährstoffbelastung hin. Die Angelfischerei und das traditionelle Wasserspiegelscheibenschießen sind zeitlich strikt getrennt.

Künstliche Bergseen – eine zusätzliche Attraktion für die Region

Künstlich errichtet wurden Badeseen in Gastein, Hollersbach, Uttendorf und in Flachauwinkl in der Region der Bergseen. Der Winkler See in Flachauwinkl ist nährstoffarm, die anderen Badeseen sind mäßig nährstoffbelastet. Das Problembewusstsein und die regelmäßige Überwachung der Seen führen zu stabilen Betriebszuständen. Die übermäßige Vermehrung der Saugwurmlarven im Gast-einer Badesees wurde durch gezielten Fischbesatz rasch beendet.

Hochgebirgsseen – ein extremer Lebensraum

Im Hochgebirge dauert der Winter von Oktober bis Juni, die Seen sind neun Monate von Eis und Schnee bedeckt. Die „Winterdecke“ erreicht dabei Mächtigkeiten von zwei und mehr Metern. Im Sommer erreichen die Wassertemperaturen selten mehr als 12 bis 14 Grad Celsius. Lediglich im extrem warmen Sommer 2003 konnten oberflächliche Wassertemperaturen von 16 Grad gemessen werden.

Hochgebirgsseen sind meist extrem nährstoffarme Gewässer. Im Kristallin ist das Wasser besonders mineralarm und entspricht dem Regen- oder Schmelzwasser in diesen Höhenlagen. Unter diesen Bedingungen sind es speziell angepasste Organismen, die diese Lebensräume besiedeln und darin überleben können: An Schwebealgen findet man vor allem Kieselalgen, kleine Geißelalgen und Grünalgen. An tierischem Plankton treten bestimmte Rädertiere und Kleinkrebse auf, die sich an die niederen Temperaturen, die kurzen Sommer und das geringe Futterangebot angepasst haben. Die Besiedlung des

Seebodens ist erstaunlich reichhaltig. Es finden sich Faden- und Borstenwürmer, Larven von Zuckmücken und einigen anderen Insekten, Erbsenmuscheln, Muschelkrebse und andere Kleinkrebse, Wassermilben und einige andere Tierarten.

Fische konnten nach der Eiszeit in diese Regionen wegen der vielen unüberwindbaren natürlichen Barrieren nicht mehr einwandern. Nach Einsetzen der Almwirtschaft und der Intensivierung der Jagd wurden viele Hochgebirgsseen mit Kaltwasserfischen aus den großen Alpenrandseen besetzt. Es handelte sich dabei um den Seesaibling und die Bachforelle. Die Fische sollten eigentlich eine Zusatzernährung für das Almpersonal und die Jagdgesellschaften bilden, der vorzügliche Geschmack der klein bleibenden Fische machten sie rasch zu einer begehrten Delikatesse der Lehensherren.

Fische in Hochgebirgsseen – eine einzigartige genetische Reserve

Die nach der letzten Eiszeit in die tiefen kalten Alpenrandseen aus dem Donauraum eingewanderten Saiblinge bildeten offensichtlich in den vergangenen 15.000 Jahren in den einzelnen Seen lokale Rassen aus, die sich über Fressgewohnheiten, Körpergröße und Färbung von See zu See stark unterschieden. Alte Fischereiliteratur beschreibt die lokalen Rassen ausführlich.

Nachdem an der Abteilung für Organismische Biologie an der Universität Salzburg seit einigen Jahren die Möglichkeit besteht, die Verwandtschaft von Fischen mittels molekular-genetischer Methoden zu bestimmen, wurde diese Möglichkeit vom Gewässerschutz dazu benützt, die Herkunft von Saiblingspopulationen im Hochgebirge zu ergründen. Im Falle des Erfolges hat man ein seit Jahrhunderten konserviertes Genmaterial von Saiblingspopulationen aus den großen Seen des Alpenran-

des, die dort seit dem Mittelalter unverfälscht überlebt haben, für den Nachbesatz dieser Seen mit dem ursprünglichen genetischen Stammmaterial zur Verfügung.

Forschungsprojekt zur Herkunft der Seesaiblinge

Innerhalb der Bund-Länderkooperation „Rohstoffforschung“ wurde vom Gewässerschutz mit a. o. Univ.-Prof. Franz Lahnsteiner, Institut für Organismische Biologie der Universität Salzburg, die molekulargenetische und phänologische Untersuchung von Saiblingspopulationen aus den großen Alpenseen und solchen aus ausgewählten Bergseen im Jahr 2001 begonnen. Die Arbeiten begannen mit der limnologischen Untersuchung und Befischung von Bergseen, die möglichst ungestörte Saiblingspopulationen hatten. Es waren dies meist Seen in extremer Lage mit langen Anmarschzeiten, deren Saiblingspopulationen aus alter Literatur bekannt waren. Es waren dies der Tappenkarsee bei Kleinarl, der Zwerfenbergsee, der Lungauer Klaffersee sowie die drei Landschaftseen im hinteren Lessachtal im Lungau.

Tappenkarsee – Enklave für Saiblinge aus dem Königssee

Die Untersuchung der Seesaiblinge der Alpenrandseen ergab, dass sie neben ihrem Aussehen auch genetisch unterschiedlich sind. Eigenständige Saiblingspopulationen aus den großen Alpenrandseen konnten bisher aus dem Grundsee, dem Altauseer See und aus dem Königssee identifiziert werden. Im Wolfgangsee, Fuschlsee, Mondsee und Attersee fanden sich keine lokalen Populationen, sondern Besatzmaterial aus den erstgenannten Seen.

Dazu berichtet Fischermeister Höpflinger vom Wolfgangsee, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts der ursprüngliche Wolfgangsee-Saibling durch starken Besatz aus dem Königs-

see weitgehend verdrängt wurde. Nunmehr wird der Grundsee-Saibling besetzt.

Die Saiblinge des Grundsees finden sich auch im Fuschlsee und Attersee

Die Saiblinge aus dem Altauseer See finden sich auch in den drei Landschaftseen im Lungau auf 2.000 Metern Seehöhe und im Mondsee. Die Saiblinge aus dem Königssee finden sich im Tappenkarsee im Kleinarler Tal auf 1.800 Metern Seehöhe und im Zwerfenbergsee im Lungau auf ebenfalls 2.000 Metern Seehöhe.

Im Mondsee fand in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts als Folge der Eutrophierung und durch den Trübstoffeintrag während des Autobahnbbaus ein Saiblingssterben statt. Der Wiederaufbau des Bestandes erfolgte auch hier durch unterschiedliches Besatzmaterial. Die Saiblingspopulation von Wolfgangsee und Mondsee zeigen sich durch Besatzmaßnahmen so stark durchkreuzt, dass keine eindeutige Identifikation möglich ist. Die genetische Untersuchung belegt weiters, dass die Saiblinge im Trauneinzugsgebiet von Grundsee, Altauseer See und Attersee verwandtschaftlich zu einem gemeinsamen Genotyp gehören.

Erhaltung der ursprünglichen Fischgesellschaften

Die Erhaltung und Wiederherstellung der ursprünglichen gewässertypspezifischen Fischgesellschaft ist einer der Schwerpunkte des künftigen Gewässerschutzes nach der Wasserrahmenrichtlinie.

Die heimischen Fischpopulationen sind in ihrem Lebenszyklus an die langfristigen Milieubedingungen angepasst und können am ehesten sich ändernden Bedingungen widerstehen, bis sich die Lebensbedingungen wieder bessern. Daher ist es entscheidend, das

vorhandene Genpotenzial einer Region langfristig zu erhalten. Kleinseenuntersuchungen der Gewässerüberwachung werden in den nächsten Jahren die Suche nach verschollenen Saiblingspopulationen des Wolfgangsees, des Fuschlsees und des Mondsees beinhalten. Die Untersuchung von Museumsexemplaren alter Saiblinge aus diesen Seen vom Naturhistorischen Museum in Wien soll zusätzlich helfen, diese Frage zu klären.

In einer Diplomarbeit an der Abteilung für Organismische Biologie der Universität Salzburg wird derzeit auch die genetische Identifikation der Perlfische aus den Salzkammergutseen untersucht.

Hochgebirgsspeicher – künstlicher Lebensraum als Energielieferant

Die großen Speicherseen im Hochgebirge sind absolut nährstoffarme Gewässer, wie die Untersuchungen des Gewässerschutzes ergaben. Die Speicher Mooser- und Wasserfallboden im Kapruner Tal haben zeitweise gletschertrübe Zuflüsse, die die Seen milchig einfärben. Tauernmoossee und der Speicher Durlaßboden haben klares Wasser. Durch die Nutzung zur Stromerzeugung kann der Wasserspiegel um bis zu 82 Metern schwanken. Die Stauseen werden bis zum Sommer möglichst gefüllt und sind viel besuchte Touristenattraktionen. Am Durlaßboden hat sich eine intensive Fremdenverkehrswirtschaft entwickelt.

Auf Grund der starken Wasserspiegelschwankungen in den Hochgebirgsspeichern sind die Reproduktionsbedingungen für viele Organismen nicht gegeben, sodass diese überdies nährstoffarmen Lebensräume unter einem extremen Auslese- druck stehen. Fischpopulationen können meist nur durch Besatz erhalten werden. Sie erreichen als künstliche Lebensräume damit bereits ihr maximales ökologisches Potenzial.

Dr. Paul Jäger
Dr. Peter Schaber

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Zahlreiche Aktivitäten Salzburgs zur Erhaltung der Artenvielfalt

Mit seinen zahlreichen Schutzgebieten, die mehr als ein Drittel der Landesfläche ausmachen, trägt Salzburg erheblich zur Erfüllung der Forderungen des Internationalen Übereinkommens über die Biologische Vielfalt (Convention on Biodiversity – CBD), das vor zehn Jahren unterzeichnet wurde, bei.

Auf Grund seiner geografischen Lage vom Voralpenraum im Flachgau bis zur Südabdachung der Zentralalpen im Lungau weist Salzburg eine besonders große Vielfalt an Lebensräumen und dort beheimateter Arten auf. So kommen etwa 2.000 Farn- und Blütenpflanzen, 1.400 Flechtenarten oder 1.100 Großschmetterlingsarten in Salzburg vor. Ein Hauptanliegen des Naturschutzes ist es, diesen Artenreichtum in Salzburg zu er-

halten, unter anderem durch den besonderen Schutz der Lebensräume, in denen bedrohte Tiere und Pflanzen vorkommen.

Ein wesentliches Instrument zur Erreichung dieser Ziele ist die 1992 beschlossene Novelle zum Salzburger Naturschutzgesetz. So hat der landesweite Schutz bestimmter Lebensraumtypen, etwa Moore, Sümpfe, Fließgewässer und deren Uferzonen, alpines Urland, Bruch- und Galeriewälder, sehr positive Effekte gezeigt. Ein Eckpfeiler für die Erhaltung der Lebensräume ist in Salzburg der Vertragsnaturschutz, denn nur in Zusammenarbeit und im Einverständnis mit den Grundeigentümern konnte und kann viel für die Natur erreicht werden.

Wichtige Impulse gehen seit dem EU-Beitritt auch von der Ausweisung

von Natura-2000-Gebieten, von denen es mittlerweile 29 gibt, aus. In einem dieser Gebiete, dem Naturschutzgebiet Hundsfeldmoor am Obertauern, sichert das Land Salzburg beispielsweise seit längerem das größte alpine Brutgebiet des überaus seltenen Rotsternigen Blaukehlchens.

Dieses Schutzgebiet wird während der sensiblen Brutzeit permanent von Mitgliedern der Salzburger Berg- und Naturwacht kontrolliert, um Störungen des Brutgeschehens zu verhindern. In zwei weiteren Natura 2000-Gebieten, dem Wenger Moor am Wallersee und dem Weidmoos, wurden bzw. werden von der EU kofinanzierte Life-Projekte durchgeführt, die eine Optimierung der dort vorkommenden Feuchtlebensräume als wesentliche Voraussetzung für eine hohe Artenvielfalt zum Ziel haben.

Neben den landesweit geschützten Lebensräumen sind auch die Salzburger Tier- und Pflanzenartenschutzverordnung sowie die Salzburger Pilzeschutzverordnung wichtige Fundamente für die Biodiversitätserhaltung. Wirksame Naturschutzmaßnahmen in Salzburg sind schließlich auch Grundlagenerhebungen wie Biotopkartierungen und Artenschutzprogramme, beispielsweise für Amphibien oder Fledermäuse sowie naturkundliche Forschungsarbeiten in den vom Naturschutz betreuten Salzburger Naturwaldreservaten. Diese haben unter anderem ergeben, dass eine Reihe europaweit seltener und bedrohter Pilz- und Flechtenarten nur in diesen Schutzgebieten vorkommt, die auch wichtige Refugien für rare Vogelarten wie etwa den Weißrückenspecht darstellen.



„Lebendes Hochmoor“ und „Dystrophe Seen“, zwei Habitattypen der FFH-Richtlinie im Natura 2000- und Naturschutzgebiet Gerzkopf (Bild: H. Hinterstoisser).

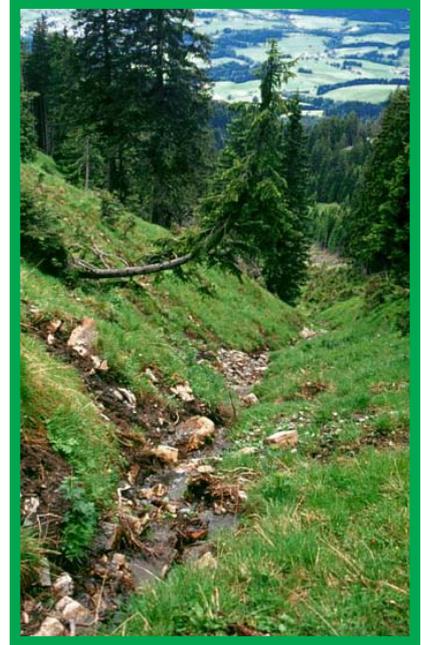
Bayern: Gewässerschutz an der Quelle beginnen

Tausende Quellen im Freistaat Bayern sind in ihrem Bestand und als Lebensraum gefährdet.

Darauf wies der Präsident des Bayerischen Landesamtes für Wasserwirtschaft (LfW), Albert Göttle, hin. Er forderte dazu auf, den Schutz der empfindlichen Quellbereiche landesweit zu verstärken, die noch natürlichen Quellen zu schützen und verbaute Quellen, wo möglich, zu renaturieren: „Quellen sind der Ursprung unserer Bäche und Flüsse, Quellenschutz ist deshalb Gewässerschutz von Anfang an“. Für die Quellschützer stellt der Freistaat nun mit dem Quelltypenkatalog ein wichtiges neues Rüstzeug bereit. Er ordnet die natürliche Vielfalt bayerischer Quellen und ist Richtschnur für die Wiederherstellung naturnaher Zustände in den einzelnen Regionen. Fast 2000 Quellen aus allen Landesteilen wurden dazu erfasst und ausgewertet. Der Typenkatalog ist Teil des Aktionsprogramms Quellen, das vom Bayerischen Umweltministerium gefördert wird. Bis 2006 sollen die Grundlagen für die landesweite Inventur der bayerischen Quellen geschaffen werden, denn viele der

zehntausend Quellen im Freistaat sind bislang kaum bekannt und erfasst.

Quellen sind die Kinderstube unserer Gewässer. Aus Quellsümpfen, Tümpeln oder aus den Klüften der Gesteine tritt dort das Grundwasser aus. Natürliche Quellen bieten einzigartige nährstoffarme Lebensräume, die im Sommer kühl und im Winter warm bleiben. „Diese Refugien brauchen besonderen Schutz, denn Quellen sind oft wertvolle Biotope und Rückzugsgebiete für seltene Tier- und Pflanzenarten“ sagte Christoph Himmighoffen, der Präsident des Bayerischen Landesamtes für Umweltschutz (LfU). Nach seinen Worten gefährden vor allem Verrohrungen, Dränagen, wilde Müllablagerungen und zahlreiche Nutzungen, von der Viehtränke bis zum Fischweiher, die empfindlichen Lebensräume. Die Fachleute des LfU sind am Aktionsprogramm Quellen beteiligt, das vom LfW geleitet wird. Experten des Naturschutzes, der Land- und Forstwirtschaft, der Geologie und Wasserwirtschaft aus den Verwaltungen und Verbänden arbeiten im Pro-



Tümpelquelle der Tallagen (bei Eschenlohe); (Bild: LBV).

gramm mit. Zu den Partnern zählt auch der Landesbund für Vogelschutz, der sich seit Jahren intensiv für den Schutz der Quellen einsetzt.

Von den eher unscheinbaren Sickerquellen bis zu den Fallquellen der Alpen, bei denen das Quellwasser wie bei einem Wasserfall an den Felswänden hinabstürzt: vierzehn natürliche Quelltypen listet das neue Verzeichnis auf und bewertet den ökologischen Zustand der Quelltypen in allen Landesteilen, Karten zeigen deren Verbreitungsschwerpunkte in Bayern. Die neue Veröffentlichung „Bayerischer Quelltypenkatalog“ kann kostenlos beim Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft (D-80636 München, Lazarettstraße 67) bezogen werden.

Weitere Infos zum Aktionsprogramm Quellen und Download des Quelltypenkatalogs unter: <http://www.bayern.de/lfw/projekte/qp/welcome.htm>.

**Bayerisches Landesamt
für Wasserwirtschaft**



Fallquelle im Alpenraum (Wimbachklamm) (Bild: LfW).

Borneo – Grünes Paradies oder nur noch Reste davon ... ?

Es ist mitten in der Nacht und wir sitzen in Schwindel erregender Höhe auf einer kleinen Holzplattform auf einem „Urwaldriesen“. Der Generator, der eine Lichtfalle betreibt, brummt monoton im Hintergrund. Myriaden von Insekten schwärmen um uns herum, dazu hören wir im Detektor die Ultraschalllaute der Fledermäuse. Sie nützen das künstlich bedingte Überangebot an Nahrung. Ein Freund von uns studiert die angelockten Insekten für seine Doktorarbeit, genauer gesagt, arbeitet er über die Diversität von Schwärmern in den Tropen. Dazu fängt er die Tiere, bestimmt sie und nachdem er sie uns gezeigt hat, lässt er sie sofort wieder frei. Doch nicht nur Schwärmer kommen ans Licht, es wimmelt von Käfern, Zikaden, Kleinschmetterlingen, Heuschrecken, Gottesanbeterinnen und kleinen Wespen. Wenn der Generator ins Stocken gerät, heißt es, die Stirnlampen so schnell wie möglich auszuschalten. Ansonsten fallen die Insekten zu Tausenden über unsere kleinen Lichtquellen her. Viele Insekten beeindrucken durch ihre Größe, wie z.B. die Hirschkäfer, Atlasfalter und Zikaden, noch erstaunlicher ist aber



Kinabaluwald

die Vielfalt ihrer Formen. Würde man abstrakte Tiere zeichnen, könnten sie nicht skurriler sein. Dazu kommt eine überwältigende Geräuschkulisse. In ohrenbetäubender Lautstärke singen die Zikaden, manche wie ein Bodenschleifgerät, andere wie eine Kreissäge, die man mit dünnem Holz füttert.

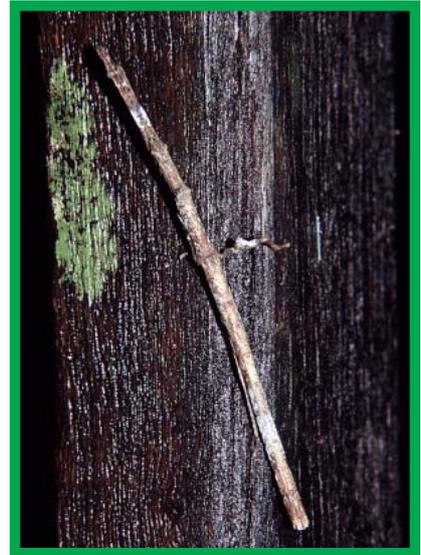
Für eine Woche sind wir in Danum Valley, einem 43800 ha großen Forst-

schutzgebiet unterwegs. Dieses Schutzgebiet umfasst einen der letzten Reste des einst ausgedehnten Primärregenswaldes Sabahs, einem der zwei malaysischen Bundesstaaten auf Borneo. Seit 1986 gibt es dort eine Forschungsstation, an der seither zahlreiche Untersuchungen durchgeführt wurden und werden. So können wir zwei Tage lang mit einem Kleinsäuger-Spezialisten, der gerade seine Doktorarbeit macht, durch den Primärregenswald ziehen um Ratten und Mäuse zu fangen. Vier Arten von Ratten, ein Spitzhörnchen und eine Art „Klettermaus“, die unserem Baumschläfer ähnelt, gehen uns in die Leberndfallen. Und natürlich fängt man sich immer wieder Blutegel ein ...

Unweit der Station fruchtet gerade ein Feigenbaum, wodurch unzählige Vogel- und Säugetierarten angelockt werden. Drei Arten von Nashornvögeln, mehrere Taubenarten, verschiedenste Bartvögel, Gibbons, Riesenhörnchen sowie eine geschickt kletternde Marderart, die sich vor allem in den frühen Morgenstunden gut beobachten lassen. Am Morgen wird man von den Rufen der Gibbons geweckt, am Abend ruft ein Fisch-



Der Gunung-Mulu-Nationalpark bietet noch mehr als Höhlen – die „Pinacles“ ragen mitten aus dem Bergregenswald



Insekten – wie sie skurriler nicht sein können (alle Bilder: Forstmeier und Jerabek).

uhu vor dem Zimmerfenster. Eines Abends sitzen wir auf der Terrasse, da schaut ein Malayenbär bei der Terrassentüre herein, verschwindet aber sofort wieder im Wald, als wir ihn genauer „unter die Lupe nehmen“ wollen. Auf der Straße zur Station findet man immer wieder Elefantendung.

Folgt man der Straße bis jenseits der Schutzgebietsgrenze so verliert sich leider rasch der Eindruck einer heilen Urwaldwelt. Den ganzen Tag über donnern schwer beladene LKW's über die so genannten „Logging Roads“ und bringen die wertvollen Stämme aus dem Wald. Beim Großteil des Waldes auf Borneo handelt es sich inzwischen nicht mehr um „Primärregenwald“, sondern um Sekundärregenwald. Viele Bereiche mussten Ölpalm- und Kakaoplantagen

weichen. Die Flüsse sind lehmig braun, ein Zeichen der ausgedehnten Schlägerungen im Wald, da der Boden ohne den ursprünglichen Waldbewuchs von starken Regengüssen in die Bäche geschwemmt wird.

Wir reisen weiter an den Fluss Kinabatangan, der bis vor kurzem eine wichtige Haupttransportader war, da es nur wenige Straßen gab. Der Sekundärregenwald am Unterlauf des Flusses ist auch das letzte Refugium zahlreicher Tiere, die mit dem Abholzen der Wälder und der Anlage der riesigen Plantagen ihren Lebensraum verloren haben. Auf den Plantagen arbeiten größtenteils „Gastarbeiter“ aus Kalimantan, dem indonesischen Teil der Insel Borneo. Nach tagelangen Regenfällen ist der Wasserstand des Flusses hoch, aber wir können trotzdem einige Boots-

fahrten unternehmen. Dabei sehen wir Nasenaffen, Langschwanz-Makaken und sogar ein Orang Utan-Weibchen mit ihrem Jungen. Ein Pärchen Breittrachen können wir beim Nestbau beobachten.

Nach dieser recht bequemlichen Bootstour machen wir uns mit einem ortskundigen Führer auf den Weg zum Gipfel des Mount Kinabalu, der mit 4095 m gern als höchster Berg Südostasiens bezeichnet wird – wenn man Papua Neuguinea zu Australien rechnen möchte. Vermutlich auch weil der Berg verhältnismäßig leicht zu besteigen ist, hat er sich mittlerweile zu einer der größten Touristenattraktionen Sabahs entwickelt. Rund um den Mount Kinabalu wurde 1964 ein 754 km² großes Areal zum Nationalpark erklärt. Hier konzentrieren sich auf engstem Raum unterschied-



Nepenthes – fleischfressende Kannenpflanze

liche Vegetationszonen mit einmaliger Artenvielfalt, darunter zahlreiche endemische Tier- und Pflanzenarten. An die 600 Orchideenarten gedeihen hier, die wenigsten davon sieht man allerdings blühen. Auch Kannenpflanzen in den unterschiedlichsten Formen und Größen gibt es hier; einige sind nahezu handteller groß. Der größte Teil des Parks nördlich des Kinabalu-Granitmassives mit dichten Wäldern, tiefen Schluchten und Tälern ist nahezu unzugänglich, nur ein kleiner Teil ist touristisch erschlossen.

Im Nationalparkbüro wird uns ein Bergführer zugeteilt. Alleine darf man den Mount Kinabalu gar nicht besteigen. Wir haben aber Glück mit unserem Bergführer, denn er kennt viele Pflanzen- und Tierarten, ja sogar die Vogelstimmen, und er freut sich über unser Interesse an der Natur. Bei den meisten Besuchern steht nämlich vor allem der sportliche Aspekt der Bergbesteigung im Vordergrund und so verlassen viele das Gebiet, ohne einen Eindruck von der Artenvielfalt der Umgebung bekommen zu haben.

An den zahlreichen Rastplätzen entlang des steilen Aufstiegs können wir immer wieder maulwurfgroße Spitzmausverwandte beobachten, die sich neugierig über die Essensreste der Bergsteiger hermachen. Faszinierend ist, dass Epiphyten jetzt in erreich-



Hornvogel



Die Nasenaffen am Kinabatangan River haben nur noch einen sehr eingeschränkten Lebensraum

barer Distanz zu sehen sind – nicht so wie im Tieflandregenwald in Danum. Der Wald wird insgesamt niedriger, es wird auch merklich kühler. Die Bartflechten werden häufiger und zeigen die Nebelwaldzone an. Auf etwa 3200 m Höhe übernachteten wir in einer Schutzhütte, zu deren Versorgung täglich Dutzende von einheimischen Trägern schwer beladen, mit einfachsten Sandalen ausgerüstet, den beschwerlichen Anstieg auf sich nehmen. Es gibt keine Forststraße, keine Seilbahn und auch keine Hubschrauberflüge. Von der Schutzhütte aus starten wir am nächsten Tag bereits kurz nach zwei Uhr morgens mit dem Ziel, den Sonnenaufgang am

Gipfel miterleben zu können. Wir haben wieder einmal Glück mit dem Wetter und so bietet sich uns ein Blick bis zum Meer. Bereits um acht Uhr ist der Gipfel wieder in Wolken gehüllt und wir treten den langen, steilen Rückweg an.

Nur mit dem Flugzeug oder dem Boot zu erreichen ist der Gunung Mulu Nationalpark im Landesinneren von Sarawak, dem zweiten malaysischen Bundesstaat auf Borneo. Berühmt ist dieser Nationalpark für seine gewaltigen Höhlen, von denen einige zum Teil als Schauhöhlen zugänglich sind. Wir besuchen vier Höhlen, die sich als erstaunlich unterschiedlich erweisen. Die Wind Cave und die 107 km lange Clearwater Cave erreichen wir durch eine Bootsfahrt, während zur Lang Cave und Deer Cave ein drei Kilometer langer Plankenweg durch den Tieflandregenwald führt. Schon entlang des Weges entdecken wir immer wieder Neues - eine Ameisenkolonie im Rattan, einen Violinkäfer, essbare Früchte, Laternenträger, Stabheuschrecken, die sich nur mit Mühe von Zweigen unterscheiden lassen. Das Portal der Deer Cave ist gewaltig - 120 m hoch und 170 m breit. Von der Decke regnet es - Wasser oder Urin? - das ist hier die Frage. Im Eingangsbereich fliegen Salanganen, die für ihre essbaren Schleimnester bekannt sind. Der Weg durch die Höhle führt an meterho-



Orang Utan

hen geruchsintensiven Guanobergen vorbei. Dieser stammt von den zahlreichen Fledermäusen und ist so ergiebig, dass er früher von den Einheimischen abgebaut und verkauft wurde. Im Höhleninneren sieht man jedoch nicht viel von den Fledermäusen - sie hängen einfach zu hoch und lassen sich deshalb auch von den vielen Touristen, die die Höhle besuchen, nicht weiter stören. Wir bleiben bis zur Abenddämmerung. Bereits eine Stunde vor Sonnenuntergang beginnt der spektakuläre Ausflug der ca. 2-3 Millionen Fledermäuse - genaue Angaben sind bei dieser Menge naturgemäß schwierig. Vor dem Eingang bilden die ausfliegenden Fle-

dermäuse, die sich langsam in die Höhe schrauben, Kreise, bevor sich die Fledermäuse in einem breiten Band auf ihren nächtlichen Jagdausflug machen.

Die so genannten Fledermausaare, Greifvögel, die sich auf das Fangen von Fledermäusen spezialisiert haben, machen ihrem Namen alle Ehre. Immer wieder fliegen sie durch das breite Band ausfliegender Fledermäuse und greifen sich ihre Beute. Der Ausflug zieht sich über mehr als zwei Stunden hin, doch irgendwann geben wir auf, da wir nur noch wenig im Dunkeln erkennen können. Am nächsten Morgen sind die Fledermäuse noch zweieinhalb Stunden nach Sonnenaufgang bei der Rückkehr in die Höhle zu beobachten.

Die bizarren Insekten des Tieflandregenwaldes, die Begegnung mit Gibbons und Orang Utans, die vielfältigen Vegetationszonen des Mount Kinabalu, und die Höhlen des Gunung Mulu mit seinen unzähligen Fledermäusen haben diese Reise zu einem unvergesslichen Erlebnis werden lassen. Wenn auch viele dieser Kostbarkeiten auf zunehmend kleiner werdende Reservate beschränkt sind, so ist doch der Gesamteindruck überwältigend für jemanden, der nicht in den Tropen zuhause ist.

**Maria Jerabek und
Wolfgang Forstmeier**



Ausflug der Fledermäuse aus der „Deer Cave“

Arge Alp will Position in der EU behaupten

Die Stärkung der Arge Alp und das weiterhin gemeinsame Auftreten in den Institutionen der EU sowie die verstärkte Nutzung regionalpolitischer Instrumente sind künftig die vorrangigen Ziele der Arge Alp. Darauf einigte sich der Leitungsausschuss der Arge Alp bei der jüngsten Sitzung in Rovereto/Trient. Bei der Sitzung, an der Vertreter der beteiligten Alpenländer Bayern, Bozen-Südtirol, Lombardei, Trient, Graubünden, St. Gallen, Tessin, Salzburg, Tirol und Vorarlberg teilnahmen, wurden sowohl eine Rückschau auf die Konferenz der Regierungschefs vom 27. Juni in Innsbruck abgehalten als auch Berichte der einzelnen Kommissionen behandelt.

Im Bereich der Daseinsvorsorge wurde auf die besonderen Anforderungen des Alpengebietes aufmerksam gemacht, denen sich besonders die Kommission Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft widmen soll. Die gemeinsamen Positionen der Arge Alp sollen auch weiterhin in die Institutionen der EU und des Europarates weitergetragen werden. Im Verfassungsvertrag der EU hat sich des Weiteren im Bereich der Daseinsvorsorge eine Entwicklung ergeben, die von der Arge Alp zumindest als Teilerfolg gewertet wird. Die Interessen der EU sollen auch in der Verwirklichung der Eisenbahnachse Brenner und der Verbindung der Alpennord mit der Alpensüdseite mit nationalen und lokalen Interessen koordiniert werden und Berücksichtigung finden. Bei der künftigen EU-Regionalpolitik müssen die Wachstums- und Entwicklungschancen der Alpengebiete gewahrt werden, und eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit wird auch weiterhin notwendig sein. Die Arge Alp kam zu einer allgemein positiven Einschätzung der Lage und forderte dazu auf, bestehende Instrumente der Regionalpolitik auch weiterhin intensiv zu nutzen.

Abschließend wurde ein mehrjähriges Arbeitsprogramm erstellt, in dem

ein roter Faden aufgezeigt werden soll, der die Schwerpunkte des alle zwei Jahre wechselnden Vorsitzes der Arge Alp jedoch nicht einschränkt. In den kommenden Jahren sollen Verkehr in den Alpen, Kultur, Tourismus, Natur und Landwirtschaft die thema-

tischen Schwerpunkte der Arbeit sein. Außerdem wurde die Weiterführung des Arge-Alp-Preises beschlossen, bei dessen Umsetzung den Regionen größtmögliche Freiheit gewährt werden soll.

LK

EU-Ansprechpartner kompakt

Alle Europa-Ansprechpartner für Salzburg in einem Buch zusammenzufassen, hat sich das LandesEuropabüro zur Aufgabe gemacht. Das Ergebnis liegt nun als EU-Wegweiser in der dritten Auflage vor. „Die größte Herausforderung für die Europäische Union stellt die erst im Mai dieses Jahres erfolgte Erweiterung mit dem Beitritt von zehn neuen Staaten Mittel- und Osteuropas dar. Die Veränderungen in den Bereichen Wirtschaft, Arbeit, Landwirtschaft, Bildung, Wissenschaft und Forschung haben auch Auswirkungen auf uns. Um die Vorteile dieses fortschreitenden Prozesses herauszuarbeiten, hat das Land die Aufgabe, Orientierungshilfe zu geben, klare Antworten zu formulieren und verlässliche Auskün-

fte zu erteilen“, erklärte Europareferentin Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller zum neuen EU-Wegweiser.

Bald zehn Jahre Mitgliedschaft und zehn neue Mitglieder in der Europäischen Union waren Anlass genug, den gut eingeführten „Salzburger EU-Wegweiser“ völlig zu überarbeiten und neu aufzulegen. „Denn die Salzburgerinnen und Salzburger sollen auch in einem immer größeren Europa die kompetenten Ansprechpersonen in Europafragen einfach und rasch ausfindig machen und die Sicherheit haben, dass ‚Europa‘ nicht weit weg, sondern ganz in ihrer Nähe ist“, so die Landeshauptfrau.

LK

Seeber: Grünes Licht für Umweltkommissar

Mit Stavros Dimas bekamen wir einen Umwelt-Kommissar mit einem realistischen Politikansatz, der nur das verspricht, was er auch halten kann und der den Bürger in den Mittelpunkt seiner Politik stellen will – mit dieser Aussage ist der Tiroler Europaabgeordnete und Umweltsprecher der ÖVP-Delegation Dr. Richard Seeber zufrieden mit der Anhörung des griechischen Kommissars. „Besonders positiv aufgefallen ist mir sein Bekenntnis, auch aus anderen Politikfeldern wie dem Verkehr dessen Umweltauswirkungen in seine Verantwortung mit hineinzunehmen“, so Seeber weiter.

Der Umweltausschuss zählt zu den einflussreichsten Fachausschüssen des Europäischen Parlaments, fallen doch nahezu alle Legislativakte hier in den Bereich der Mitentscheidung.

„Daher begrüße ich ausdrücklich die mehrfach unterstrichene Bereitschaft von Dimas zur engen Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament. In der Umweltpolitik geht kaum etwas ohne unsere Zustimmung. Jeder Kommissar ist damit gut beraten, wenn er den engen und konstruktiven Kontakt zu den Mitgliedern des Umweltausschusses sucht“, meint Seeber.

Als Schwerpunkte seiner künftigen Arbeit nannte Dimas neben der Kooperation mit dem Europaparlament die Verstärkung der Transparenz nach außen in Bezug auf eine bessere Kommunikation des europäischen Mehrwertes und der Entscheidungsgrundlagen. Als fachliche Themen stellte Dimas die Frage der Biodiversität, des klimatischen Wandels und der Chemikalienpolitik in den Vordergrund.

„Mir hat vor allem sein realistischer Ansatz gefallen, mit dem Dimas an die Dinge herangeht. Er hat nicht nur das versprochen, was er auch halten kann, er will seine Vorschläge auch primär auf einer wissenschaftlich fundierten Grundlage unterbreiten“, unterstützt Seeber den Ansatz des designierten Kommissars.

Positiv aufgenommen wurden von

den Mitgliedern des Ausschusses auch die teilweise sehr guten Detailkenntnisse, die Dimas an den Tag gelegt hat.

Alles in allem konnte der griechische Kandidat erfolgreich dem klischeehaften Vorurteil entgegenzutreten, dass er als Grieche die europäische Umweltpolitik nicht voranbringen wolle.

Mag. Philipp M. Schulmeister

Walserstolz und Schwyzerkas – Exkursion in zwei westalpine Biosphärenparks

Anlass für die zweitägige Exkursion in das Große Walsertal und in das zentralschweizerische Entlebuch war der Gedanke der Region Tennengebirge mit ihren acht Umgebungsgemeinden, einen Biosphärenpark gemäß den Kriterien des UNESCO-Programmes „Mensch und Biosphäre“ zu gründen.

Unter Leitung des Regionalforums Pongau in Gestalt von Frau Mag. Isabel Scherrer sowie des Regionalverbandes Tennengau mit Herrn Mag. Christian Steiner bereisten Bürgermeister und Vizebürgermeister aus dem Gebiet rings um das Tennengebirge gemeinsam mit Herrn ao. Univ.-Prof. Dr. Herbert Weingartner als Vertreter der Universität Salzburg (Institut für Geografie) und zwei Vertretern des Naturschutzes (DI August Wessely und Dr. Gertrude Friese) die beiden Gebiete.

Gemäß den Vorgaben der UNESCO kommen als Biosphärenparke Regionen in Frage, die über eine herausragende naturräumliche, kulturelle und wirtschaftliche Eigenständigkeit verfügen. Sie sollen, ausgehend von ihren vorhandenen Werten unter dem Label „Biosphärenpark“ eine integrative Entwicklung nehmen, die auf Nachhaltigkeit in der Wirtschaft (Tourismus, Gewerbe, Landwirtschaft) unter Einbeziehung der Erhal-

tung und Verbesserung der regionalen Wertschöpfung abzielt. Begleitend wird auf wissenschaftliche Forschung mit geografischem Schwerpunkt Wert gelegt. Damit sollen grundsätzliche Entwicklungsziele festgelegt, ihre Umsetzung laufend beobachtet (Monitoring) und nötigenfalls beeinflusst werden.

Im Bewusstsein naturräumlich höchst unterschiedlicher Wertigkeiten innerhalb einer Region werden Biosphä-

renparke in Zonen gegliedert: Die Kernzone umfasst die ökologisch und vielfach auch landschaftsästhetisch wertvollsten Gebiete. Sie stehen in der Regel bereits unter strengem Naturschutz (Naturschutzgebiete, Geschützte Landschaftsteile) und sind weitgehend ursprüngliche Naturlandschaften. Pflegezonen stehen häufig im Rang von Landschaftsschutzgebieten, sind also naturnahe bewirtschaftete, ökologisch und landschaftsästhetisch reichhaltige Kultur-



Kern- und Pflegezonen im Talgrund, Entwicklungszonen im Großen Walsertal mit dem Rothorn (Bilder: Friese).

landschaften. Entwicklungszonen sind die wirtschaftlich aktivsten Gebiete einer Region in der, fußend auf der regionalen Eigenart, dem Grundsatz der Nachhaltigkeit entsprechend die künftige Entwicklung betrieben werden soll.

Die Regionen Großes Walsertal (Vorarlberg) und Entlebuch (Zentral-schweiz) weisen von vorn herein keine optimalen Standorteigenschaften für eine gedeihliche Wirtschaftsentwicklung auf. Das trifft vor allem im großen Walsertal auch auf den Tourismus zu. Beide Regionen sind aber naturräumlich unter Einschluss einer jeweils unverwechselbaren außerordentlich schönen Landschaft reich gesegnet. Diese Landschaften sind nun die Grundlage für verträglichen Tourismus, für nachhaltige Land- und Gewerbewirtschaft.

Die Marken „Walserstolz“, „EchtEntlebuch“ und „Bergholz“ stehen für eigenständige Produktpaletten aus Rohmaterialien der Region, hergestellt von Menschen der Region für Eigenbedarf, geringen Export und Gäste. Partnerbetriebe aus dem Gastgewerbe verpflichten sich zur Einhaltung der von der UNESCO vorgegebenen Nachhaltigkeitskriterien und bieten dem Gast die regionalen Erzeugnisse an.

Bereits nach wenigen Jahren erkennbare Erfolge zeigen sich naturräumlich in der Besinnung auf traditionelle Landnutzungen, in der Pflege gewachsener Landschaftsstrukturen, wirtschaftlich in einem gebietsverträglichen Aufschwung in Gewerbe und Fremdenverkehr. Letzterer orientiert sich dabei an der vorhandenen Eigentümlichkeit der Region und versucht nicht, sich mit hoch technisierten Tourismusgebieten zu vergleichen, an die ohnehin nicht oder nur unter Preisgabe der regionalen Eigenständigkeit heran zu kommen wäre. So bleiben zumal junge Arbeitskräfte, bleibt die Wertschöpfung der regionalen Wirtschaft im Walsertal bzw. im Entlebuch.

Als Beispiele für eigenständige gewerbliche und landwirtschaftliche



Herr Ruez erklärt die Funktionen von Kern- und Pflegezonen im „Entlebuch“.

Entwicklung dürfen Käse-, Kräuter-, Fleisch-, Getränke- und Holzverarbeitungsprodukte gelten. Stichworte zum Thema sollen sich einprägen: Nischenprodukte (keine Allerweltsmassenartikel mit Konkurrenzschwäche!), erneuerbare Energien aus heimischen Rohstoffen (Hackschnitzelheizwerke, Biogasanlagen, Fotovoltaik und Sonnenkollektoranlagen), Nachhaltigkeit in allem (Ressourcenschonung, sprich Entnahme nur solcher Mengen aus der Natur wie jeweils wieder von selbst nachwächst).

Durch die zunehmende Wertschätzung von Natur und Landschaft als Grundlage für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung wird auch der wirtschaftliche Rationalisierungsdruck von den hochwertigen Naturräumen genommen und „der Naturschutz“ kann sich vom Feindbild zum Partner entwickeln.

Im Tourismus liegt der Schwerpunkt im Kennen lernen von Land und Leuten. Naturkurse, geführte Wanderungen, Erlebnisferien („Abenteuer“ für Kinder), bodenständige Kulturangebote, all das und mehr soll dem Erholungssuchenden sein Gastland nahe bringen und umgekehrt die

örtliche Bevölkerung mit ihrem Gast weit über dessen Funktion als „Devisenbringer“ hinaus bekannt machen. Das Partnergemeindewesen wird intensiviert und soll sich nicht im gegenseitigen Besuch von Bürgermeistern mit ihren Musikkapellen und Vereinen erschöpfen.

Fazit: In den beiden besuchten Regionen zeigen sich bereits viel versprechende Entwicklungen. Hauptgrund dafür ist die intensive Mitwirkung der örtlichen Bevölkerung, deren Engagement und Überzeugung von der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges. Das Prinzip der Biosphärenparke hat sich bereits weltweit in Gestalt von über 100 Regionen bewährt.

Für Salzburg bzw. zunächst für die Region Tennengebirge bedeutet das, sich zunächst zusammzusetzen, um sich der typischen regionalen Eigenständigkeit inne zu werden, in allen acht Gemeinden die Menschen für die Idee zu gewinnen, um gemeinsam verfolgbare Ziele zu formulieren, im Geist von „Mensch und Biosphäre“ mit der Planung zu beginnen und diese auch konsequent umzusetzen.

Die Region Tennengebirge hat aus Sicht des Naturschutzes hervorragende naturräumliche Voraussetzungen: Das Kalkhochplateau ist ein weitgehend ursprünglich gebliebenes Naturschutzgebiet, eingebettet in einen breiten und kulturlandschaftlich reichhaltigen Landschaftsschutzring, den eine lebhaft wirtschaftsregion mit Land- und Gewerbewirtschaft,

stellenweise auch Industrie umgibt. Die Region ist grundsätzlich bereits jetzt hoch entwickelt. Kleinräumige Defizite können vor allem in der Pflegezone (Landschaftsschutzgebiet) im Weg der Nachhaltigkeit aufgeholt werden.

Ein wichtiges Zauberwortepaar heißt „Integration und Interdisziplinarität“:

Gewerbliche Wirtschaft, Landwirtschaft, Tourismus, Forschung und Naturschutz müssen innig kooperieren, um quasi unter dem Sinnbild des Ringes die Region Tennengebirge zu einem neuen wertvollen Biosphärenpark zusammenwachsen zu lassen.

Dr. Gertrude Friese
DI August Wessely

Fortschritte bei Natura 2000

Ein beeindruckenden Zwischenbericht gab die Kommission der Europäischen Gemeinschaften in einer Mitteilung zum Naturschutznetzwerk „Natura 2000“. Dieses europäische Schutzgebietssystem ökologisch relevanter Gebiete beruht auf den Bestimmungen der Flora-Fauna-Habitat Richtlinie, ergänzt um die gemäß Vogelschutzrichtlinie ausgewiesenen besonderen Schutzgebiete. Beim Aufbau des Natura 2000-Netzes wurden mit der Ausweisung von mittlerweile über 18.000 Gebieten durch die Mitgliedsstaaten wesentliche Fortschritte erzielt. Das Netz erstreckt sich heute über eine Fläche von 63,7 Millionen Hektar, einschließlich großer Meeresgebiete von 7,7 Millionen Hektar, wobei die Landgebiete des Netzes

(etwa 56 Millionen Hektar) ca. 17,5 Prozent der Fläche der EU-15 ausmachen (auf Grund der Übergangsfristen liegen für die neu beigetretenen Staaten noch keine definitiven Zahlen vor). Für die makroregionale und die alpine biogeographische Region kann der Prozess der Ausweisung von Schutzgebieten im Wesentlichen als abgeschlossen gelten, die jeweils rechtsgültigen Schutzgebietenlisten wurden von der Europäischen Kommission bereits publiziert. In der Alpen biogeographischen Region scheinen allerdings einige „Reserves“ auf, also nach Ansicht der Europäischen Kommission noch nicht ausreichend repräsentierte Lebensraumtypen. Sämtliche für Salzburg bislang in der alpinen biogeographischen Region registrierten Schutzgebiete,



Natura 2000-Gebiet „Entrische Kirche“: Höhleneingang mit Wasserfall (Bild: R. Erlmoser).



Natura 2000-Gebiet „Winklmoos“, Unken (Bild: H. Hinterstoisser).

wie z.B. der Nationalpark Hohe Tauern, das Naturschutzgebiet Kalkhochalpen oder die Geschützten Landschaftsteile Bluntal und Tauglgries scheinen in der offiziellen Liste auf.

In Verhandlung stehen derzeit die übrigen biogeographischen Regionen, von denen Salzburg im nördlichen Flachgau an der „kontinentalen Region“ einen kleinen Anteil hat. Wichtige Schutzgebiete, wie die Salzachauen, das Wenger Moor oder das Nordmoor am Mattsee, gehören diesem Komplex an.

DI H. Hinterstoisser

Natura 2000									
Schutzgebiet	Vogelschutz- Richtlinie 79/409	Flora-Fauna- Habitat- Richtlinie 92/43	Flächen- Größe (ha)	Bezirk	Gemeinde	Rechts- grund- lage	Bio- geogra- phische Region	Nomi- nierung im Jahr	
NSG Oichtenriede	●		105	Flachgau	Dorfbeuern, Nußdorf a. H.	NSchG	K	1995	
NSG Wallersee/Wenger Moor	●	●	298	Flachgau	Neumarkt/W., Seekirchen/W., Köstendorf	NSchG	K	1996	
NSG Winklmoos	●	●	78	Pinzgau	Unken	NSchG	A	1995	
NSG Sieben Möser/Gerlosplatte	●	●	169	Pinzgau	Krimml	NSchG	A	1995	
NSG Hundsfeldmoor/Obertauern	●	●	100	Pongau/ Lungau	Untertauern, Tweng	NSchG	A	1995	
NSG Gerzkopf		●	91	Pongau/ Tennengau	Eben, Filzmoos, Annaberg-Lungötz	NSchG	A	2000	
g. NSG Rotmoos-Käfertal		●	169	Pinzgau	Fusch	NSchG	A	2000	
LSG Seethaler See		●	215	Lungau	Tamsweg	NSchG	A	1995	
GLT Bluntautal		●	434	Tennengau	Golling	NSchG	A	1995	
GLT Taugries		●	32	Tennengau	Kuchl, Vigaun	NSchG	A	2000	
GLT Moore am Überling		●	39	Lungau	Tamsweg	NSchG	A	2000	
NP Hohe Tauern	●	●	80515	Pinzgau/ Pongau/ Lungau	Bramberg, Fusch, Hollersbach, Kaprun, Krimml, Mittersill, Neukirchen, Rauris, Uttendorf, Wald/Pzg., Badgastein, Muhr, Hüttschlag	NPG	A	1997	
NSG Kalkhochalpen		●	23710	Pinzgau/ Pongau/ Tennengau	Unken, Lofer, St. Martin/Lofer, Weißbach/Lofer, Saalfelden, Maria Alm, Dienten, Mühlbach, Werfen, Golling, Kuchl	NSchG	A	1997	
Salzachauen	●	●	1120/602	Flachgau	St. Georgen, Oberndorf, Anthering, Nußdorf	NSchG	K	1997/2001	
Weidmoos	●	●	132	Flachgau	St. Georgen, Lamprechtshausen	NSchG	K	2001	
Entrische Kirche		●	1 (+1,6 km)	Pongau	Dorfgastein	NSchG	A	2001	
NDM Schwarzbergklamm		●	18	Pinzgau	Unken	NSchG	A	1997	
Bürmooser Moor	●		56	Flachgau	Bürmoos	NSchG	K	2002	
Zinkenbach Karlgraben		●	100	Flachgau	Strobl	NSchG	A	2002	
Untersberg-Vorland		●	180	Flachgau	Großmain, Wals	NSchG	A	2002	
WSG Klemmerich	●		469	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000	
WSG Dürrnbachhorn	●		40	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000	
WSG Martinsbichel	●		37	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000	
WSG Hochgimpling	●		18	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000	
WSG Gernfizen-Bannwald	●		45	Pinzgau	Unken	SJG	A	2000	
WSG Kematen	●		(175)*	Pinzgau	Weißbach	SJG	A	2000	
WSG Joching	●		202	Pinzgau	Lofer	SJG	A	2000	
Nordmoor am Mattsee		●	2	Flachgau	Mattsee	NSchG	K	2002	
Gesamtfläche			108.375						

*) Wegen Überschneidung mit NSG Kalkhochalpen in die Flächenbilanz nicht mitgezählt.

Legende: A = Alpine biogeographische Region, K =Kontinentale biogeographische Region, NSchG = Salzburger Naturschutzgesetz, SJG = Salzburger Jagdgesetz, NPG = Nationalparkgesetz

NATIONALPARK

Zwei Sonderausstellungen im Gemeindehaus Krimml

„Naturschutz grenzenlos“ und „Geprägte Schätze“
sind bis Jahresende zu sehen

Von Ende August bis vorerst Jahresende sind im Gemeindehaus Krimml zwei interessante Sonderausstellungen zu sehen, die vom Kulturverein Chrubas in Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Hohe Tauern veranstaltet werden. Zum einen handelt es sich um die Ausstellung „Naturschutz grenzenlos“, in der der größte mitteleuropäische Naturschutzverbund, der aus dem Nationalpark Hohe Tauern, dem Naturpark Rieserferner-Ahrn und dem Hochgebirgsnaturpark Zillertaler Alpen besteht, präsentiert wird. In der zweiten Ausstellung ist unter dem Titel „Geprägte Schätze“ ein Querschnitt aus dem Schaffen von Helmut Zobl zu sehen. Die Werke des Medailleurs und Bildermachers werden nicht nur in der Schatzkammer der Hohen Tauern, sondern auch in den Museen Europas und vielen anderen Staaten der Welt geschätzt.

Beide Sonderausstellungen wurden am 26. August eröffnet. Nach Gruß-



Weißsee gegen Nationalpark Hohe Tauern (Bild: H. Hinterstoisser).

worten des Krimmler Bürgermeisters Erich Czerny und Landtagsabgeordneten Michael Obermoser aus Wald haben Helmut Zobl und Nationalparkdirektor Hofrat Dipl.-Ing. Harald Kremser einführende Worte zu den

beiden Ausstellungen gesprochen. Musikalisch gestaltet wurde die Eröffnung durch die Instrumentalgruppe der A. Wallner Musikkapelle Krimml sowie die Volkstanz- und Plattlergruppe Krimml. LK

Urforelle kehrt in den Nationalpark zurück

Gemeinsam mit Dr. Heinrich Kiener von der Stieglbrauerei Salzburg setzte im August die für den Nationalpark ressortzuständige Landesrätin Doraja Eberle die „Urforelle“ in den Windbach in Krimml im Nationalpark Hohe Tauern wieder ein. Gleichzeitig wurden dazugehörige Informationstafeln aufgestellt. Im Zusammenhang mit diesem Projekt unterzeichnete Landes-

rätin Eberle auch einen Naturschutzvertrag mit Matthias Gassner zugunsten der Fischereigewässer Bräurup.

Die Landesrätin hob die Bedeutung der Bachforelle für die heimischen Gewässer hervor. Sie kommt in vielen lokalen und regionalen Formen sowie Unterarten vor. Vor allem autochthone Bestände sind jedoch vom Aussterben bedroht, weshalb

dieses Projekt von besonderer Bedeutung sei.

Die Wiedereinbürgerung autochthoner Forellenbestände (Urforellen) in ausgewählten Gewässern des Nationalparks Hohe Tauern ist ein INTERREG-Projekt des Nationalparks mit der Landesversuchsanstalt Laimburg (Südtirol) und der Universität Innsbruck. LK

Jagdstrategien im Vergleich

Jagdstrategien im Vergleich – vergessene Jagden im Vormarsch – so lautete das Motto einer Tagung der Nationalparkakademie Hohe Tauern, die im Oktober im Gemeindesaal von St. Jakob im Defereggental in Osttirol stattfand. Namhafte Referenten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz diskutierten über verschiedene Jagdstrategien und Systeme. Es wurden die verschiedenen Formen der Bewegungsjagd angesprochen und die Vor- und Nachteile der Revier- und Patentjagd aufgezeigt. Als alternative Jagdformen

werden seit mehreren Jahren die Intervalljagd und der Schwerpunktabschuss ausgeübt, die ebenfalls bei der Tagung zur Sprache kommen. Einige vorbildhafte Beispiele der Jagdstrategien und Systeme aus der Praxis aus Vorarlberg, Deutschland und der Schweiz rundeten die Veranstaltung ab.

Über viele Jahrhunderte hinweg haben sich in der Jagd Traditionen und Rituale entwickelt, die heute zum festen Bestandteil des Weidwerkes gehören. Auch die Tradition unterliegt

wie die Kultur einem ständigen Wandel, wenn sie am Leben bleiben will. Daher stellt sich nicht die Frage, ob sich das Jägerhandwerk den geänderten Bedingungen der Zeit anpassen hat, sondern vielmehr ist eine notwendige Anpassung Tatsache, heißt es in der Ausschreibung der Veranstalter. (Weitere Informationen bei der Nationalparkakademie Hohe Tauern, Kirchplatz 2, 9971 Matri in Osttirol, Tel. 04875/5112, E-Mail: naionalparkakademie@hohetauern.at, www.hohetauern.at.)

LK

U MW E LT S E I T E

Salzburg ein Musterland für erneuerbare Energie

Österreich verfolge energisch das Ziel, bis 2010 78 Prozent des Aufkommens aus erneuerbarer Energie zu erzeugen, also aus Windenergie, Biomasse, Fernwärme, Wärmekraftkoppelung und selbstverständlich weiterhin aus der hierzulande dominierenden Wasserkraft. Diese Zielansage des Vorstandssprechers der Salzburg AG, Dr. Arno Gasteiger, nahmen die Landtagsdelegationen von Rheinland-Pfalz unter der Führung von Präsident Christoph Grimm und Salzburg unter der Leitung von Präsident Johann Holztrattner bei einer Besichtigung des Salzachkraftwerkes Kreuzbergmaut in Pfarwerfen und des bereits international ausgezeichneten ökologischen Rückstauraumes der Salzach zur Kenntnis, die zwischen Bischofshofen und der Einmündung des Fritzbaches zu einem Erholungszentrum geworden ist. Anschließend ließen sich die Landtagsdelegationen in Flachau von den Bürgermeistern der am ärgsten vom Transitverkehr auf der Tauernauto-

bahn belasteten Gemeinden über diese Verkehrsproblematik informieren. Hier wurde klar, dass Salzburg starke Partner in der EU brauche, um mit seinen speziellen Verkehrsproblemen in der sensiblen Alpenregion überhaupt Gehör zu finden.

Die Forcierung erneuerbarer Energie bezeichnete Dr. Gasteiger als eine „riesige und umfassende Aufgabe“ aller Energiepolitiker und -erzeuger. Österreich habe nach Norwegen mit 70 Prozent Stromerzeugung aus Wasserkraft den größten Anteil an erneuerbarer Energieproduktion und wolle diesen nach dem Ökostromgesetz weiter steigern. Den EU-Schnitt bezifferte Gasteiger mit 22 Prozent, Schweden liege mit 60 Prozent sehr hoch, Deutschland mit 12,5 Prozent eher niedrig. Er stellte den deutschen Gästen auch den „Strom-Mix“ der Salzburg AG mit 72,5 Prozent Erzeugung aus Wasserkraft, 16,2 Prozent aus thermischer Energie, acht Prozent aus Öko-Energie und 3,3 Prozent aus

(zugekaufter) Kern-Energie vor. Mit den aktuellen Kraftwerksinvestitionen Rott an der Saalach, Hallein-Gamp und Trattenbach im Pinzgau mit einem Aufwand von 84 Millionen Euro werde weiter in die Erzeugung erneuerbarer Energie investiert. Ähnlichen Zwecken dienen die Fotovoltaik-Anlage auf dem Salzburger Flughafen und die Abwärmenutzung gemeinsam mit M-real Hallein, von wo durch eine 15 Kilometer lange Fernwärmeleitung auch die Landeshauptstadt mitversorgt werden kann.

Viel beachtetes Naturschutzprojekt

Der erste Besuchstag der Politiker aus Rheinland-Pfalz endete in Muhr, der einzigen Nationalparkgemeinde des Lungauses, wo Bürgermeister Hubert Gruber das Naturschutzprojekt „Muh-rer Steppenhang“ und die aktuelle Ausstellung „Wildes Leben“ in der Nationalpark-Informationsstelle präsentierte.

LK

„Rauchende Auspuffe“ statt „Rauchender Schlote“

Um 90 Prozent weniger Schwefeldioxid in der Luft. Um 85 Prozent weniger Belastung durch Kohlenmonoxid. Das zeigt der Vergleich der aktuellsten Luftmesswerte mit denen des Jahres 1982, dem Jahr der ersten systematischen Messungen in Salzburg. Die Tendenz ist weiter sinkend. Für die Absenkung der Werte ist vor allem die Industrie zuständig. Einen weniger positiven Trend gibt es hingegen bei den Autoabgasen Stickstoffdioxid und Kleinstpartikeln.

„Mit der Industrie arbeiten wir an weiteren Verbesserungen. Die Verkehrsabgase und der Hausbrand machen uns heute aber weit größere Sorgen“, sagte Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter. Erfreulich übrigens: So wenige Ozon-Alarme wie heuer gab es lediglich viermal seit Beginn der Messungen. Für die Industriellenvereinigung betonte Ing. Franz Schmalwieser die Vielzahl an Maßnahmen der Unternehmen zugunsten der Umwelt.

Hingegen erkennt man bei den Auto-Abgasen die größten Probleme. Am klarsten wird dies beim Stickstoffdioxid. Die ersten erhobenen Zahlen von 1990 zeigten hier im Jahresmittel auf dem Rudolfsplatz 85 Mikrogramm pro Kubikmeter. Im Vorjahr betrug der Wert 59, heuer bisher ebenfalls 59 Mikrogramm. Vor fünf Jahren hatte man allerdings lediglich 51 Mikrogramm registrieren müssen. An den verkehrsfernen Standorten ist zwar ein leichter Rückgang im heurigen Jahr erkennbar, an den verkehrsnahen Standorten bleiben die Stickstoffdioxid-Konzentrationen auf dem hohen Niveau des Vorjahres. So ist mit Sicherheit, da zusätzlich auch die gesetzlichen Grenzwerte wiederum abgesenkt werden, auch heuer wieder mit Grenzwertüberschreitungen bei Stickstoffdioxid zu rechnen. Der weiterhin zunehmende Schwerverkehr sowie der hohe Anteil an

Diesel-Pkw wirken sich hier negativ aus.

Richtigen Weg fortsetzen

„Man muss auch einmal sagen, dass etliche Industriebetriebe hier außerordentlich viel geleistet haben“, hielt Raus fest. Viele Millionen wurden im Land Salzburg in Reinigungsanlagen investiert. Die Industrie trage auch weiterhin viel Verantwortung. „Die Anlagen müssen auf dem Stand der Technik sein, das bedeutet konstante Verbesserungen – genauso wie bei den Pkw und Lkw. Hier wird auch das Land weiterhin Umweltinvestitionen und Anschlussgleise fördern.“ In der Logistik trägt die Industrie mittels Transportkooperationen und Verlagerung auf die Schiene bei, die Verkehrsbelastung zu vermindern. Und mit den Anrainern ist ein partnerschaftlicher Umgang von Vorteil, das habe man in Salzburg gelernt. Als best practice sind hier Leube und Akzo Nobel zu nennen. „Wir werden es immer ernst nehmen, wenn Anrainer uns von Staubbelastungen berichten. Dann müssen wir gemeinsam an Verbesserungen arbeiten“, so Raus.

Ozonbelastung heuer niedrig

Mit dem heutigen Tag (30. September) endet die „offizielle Ozonsaison“. Erfreulich entwickelten sich dabei im heurigen Sommer die Ozonwerte, die im Gegensatz zum „Jahrhundertsommer 2003“ an keinem einzigen Tag die Ozoninformationsstufe erreicht hatten. Musste im Vorjahr an insgesamt elf Tagen die Bevölkerung über hohe Ozonwerte informiert werden, so gab es heuer zum vierten Mal seit Beginn der Ozonmessungen Mitte der Achtziger Jahre keine Überschreitung der Ozongrenzwerte im Land Salzburg. Für die

relativ niedrigen Ozonkonzentrationen im heurigen Sommer war die Wettersituation ausschlaggebend.

Herausforderung Kleinst-Partikel

Die Frage der Gesundheitsrisiken durch lungengängige Partikel ist ins Zentrum der Lufthygiene gerückt. Erst in den vergangenen Jahren wurde klar, wie stark das Risiko mit abnehmender Partikelgröße ansteigt und dass deren toxische Wirkung nicht nur von der Partikelmasse, sondern zu einem großen Teil von ihrer Anzahl abhängig ist. Die Partikelzahl sowie die ultrafeinen Partikel und der Dieselruß werden die Herausforderung für die zukünftige Luftreinhaltepolitik sein.

Waren vor 20 Jahren die Emissionen der Salzburger Großbetriebe maßgeblich für die Luftverschmutzung verantwortlich, so ist heute zunehmend der Verkehr in den Mittelpunkt gerückt. Besonders die Zunahmen beim Schwerverkehr sowie bei Diesel-Pkw sind für hohe Schadstoffkonzentrationen im Nahbereich von stark befahrenen Straßen verantwortlich.

Beispiel Halleiner Papierfabrik

Einer der größten Betriebe im Land Salzburg, die Halleiner Papierfabrik m-real, emittiert etwa lediglich ein Vierundzwanzigstel der Stickstoffoxide, die auf Salzburgs Autobahnen ausgestoßen werden. Seit 1983 hat m-real rund 144 Millionen Euro in den Umweltschutz investiert.

Positives Beispiel ist auch das Engagement der Industrie bei der Verlagerung von Transporten auf Schienen. Mit Hilfe der Gleisanschlussförderung des Landes Salzburg konnten bereits Anschlussgleise bei Hag-

leitner in Zell am See, Stiegl, Kaindl und SEP in Betrieb genommen werden. Weitere Projekte sind in Vorbereitung (z.B. Leube, m-real). Das Kaindl-Cargo-Shuttle zwischen dem Werk Lungötz und Siezenheim wurde von der Straße auf die Schiene gebracht. Es sind dadurch 60 Lkw-Fahrten pro Tag eingespart worden.

Auch durch Transportkooperationen zwischen Betrieben zur Optimierung von Transportwegen und -kosten (z.B. Pilotprojekt thosca-Holz mit Moldan Gipswerke) können Transportwege optimiert werden. Schließlich kann auch die Fernwärmeschiene von Hallein nach Salzburg, die derzeit im Ausbau ist, als Umweltbeitrag gewertet werden. Die einspeisenden Unternehmen werden m-real und MDF Hallein sein.

Das Salzburger Luftmessnetz

Heuer feiert das Salzburger Luftmessnetz „SALIS“ seinen 20. Geburtstag. Wurden in den 1970er Jahren die Messwerte noch manuell abgelesen und per Hand ausgewertet, so konnte im März 1984 das erste voll automatische Luftgütemessnetz im Land Salzburg in Betrieb gehen. Das Salzburger Luftgüte-Informationssystem umfasst zur Überwachung der Luftqualität ein landesweit ausgerichtetes Luftgütemessnetz mit zwölf Messstationen und zwei mobilen Messwagen. Neben den gesetzlich vorgeschriebenen Standorten werden auch spezielle Messungen in Kurorten, bei Straßenbauprojekten (z.B. Tauerntunnel) und im Nahbereich von Großemittenten durchgeführt.

Die Daten werden automatisch von der Messzentrale per Datenleitung abgefragt, wo eine permanente Grenzwertüberwachung und Messwertkontrolle erfolgen. Das Datenbanksystem verwaltet derzeit mehr als 56 Millionen Einzeldaten. Die Bevölkerung wird täglich über die Luftqualität im Land Salzburg per Internet und Tonbanddienst infor-

miert. Grenzwertüberschreitungen werden vom Rufbereitschaftsdienst unverzüglich an die Medien weiter-

gegeben, um die Bevölkerung zu informieren.

LK

Moderner Eisenbahntunnel bringt's auf die Schiene

Eine attraktive Transportmöglichkeit für Unternehmen, die ihre Güter von der Straße auf die Schiene verlagern wollen, mehr Lebensqualität für die Bevölkerung, höhere Tunnel-sicherheit, Reisekomfort und Pünktlichkeit – das sind laut Straßenbaureferent Landesrat Walter Blachfellner die Vorteile des neuen Tauern-Eisenbahntunnels, der gemeinsam mit dem Bahnhof Bockstein mit einem Gesamtaufwand von knapp 61 Millionen Euro auf den neuesten aktuellsten technischen Stand umgebaut wurde. Vor allem für Unternehmen sei der neue Eisenbahntunnel durch die neue Betriebsqualität und höhere Leistungsfähigkeit der Schiene eine wirkliche Alternative: „Durch vermindert sich auch der Lkw-Verkehr auf den Straßen, was wiederum weniger Lärm für die Bevölkerung bedeutet“, so Blachfellner anlässlich der Eröffnung des neuen Tunnels.

Landesrat Walter Blachfellner betonte, dass der neue Tunnel Vorteile für Österreich und ganz Europa habe: „Der Tauerntunnel ist einer der am stärksten befahrenen Eisenbahntunnels Europas. Der Straßenverkehr wird sich bis 2015 verdoppeln. Durch Pünktlichkeit, Komfort und hohe Sicherheitsstandards kann die Bahn neue Kunden gewinnen“.

Die Investitionen für die Bahn müssten daher mit Volldampf vorangetrieben werden. Die Tauernschleuse stelle weiters eine wichtige Funktion sowohl für den regionalen Verkehr zwischen dem Pongau und dem Bezirk Spittal wie auch für den internationalen Reiseverkehr als Entlastungsangebot für die Tauernautobahn dar.

Alleine 21,1 Millionen Euro wurden direkt in die Erhöhung der Tunnelsicherheit investiert.

LK

Rekordeinsatz an Streusalz

Die starken Schneefälle und die schlechten Wetterbedingungen haben im Winter 2003/04 zu einem Rekordeinsatz an Streusalz geführt. Das stellte Straßenbaureferent Landesrat Walter Blachfellner fest.

So wurden auf Landesstraßen insgesamt rund 25.000 Tonnen an Streusalz gestreut, das ist die doppelte Menge gegenüber den vergangenen drei Winterperioden. „Hinzu kommt, dass in den vergangenen Jahren zahlreiche Gemeinden in Salzburg von der reinen Splittstreuung auf die Salzstreuung umgestellt haben, weil die Verwendung von Auftausalz die Verkehrssicherheit entscheidend verbessert“, sagte Blachfellner.

Der hohe Streusalz-Verbrauch schlug sich auch in den Kosten für den Winterdienst nieder: Rund zwei Millionen Euro mussten vergangenen Winter ausgegeben werden, das ist um eine Million Euro mehr als in den Winterperioden zuvor.

Blachfellner betonte, dass die Straßenverwaltung das Streusalz so wenig wie möglich und nur so viel wie für die Verkehrssicherheit notwendig verwende. Dies gelte insbesondere für Straßen im Land Salzburg, die von einer artenreichen Vegetation umgeben sind. „Der Winterdienst nimmt große Rücksicht auf den Naturschutz“, versicherte Blachfellner.

LK

800.000 Liter Öl im Jahr gespart

Im Frühjahr 2004 haben sechs Landwirte aus Kleinarl gemeinsam mit den Firmen www.nahwaerme.at und AESG die Nahwärme Kleinarl GmbH gegründet. Ziel war die Errichtung eines Biomasseheizwerks zur Wärmeversorgung der Gemeinde Kleinarl. Prominente Abnehmerin der Wärme aus Holz ist Annemarie Moser-Pröll. Die Anschlussleistung des neuen Werks beträgt 3.750 Kilowatt, angeschlossen sind 60 Kunden an einer Netzlänge von 4.800 Meter. 9.500 Schüttraummeter Hackgut werden jährlich eingesetzt, damit können rund 800.000 Liter Öl pro Jahr eingespart werden.

„Die örtlichen Landwirte übernehmen die Brennstoffversorgung und Betreuung des Heizwerks, www.nahwaerme.at und AESG können langjährige Erfahrung als Betreiber von Biomasseheizwerken einbringen. Durch diese Firmenkonstellation wurde eine professionelle Projektumsetzung mit starker regionaler Verankerung ermöglicht“, sagte Energiereferent Landesrat Sepp Eisl kürzlich zu diesem Vorzeigeprojekt.

Startschuss für die zentrale Wärmeversorgung war der Abschluss des Wärmeliefervertrages mit dem neu errichteten Klubhotel (1.200 Kilowatt Leistung). Das Klubhotel konnte auf aufwändige Baumaßnahmen für eine Ölheizung verzichten, die Nahwär-

me Kleinarl konnte mit diesem Großabnehmer ihre Wärmeversorgung für den gesamten Ortskern aufbauen. „Rund 800.000 Liter Öl werden mit der Errichtung dieses Heizwerks in Kleinarl pro Jahr eingespart. Das ist ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz und ein weiteres Zeichen dafür, dass die Salzburgerinnen und Salzburger zukunftsorientiert und nachhaltig unterwegs sind“, so Eisl.

Die ehemalige Schirennläuferin Annemarie Moser-Pröll sagte über die Vorteile – neben dem Klimaschutz – die sie als Abnehmerin der Wärme aus Holz sieht: „Zum einen heißt das langfristige Versorgungssicherheit, da der Rohstoff für die Wärmeproduktion in der unmittelbaren Region wächst; darüber hinaus Betriebs-sicherheit, weil zur Wärmeversorgung keine Feuerstätte im Haus mehr notwendig ist. Außerdem können wir durch die Koppelung an den Verbraucherpreisindex mit einer Preisstabilität rechnen. Und zu guter letzt bedeutet das Heizwerk Komfort, da Dinge wie Anlagenservice, Reparaturen oder Reinigung für uns als Abnehmer entfallen.“

Modernste Technik im neuen Werk

Der Biomassekessel im zentralen Heizwerk verheizt Wald- und Indus-

triehackgut. Der Betrieb läuft vollautomatisch, der Brennstoff wird nach Bedarf angeliefert und in einen unterirdischen Lagerbunker gekippt. Mit diesem Konzept können die Brennstoffmanipulationen beim Heizwerk auf ein Minimum reduziert werden.

Dem Biomassekessel nachgeschaltet ist eine Rauchgaskondensation, mit der zirka 15 Prozent Restwärme aus dem Rauchgas rückgewonnen werden können.

Zusätzlich erfolgen durch die Rauchgaskondensation eine Entschwädung des Rauchgases (das heißt, es ist keine weiße Wasserdampffahne sichtbar) und ein Herauswaschen von Staubanteilen.

Die erzeugte Wärme wird über ein erdverlegtes, wärmegeämmtes Rohrnetz im Ort verteilt, jeder Kunde erhält eine Übergabestation, mit der er nach individuellen Bedürfnissen – ganzjährig und rund um die Uhr – Wärme aus dem Netz beziehen kann.

Die Heizungsregelungen der Kunden sind durch ein Datenkabel mit dem Heizwerk verbunden, dies erlaubt eine optimale Justierung der Anlagen, Wärmeverrechnung und Störungsanalyse.

LK

Salzburgs Grundwasser wird immer besser

Langfristige Messungen des Salzburger Grundwassers zeigen, dass die Qualität stimmt. Auch einst stark belastete Gebiete weisen immer bessere Werte auf. Ein Problem für das Grundwasser ist der Winter: Salzstreuung auf den Straßen und falsches Düngen beeinträchtigen die Messergebnisse, sagte Salzburgs Ge-

wässerschutzreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus in einem Informationsgespräch.

Die umfangreichen Untersuchungen der vergangenen Jahre belegen für das Bundesland Salzburg großflächig eine gute Grundwasserqualität. Bei den wenigen „hot spots“ der Vergan-

genheit zeichnen sich langsam Verbesserungen ab. Im auf den Bereich Wals begrenzten Gebiet mit Nitratbelastung zeigt sich seit einigen Jahren eine Entspannung und leichte Verbesserung der Situation. Jedemfalls ist eine deutliche Abnahme der Häufigkeit von Schwellenwertüberschreitungen festzustellen. Intensive

Beobachtungen werden aber weiterhin erforderlich sein.

Die minimale Pestizidbelastung des Salzburger Grundwassers ist sicher der überwiegenden Grünlandwirtschaft im Bundesland zu verdanken. Die lokal begrenzten Kontaminationsherde von Atrazin unterliegen, wie die Beobachtungen in den vergangenen Jahren zeigen, einem langsamen aber stetigen Abbau, so dass teilweise der Grundwasserschwelldwert bereits wieder unterschritten wird.

Salzburg schützt sein Grundwasser

Den hohen Anforderungen an die Trinkwasserqualität wird vor allem durch einen entsprechenden Schutz der Wasservorkommen und deren Einzugsgebieten Rechnung getragen. So sind derzeit in Salzburg mehr als 2700 mit Bescheid ausgewiesene Schutzgebiete mit einer Gesamtfläche von zirka 70 Quadratkilometer vorhanden. 47 mit Verordnung erlassene Schongebiete mit einer Gesamtfläche von zirka 1.200 Quadratkilometer sorgen im Einzugsgebiet der Wasservorkommen für eine grundwasserträgliche Bewirtschaftung.

Weiters gibt es seit Jahren fünf Gebiete mit Düngebeschränkungen, welche insbesondere die Seen des Voralpenlandes vor schädlichen Nährstoffeinträgen aus der Landwirtschaft schützen.

Als einziges Bundesland Österreichs hat Salzburg seine sensiblen Seeneinzugsgebiete bereits vor dem EU-Beitritt im Sinne der Nitrat-Richtlinie geschützt, sagte Raus.

Bei der Vereinheitlichung der gesetzlichen Rahmenbedingungen auf europäischer Ebene wird die Erhaltung des flächendeckenden Grundwasserschutzes in Österreich sowie die Aufrechterhaltung des Grundsatzes, Grundwasser als Trinkwasser zu erhalten, in Zukunft einmal mehr eine wesentliche Aufgabe der Politik sein.



Grundwasser-Probennahme (Bilder: M. Geiger-Kaiser).

Gewässerverträgliche Düngewirtschaft

Der Winter steht vor der Tür. Damit verbunden sind auch Bilder von der zerstörten weißen Pracht, von den hässlichen braunen Flächen in der Landschaft – Gülleausbringung im Winter. Aber nicht allein der hässliche Anblick stört uns, mit der Gülleausbringung zur Unzeit sind auch Gefahren für die Qualität des Grundwassers und der Oberflächengewässer verbunden. Gülle enthält einen hohen Anteil an Ammoniumstickstoff. Dieser kann im Gewässer zu Ammoniak umgewandelt werden, das schon in sehr geringer Konzentration giftig für Kleinlebewesen und Fische ist. Die Vegetation kann die Stickstoffgaben im Winter nicht nutzen. Infolgedessen werden die Nährstoffe, insbesondere Nitrat, mit dem Sickerwasser ins Grundwasser verlagert. Zudem können Keime und Krankheitserreger eingetragen werden.

Beim Abbau von Wirtschaftsdünger wird im Gewässer Sauerstoff verbraucht, der somit den Lebewesen

fehlt. Faulschlamm- und oft auch Fischsterben sind die Folgen.

Der Nährstoffgehalt von Gülle liegt weit über dem von häuslichem Abwasser. Vor allem die übermäßige Anreicherung von Phosphor (Eutrophierung) führt in langsam fließenden und stehenden Gewässern zu starker Algenbildung. Sterben große Mengen von Algen ab, kommt es erneut zum Sauerstoffentzug mit den genannten Folgen.

Die Europäische Union hat sich dieser Problematik schon vor vielen Jahren angenommen. Zur Verringerung der durch Nitrat aus landwirtschaftlichen Quellen verursachten oder ausgelösten Gewässerverunreinigung und zur Vorbeugung weiterer Gewässerverunreinigungen dieser Art verlangt die Richtlinie 91/676/EWG des Rates der Europäischen Union die Festlegung eines Aktionsprogramms für die als gefährdet ausgewiesenen Gebiete oder für das gesamte Gebiet eines Mitgliedstaates. Österreich hat sich für eine bundesweite Durchführung des Aktionsprogramms entschieden.

Auf Grund des Wasserrechtsgesetzes hat der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft in Erfüllung der zitierten Richtlinie das bisher geltende Aktionsprogramm Nitrat novelliert und in abgeänderter Form als Verordnung erlassen.

Verkehr belastet Grundwasser

Verstärkter Beobachtungsbedarf besteht im Zusammenhang mit der steigenden Chloridbelastung. Bei weiter ansteigendem Verkehrsaufkommen und Beibehaltung der konventionellen Salzstreuung im Winter ist langfristig in manchen Bereichen mit einer Gefährdung der Trinkwasserqualität durch eine Überfrachtung mit Chlorid zu rechnen, befürchtet der Landeshauptmann-Stellvertreter.

Auch Tropfverluste, Korrosionsprodukte, Abriebmaterial des Verkehrs sind ein Problem. Auch darin verbergen sich große Mengen von Schadstoffen, welche mit dem Regen von den Fahrbahnoberflächen abgeschwemmt werden und die Qualität der Gewässer beeinträchtigen können. Um diesen schädlichen Auswirkungen vorzubeugen, wird seit Jahren an wirkungsvollen und ökonomisch vertretbaren Reinigungsmaßnahmen gearbeitet.

Bodenkörperfilteranlagen reinigen Straßenwasser

Als effizienteste Methode erwies sich das Nachahmen der natürlichen Filterwirkung des Bodens durch abgegrenzte Bodenkörperfilteranlagen. Die optimale Reinigungsleistung dieser Anlagen, welche in größerem Maßstab entlang der Autobahnen in Betrieb sind, konnte in umfangreichen Untersuchungen des Gewässerschutzes des Landes bestätigt werden. Die Ergebnisse liegen nun zusammengefasst in einem Band der Reihe Gewässerschutz vor und ermuntern uns, diesen Weg konsequent weiter zu gehen.

Globale Erwärmung betrifft auch Grundwasser

Unerfreuliche Tendenzen zeigen sich auch bei den Temperaturen des Grundwassers. Die Auswertung der langjährigen Messreihen zeigt in den großen zusammenhängenden Porengrundwassergebieten einen deutlichen Anstieg der mittleren Grundwassertemperatur. Die Temperaturdifferenz beträgt nahezu 1°C zwischen den beiden fünfjährigen Beobachtungsperioden 1992 bis 1997 und 1998 bis 2003. Signifikant ansteigende Temperaturtrends können insbesondere in den Ballungsräumen Stadt Salzburg und Hallein festgestellt werden. Diese Entwicklungen sind nicht nur in Salzburg festzustellen, sie sind eine Folge der globalen Erwärmung. Die langfristigen Auswirkungen auf die Grundwasserökologie und das Selbstreinigungspotenzial sind noch nicht abzusehen. Das Wissen um die steigenden Grundwassertemperaturen macht jedoch einen verantwortungsvollen und restriktiven Umgang mit der Nutzung des Grundwassers insbesondere in Hinblick auf Kühlwassereinleitungen erforderlich.

Qualität des Grundwassers wird ständig kontrolliert

Die Untersuchungen der Güte der Grundwässer und Quellen des Landes werden als Dauermonitoring vollzogen, welches der Beobachtung der Qualität unserer wichtigsten Ressource und Lebensgrundlage, dem Wasser gilt. Die kontinuierlichen Beobachtungen dienen einerseits der Charakterisierung der geologisch bedingten Hintergrundwerte und andererseits dem rechtzeitigen Erkennen von möglichen Veränderungen der Qualität. Sie stellen damit ein wichtiges Instrument zum Schutz der Grund- und Quellwässer dar.

Die Beobachtungen der Grund- und Quellwassergüte werden auch weiterhin fortgesetzt. In den kommenden Jahren wird die Ausrichtung des Untersuchungsprogramms sowie die Messnetzkonzeption den Anforderungen der europäischen Wasserrahmenrichtlinie, welche im Dezember 2003 in nationales Recht umgesetzt wurde, angepasst, kündigte Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Raus an.

DI Dr. Margot Geiger-Kaiser



Probenahme an einer Quelle im Winter.

Nachhaltigkeitsbewusstsein beim Einkaufen

Die großen und die kleinen Händler sind mit an Bord. Bei den „Nachhaltigen Wochen“ soll den Konsumenten gezeigt werden, wie er bei der Produktauswahl einen Beitrag zu fairem Handel und Ressourcen sparen leisten kann. Umweltreferent Othmar Raus: „Diese gemeinsame Aktion setzt auf Information, der Handel als Partner ist dabei der Schlüssel zum Erfolg.“

Vom 15. September bis 15. Oktober 2004 fanden erstmals die „Nachhaltigen Wochen“ statt. Lebensmittelhandel, Drogerien und Baumärkte hatten sich gemeinsam bereit erklärt, gezielt auf umweltschonende, regional erzeugte und fair gehandelte Produkte in ihrer Eigen-Werbung hinzuweisen. Statt Preisdumping und hartem Konkurrenzkampf, stehen gemeinsame Anliegen, wie fairer Handel, regionales Wirtschaften, Bioprodukte, Ressourcen einsparen und Bewusstseinsbildung im Vordergrund.

Nachhaltig handeln heißt, die Lebens- und Wirtschaftsweise so zu gestalten, dass die Bedürfnisse der heute lebenden Generation erfüllt werden, ohne dass dabei die der nachfolgenden Generationen eingeschränkt werden. Das bedeutet Natur- und Klimaschutz, soziale Anliegen wie Bildung, Arbeit, Grundrechte und Einkommen sichern und dauerhaften wirtschaftlichen Erfolg fördern.

Die Initiative „Nachhaltige Wochen“ wurde vom Lebensministerium, in Kooperation mit dem Handel, dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, der Wirtschaftskammer Österreich und den Ländern Salzburg, Oberösterreich und der Steiermark, ins Leben gerufen.

„Erstmals ist es uns gelungen die österreichischen Handelsketten für eine gemeinsame Aktion zu gewinnen. Rewe (Billa, Merkur und Bipa), Spar, Zielpunkt, ADEG, ZEV/Nah &

Frisch, OBI, dm, Lagerhaus, Hagebau/ÖBAU sowie selbständige Kaufleute greifen Themen wie Bio, fairer Handel, regionale Vermarktung, Bauen und Wohnen oder Mehrweg auf und setzen diese in ihrer Eigenwerbung um.

Für Umweltreferent Landeshauptmannstellvertreter Othmar Raus sind die Nachhaltigen Wochen ein wich-

tiger Beitrag zur Bewusstseinsbildung: „Die Nachhaltigen Wochen unterstützen unsere Bemühungen, Nachhaltigkeit als wesentliche Entscheidungsgrundlage bekannt zu machen. Mit Umwelt.Service.Salzburg versuchen wir Betriebe, Gemeinden und Institutionen im Sinne der Nachhaltigkeit mit Betonung der ökologischen Dimension zu beraten.“

St. Wally

Energiesparförderung Salzburgs erfolgreich

Die Bestrebungen des Landes Salzburg, durch die Förderung energiesparender Maßnahmen und die Nutzung erneuerbarer Energieträger zur Senkung des Energieverbrauchs und damit zum Klimaschutz beizutragen, zeigten erste Erfolge. Dies stellte der Rechnungshof (des Bundes) in seinem Tätigkeitsbericht „Bundesland Salzburg Verwaltungsjahr 2003“ fest, der auch den Verkauf der Salzburger Landes-Hypothekbank Aktiengesellschaft sowie die Errichtung des Kongresshauses Salzburg behandelt. Landtagspräsident Johann Holztrattner hat den Bericht den Landtags-Parteien übermittelt.

Bezogen auf die Erreichung des Kyoto-Ziels stellten die bisherigen Akti-

vitäten der Energieförderungsmaßnahmen lediglich einen ersten Schritt dar. Das Programm „Energie Aktiv“, das zur Unterstützung der im „Energieleitbild Salzburg 1997 bis 2011“ festgelegten Ziele und Strategien initiiert wurde, beurteilte der Rechnungshof positiv. Die bisher umgesetzten Maßnahmen leisteten einen Beitrag zur Erreichung der gesteckten Ziele. Das Land Salzburg nahm bei der Förderung energiesparender Maßnahmen im Wohnbau österreichweit eine Vorreiterrolle ein. Der Rechnungshof hob die erfolgreiche Bilanz des Salzburger Energiepunkte-Zuschlagsmodells hervor, das bei Neubauten wesentlich zur Senkung des Energiebedarfs für die Gebäudeheizung und die Warmwassererzeugung beigetragen habe. LK

Fahrplan für Salzburger Bahn-Projekte fixiert

Bei den Planungen des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie zur Hochleistungs-Strecke der Bahn kommt Bewegung in die Sache. „Die Einreichplanung für die HL-Strecke von Salzburg nach Attnang-Puchheim kann

jetzt unmittelbar nach Abschluss der Umweltverträglichkeitsprüfung 2008/2009 in Angriff genommen werden. Wäre man wie vorgesehen ohne konkreten Termin für die weiteren Planungen bei der Trassenverordnung stehen geblieben, dann wäre der

Ausbau der HL-Strecke wohl weit nach 2020 zurück gereiht, wenn nicht überhaupt in Frage gestellt worden“, betonte Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer.

Eine Reihe von Gesprächen, die Verkehrsreferent Haslauer in den vergangenen Tagen mit Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, Vizekanzler Hubert Gorbach, den Staatssekretären Mag. Eduard Mainoni und Mag. Helmut Kukacka, der ÖBB-Generaldirektion sowie den zuständigen leitenden Beamten des Verkehrsministeriums führte, brachte nun Bewe-

gung in die Planungen des Ministeriums. „Falls der internationale Personen- und Güterverkehr über eine andere Route geführt worden wäre, wäre dies jedoch eine Katastrophe für den Wirtschaftsstandort Salzburg und die Bedeutung Salzburgs überhaupt“, so Wilfried Haslauer weiter. „Mit der Festlegung auf einen Zeitpunkt für die konkrete Einreichplanung könne sich Salzburg nun darauf verlassen, dass die Weichen in die richtige Richtung gestellt sind.“

Neben dem Hauptbahnhof wird auch eine Reihe von Bahnhöfen und Hal-

testellen an den Nahverkehrsstrecken im Flachgau und Tennengau neu gestaltet: allen voran der Bahnhof Seekirchen, dessen Umsetzung 2015 im Rahmenplan auf 2006 vorgezogen wurde. „Mit den neuen Triebwagen der ÖBB, einer modernen Infrastruktur bei den Bahnhöfen und Haltestellen und mit der engen Vernetzung von Bus und Bahn bekommen wir in Salzburg ein Nahverkehrssystem, das zweifellos eine attraktive Alternative zum täglichen Stau im Berufsverkehr darstellt“, so Verkehrsreferent Haslauer.

LK

Biomasse im Mittelpunkt des Interesses

Parallel zur „ZukunftsEnergie-Messe“ fand erstmals der Biomasse-Kongress der Green Cities, einem EU-Netzwerk, in Salzburg statt. „In Salzburg gibt es bereits 24 dezentrale Biomasse-Heizwerke. Mehr als 2.100 Objekte – Eigenheime, Hotels, Schulen, etc. – beziehen Wärme aus Hackschnitzel über Nahwärmeleitungen. Gemessen an der Bevölkerungszahl liegen wir bei der Gewinnung von Energie aus Biomasse im Spitzenfeld. Umso erfreulicher ist es, dass der Kongress Gelegenheit bietet, Experten aus ganz Europa in Salzburg zu empfangen und ihnen die Salzburger Situation zu zeigen“, so Energiereferent Landesrat Sepp Eisl. Biomasse vereint viele Vorteile: sie ist umweltfreundlich und ausreichend im Land vorhanden, sie erzeugt keine Abhängigkeit von internationalen Konzernen, unterstütze die regionale Wirtschaft und könne von der heimischen Landwirtschaft geliefert werden.

Salzburg bekennt sich im Programm zur Umsetzung des Kyoto-Zieles dazu, bis 2010 zusätzliche Maßnahmen zur CO₂-Reduktion aus einer Umstellung von 8.000 erdgasbeheizten Wohnungen auf CO₂-neutrale oder CO₂-arme Energieträger zu setzen, so Eisl. Der breite Einsatz von Biomasse in Salzburg leiste einen gro-

ßen Beitrag dazu und zeige auf, dass Klimabewusstsein und Nachhaltigkeit heute selbstverständlich seien.

Der Begriff Nachhaltigkeit ist heute bereits ein „Modebegriff“ geworden. „Nachhaltig handeln heißt nichts anderes, als in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht so zu agieren, dass kommende Generationen die gleichen Entscheidungsspielräume vorfinden und damit die gleichen Handlungsfreiheiten haben wie wir“, erklärte Eisl. „Das ist die Theorie; die Praxis gelebter Nachhaltigkeit sehen wir an vielen erfolgreichen Projekten in Salzburg.“

Im März 2002 wurde im Nationalrat die Ratifizierung des Kyoto-Protokolls beschlossen und damit ein bedeuten-

des Bekenntnis Österreichs zum globalen Klimaschutz abgegeben. Erst kürzlich hat auch Russland das Protokoll ratifiziert.

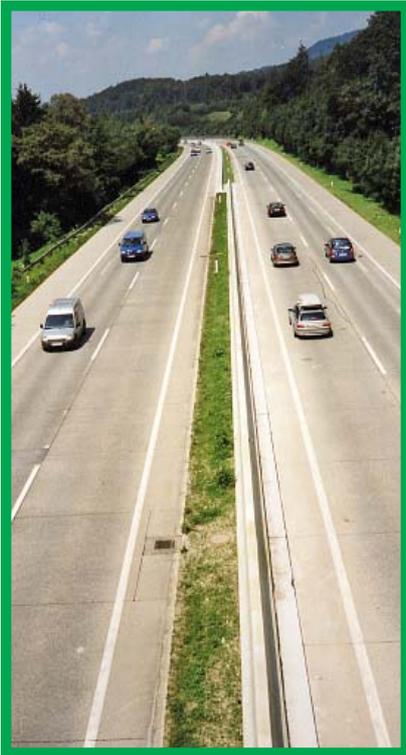
Die 1997 in Kyoto vereinbarte globale Reduktion von Treibhausgasen bis zur Periode 2008/2012 um fünf Prozent gegenüber dem Basisjahr 1990 bedeutet für Österreich eine Verringerung um 13 Prozent. 1990 wurden in Österreich 77,6 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente emittiert, woraus sich ein Zielwert für 2008/2012 von 67,6 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente errechnet. Tatsächlich ist aber seit 1990 die Treibhausgas-Emission auf 79,75 Millionen Tonnen im Jahr 2000 angestiegen, so dass das Ziel gegenüber 2000 nun minus 15 Prozent bedeutet.

LK

Recht auf Verkehrssicherheit und Lebensqualität

Die Generalsanierung des Hiefler- und Ofenauertunnels auf der A 10 Tauernautobahn erfolgt außerhalb der Hauptreisezeit und unter größtmöglicher Berücksichtigung der Lebensqualität der Anrainer. Rund 28 Millionen Euro hätten die Kosten für die Tunnelsanierung ursprünglich

– ohne Bauzeitverkürzung – ausgemacht. Für die raschere Sanierung sind nun rund eine Million Euro mehr, also insgesamt 29 Millionen Euro, veranschlagt. Zusätzliches Geld, das im Interesse der Bevölkerung ausgegeben wird und sich deswegen erst recht auszahlt – das betonte Straßen-



Immer dichter Verkehr bedingt steigende Lärmbelastung der Anrainer (Bild: H. Hinterstoisser).

baureferent Landesrat Walter Blachfellner bei einem gemeinsamen Informationsgespräch mit dem ASFINAG-Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Franz Lückler. Start der Generalsanierung des Hiefler- und Ofenauer-tunnels war am 7. September; die Arbeiten sollen zehn Monate dauern.

Lärmschutzpakete: Golling fertig, Werfen in vollem Gange

Die Sanierung des Ofenauer- und Hieflertunnel wird es nur mit zusätzlichem Lärmschutz geben. Dieses Versprechen wurde von Blachfellner eingehalten: Rund 1,7 Millionen Euro fließen in Lärmschutzmaßnahmen, die an der Autobahnauffahrt der B 159, der Salzachtal-Bundesstraße, im Gemeindegebiet von Golling und an der Umfahrung des Ortsgebietes der Gemeinde Werfen errichtet werden.

„Die Interessen der Anrainer wurden und werden sehr ernst genommen. Die Anrainer in Golling und Werfen

werden vor den Auswirkungen des durch die Sanierung bedingten Ausweichverkehrs geschützt“, sagte Blachfellner. Es sei gelungen, zwei Ziele zu verfolgen: „Mit der Sanierung des Ofenauer- und Hieflertunnels erreichen wir mehr Verkehrssicherheit und erfüllen die in Tunnels wachsenden Sicherheitserfordernisse. Gleichzeitig schaffen wir durch die Lärmschutzmaßnahmen in Werfen

und Golling mehr Lebensqualität für die Anrainer“, so Blachfellner.

Die Bauarbeiten für die Lärmschutzwand Werfen laufen termingerecht. Die einzelnen Lärmschutzelemente werden bereits eingebaut, danach werden die Restarbeiten bis Ende August ausgeführt. Durch diese Baumaßnahme werden zirka 20 Wohnhäuser vom Verkehrslärm entlastet. **LK**

Jugend für die Umwelt

Aktiv für den Klimaschutz – so ist das Motto der Jugend-Umwelt-Tage (JUTA) 2004. Die JUTA, organisiert vom Team des Jugend-Umwelt-Netzwerkes der Katholischen Jugend Österreich, fanden in diesem Jahr in Salzburg statt.

Die JUTA sind ein Forum für junge Menschen, die sich im Umweltbereich engagieren wollen. Ein Forum zum Kennen lernen, Diskutieren und Gemeinsam-Projekte-Planen.

Darüber hinaus gab es in Seminaren und Veranstaltungen die Möglichkeit, mit Organisationen wie Greenpeace, Global 2000, WWF etc., in Kontakt zu kommen. Konzerte, Partys und

Kreativ-Workshops runden die Veranstaltung ab.

Das Land Salzburg unterstützte die Veranstaltung genauso wie andere Länder und das Lebensministerium.

„Das Land Salzburg unterstützt die Veranstaltung sehr gerne. Es ist wichtig, dass immer wieder neue Generationen mit starkem Umweltbewusstsein nachfolgen. Schließlich sind wir vor allem beim Klimaschutz mit Problemen konfrontiert, die auch etliche Generationen beschäftigen werden“, sagte Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus.

LK

Land Salzburg lehnt Temelin ab

Zum Oktober wurden die UVP-Unterlagen zum Verfahren „Brennelemente-Zwischenlager in Temelin“ beim Amt der Salzburger Landesregierung, Abteilung Umweltschutz, aufgelegt.

Das Land Salzburg, vertreten durch LHStv. Dr. Raus, lehnt auf Grund seiner atomkritischen Haltung das Vorhaben aus prinzipiellen Gründen ab, da es einer Unterstützung der Kernenergienutzung dient und somit den Ausstieg aus Temelin unwahrscheinlicher macht.

Die Nutzung der Kernenergie ist nicht nachhaltig und ist eine Risikotechno-

logie; auch die Endlagerproblematik ist noch völlig ungelöst. Die eingereichten Unterlagen sind zu allgemein und unkonkret, sodass eine Beurteilung des Projekts nicht möglich ist.

Daher hat das Land Salzburg eine sehr kritische Stellungnahme zu den aufgelegten UVP-Unterlagen abgegeben. Der Bund wird ersucht, mit Tschechien Konsultationsverhandlungen aufzunehmen, damit zumindest eine Verbesserung des Projekts zu erreichen, damit eine seriöse Abschätzung einer möglichen Gefährdung der österreichischen Bevölkerung überhaupt möglich ist.

St. Wally

TAGUNGSBERICHTE

Grünstadtgrau

Rund 80 Prozent der europäischen Bürger/innen bewohnen städtische Gebiete, in denen die Auswirkungen von Umweltproblemen besonders deutlich spürbar sind. Mehr Erlebnis, mehr Erholungsraum für den Menschen, mehr Lebens- durch bessere Umweltqualität in Städten, ebenso wie die verstärkte Orientierung an Nachhaltigkeitsprinzipien und die neue EU-Strategie zur städtischen Umwelt waren Themen des von Österreichischem Naturschutzbund, Umweltbundesamt und Lebensministerium von 21. bis 22. Oktober 2004 in Wien organisierten Kongresses. Gleichzeitig wurde damit die Kampagne „Natur findet Stadt“ gestartet, die sich für mehr Natur und Lebensqualität in Städten und Dörfern einsetzt.

Herr Bundesminister DI Josef Pröll unterstrich in der einleitenden Pressekonferenz, dass Umweltfragen bei weitem nicht nur den ländlichen Raum betreffen. „grünstadtgrau“ soll als Initiative dazu beitragen, das Unbehagen urbaner Bevölkerungsgruppen mit ihrer Lebenssituation lindern zu helfen. Lärmbelastung, örtliche Nahversorgung und Klimaschutzziele wurden ebenso als relevante Themen erkannt, wie das zentrale Problem Auto. 26 % der Autofahrten in Städten erfolgen auf Strecken unter zwei Kilometern, also Fußwegedistanz.

Allein in Wien werden pro Tag 0,2 ha versiegelt, das ist pro Woche ein Fußballfeld. Die Agrar- und Waldflächen rund um die Ballungszentren sind bevorzugte Erholungsgebiete der Städter, es gibt also eine hohe Verantwortung für die Kulturlandschaft.

Mag. Georg Rebernik (UBA) erläuterte die engen Verbindungen zwi-

schon dem Thema Stadtökologie und Biodiversität. Vorteile der städtischen Agglomerationen liegen in der leichteren Verfügbarkeit von öffentlichen Verkehrsmitteln, geringem spezifischen Energieverbrauch für die Wärmeerzeugung, der Anbindbarkeit an Fernwärmenetze, geregelten Abfallsammelsystemen und schließlich in der Vermeidung von Zersiedelung durch räumliche Konzentration. Städte müssen aber lebenswert und attraktiv gehalten werden, um nicht den Effekt der Absiedlung (Verödung der Innenstädte) mit ausufernder Einzelsiedlungstätigkeit im städtischen Umland zu erzeugen. Boden, so Mag. Rebernik, ist eine unterschätzte Ressource, nicht nur im Hinblick auf die Fläche, sondern auch funktional als Lebensraum und Wasserfilter. Notwendig erscheint ein planerischer und integrativer sowie partizipativer Ansatz für städtisches Umweltmanagement. Es wurde deutlich, dass die Raumordnung in ländlichen Gebieten weitgehend ungenügend ist.

Univ.Doz. Dr. Johannes Gepp (Österreichischer Naturschutzbund) forderte, dass Naturschutz nicht nur in Nationalparks oder Natura 2000-Gebieten stattfinden dürfe. Rote Listen und Biodiversitätsstudien zeigen, dass auch die Städte Lebensräume für spezialisierte Arten bieten, z.B. Mauersegler oder Zebraspinne. In der Wohnumgebung hat die Natur auch psychische, visuell-ästhetische und Wohlfahrtswirkungen, wie lokalklimatischen Ausgleich. Wien, das sogar vier Natura 2000-Gebiete und einen Nationalpark auf Stadtgebiet beherbergt, ist als positives Modell prädestiniert. Wien sollte nicht so aussehen wie Los Angeles, denn dort würden die Menschen lieber in Wien leben. Von Dachgärten über begrünte Fußgängerzonen bis zu Radwegenetzen und den Natur-/Wildnisecken in Parks gibt es eine breite Palette stadtökologischer Möglichkeiten. Auch Bäume in Innenhöfen, Schultümpel oder neue Alleen können Initiativen zu menschengerechterer Gestaltung der Städte sein.



Unaufhörlich fressen sich Siedlungen, Industrie- und Gewerbeflächen in die Landschaft (Bild: H. Hinterstoisser).

Natur findet Stadt

Mit „grünstadtgrau“, so die neue Geschäftsführerin des ÖNB, Mag. Pühringer, will der Österreichische Naturschutzbund Verständnis für die Natur im Siedlungsraum wecken. Bewusstseinsbildung ist dabei ein zentraler Aspekt, es wird aber auch konkrete Projekte im Artenschutz und Aktivitäten zur Gestaltung der „Natur vor der Haustür“ geben. Im Jänner wird die „Art des Monats“ die „Blaumeise“ sein, mit der Überwinterungsstrategien von Siedlungsfolgern aufgezeigt werden sollen. Es soll auch um Toleranz für Mitbewohner im Haus, z.B. die Zitterspinne, geworben werden. Die Gemeinden sollen im Wege von Wettbewerben eingebunden werden. Ein Fotowettbewerb wird die „kleinen Paradiese“ im Hinterhof zum Gegenstand haben.

Stadtvegetation

Univ.Prof. Dr. Wolfgang Holzner, Universität für Bodenkultur, versuchte in seinem Referat zur Tagung Resentiments gegen Neophyten in städtischen Bereichen zu widerlegen. Nach seiner Sicht bereichern sie vielmehr die Biodiversität im urbanen Raum, ob Götterbaum, Glanzraute, Kanadische Goldrute, Kermesbeere oder Sibirischer Knöterich. „Natur muss man sehen, wie sie ist, nicht wie wir sie haben wollen“. Dazu gehört auch, ihre Veränderlichkeit und unsere Toleranz gegenüber der Natur. Auch eine Thujenhecke ist, so der Referent, keine Katastrophe, sondern immer noch ökologischer als eine Betonmauer.

Stadtzoologie

Der Tierwelt im urbanen Raum widmete sich schwerpunktmäßig Dr. Fritz Schwarz (Biologische Station der Stadt Linz). Städte sind Wärmeinseln und weisen höhere Niederschlagswerte auf als das Umland (bedingt durch die große Zahl an Kondensationskernen in der verschmutzten Luft). Große biologische Vielfalt re-

sultiert aus hoher struktureller Diversität. Dachluken, Mauersimse, Steinritzen, Parkanlagen und Alleen, Gärten, Badeseen und offene Fließgewässer stellen regelmäßig besonders reichhaltige Lebensräume dar, die in kleinräumigem Wechsel mit verbautem Gebiet vorkommen und das Auftreten auch seltener Arten wie Zwergfledermaus oder Flussregenvpeifer in subsidiären Lebensräumen des urbanen Bereiches erklären. Häufig unterschätzt wird auch die Bedeutung von Friedhöfen. Extrem urbanophile Arten, die bevorzugt Bauwerke zu nutzen verstehen, sind etwa die Hausratte, der Mauersegler, gebietsweise auch der Fuchs, die Türkentaube oder der Haussperling. Dr. Schwarz wies darauf hin, dass vor unseren Augen ein evolutiver Anpassungsprozess abläuft, der zur Bildung urbaner Rassen, u. U. sogar neuer urbaner Arten führen kann. Andere Arten, vor allem Flechten und Moose leiden aber unter den städtischen Gegebenheiten, vor allem der Luftverunreinigung. So sind Städte als „Flechtenwüsten“ zu bezeichnen, es gibt dort auch kaum Orchideenarten oder Hahnenfußgewächse und natürlich keine großen Wildtiere.

Grüne Räume und Freiräume in der Stadt

DI Brigitte Mang, neue Leiterin der Österreichischen Bundesgärten, beleuchtete Parkanlagen aus Sicht des Menschen in der Stadt. Bewegung, Spiel, Sport, Orte des Treffens und des Kennenlernens, psychische Rückzugsräume – alles das müssen Parks in Städten offerieren. Sie sind aber auch oft kulturelle Stätten und mitbestimmend für historische Bauwerke. Themen- und Sondergärten haben oft auch wissenschaftliche Bedeutung für Forschung und Lehre. Grün- und Freiräume werden in der Regel finanziell geringer bewertet als verbautes Land. Damit erscheinen sie fälschlicher Weise oft relativ wertlos. Der Gewinn aus Grün- und Freiräumen ist nicht monetär zu sehen, sondern ideell - und das in hohem Maß.

Aktion Wildwuchs

Dr. Josef Mikocki (MA 22 – Magistrat Wien) stellte die Aktion „Wildwuchs“ vor. Es sollte darin bewusst gemacht werden, dass anscheinend Selbstverständliches seinen Wert hat. Natur muss auch spontan sein dürfen. Sie lässt sich nur bedingt planen. In öffentlichkeitswirksamen Aktionen hat die Wiener Umweltabteilung nicht nur ihr 30-jähriges Bestehen gefeiert, sondern die Natur den Städtlern näher gebracht. Eine Anthologie zum Thema dokumentierte Wildnis und Natur aus unterschiedlicher Sicht: des Architekten, des Psychotherapeuten, des Volksschülers oder der bildenden Künstlerin und des Naturschützers. Wildnisecken sollen, z.B. am Minoritenplatz, für jedermann/jedefrau jeglich sichtbar einen Hauch von Evolution in die Stadt bringen.

Flächenverbrauch und Zersiedelung

Zerschnitten, versiegelt, verbaut – unter diesem Thema stand die Auseinandersetzung von DI Wolfgang Lexer, Umweltbundesamt, mit Flächenverbrauch und Zersiedelung versus nachhaltige Siedlungsentwicklung. Der Flächenverbrauch in Österreich geht großteils zu Lasten landwirtschaftlicher Nutzflächen. Mit Stand 2004 sind knapp 5,5 Prozent (4.574 m²) der Gesamtfläche des österreichischen Bundesgebietes als verbraucht im weiteren Sinn zu betrachten. Jeder Österreicher beansprucht derzeit durchschnittlich 522 m² an Bau- und Verkehrsflächen. Diese Zahlen sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass, bedingt durch die teils extremen naturräumlichen Voraussetzungen, sich im Gebirgsland Österreich nur 37 Prozent der Landesfläche zur dauerhaften Nutzung für Siedlungstätigkeiten eignen. Die Siedlungsentwicklung und Verkehrsinfrastrukturen sind vielerorts in Gefahrenzonen vorgeordnet, was sich einerseits in zunehmenden Schäden in Folge von Naturereignissen dokumentiert, andererseits weitere Flächeninanspruchnahme für

Verbauungen nach sich zieht. Der Trend zur Siedlungsagglomeration betrifft nicht nur große Städte wie Wien, Graz oder Salzburg, sondern auch verkehrsgünstige Tallagen, etwa den Raum Hallein oder das Saalfeldener Becken.

Im Zeitraum 1999 bis 2004 hat der gesamte Flächenverbrauch österreichweit um 13,4 Prozent zugenommen, das entspricht einer durchschnittlichen täglichen Zunahmerate von 29,7 ha pro Tag. Oder anders ausgedrückt: Jeden Tag wird ein Flächenäquivalent von beinahe 60 Fußballfeldern für Siedlungs- und Verkehrsbautätigkeit verbraucht!

Zu den Ursachen dieses überschießenden Flächenverbrauches führte der Referent aus, dass dies nicht auf die Bevölkerungsentwicklung zurückzuführen sei. Wie in den meisten Industrieländern hat sich auch in Österreich der Flächenverbrauch längst vom Bevölkerungswachstum entkoppelt. Wesentliche Ursachen sind dem gegenüber im sozioökonomischen Wandel (frühere Generationenentflechtung, Zunahme

me von Singlehaushalten, gesteigener Ansprüche an den Lebensstandard ...), Trend zu flächenintensiven Bbauungsformen, Agrarstrukturwandel, Strukturwandel der Wirtschaft (boomende Einkaufszentren und Freizeitanlagen) sowie die Konkurrenz der Gemeinden um Einwohner, Betriebsansiedlungen, Steuereinnahmen, das Versagen des Bodenmarktes und der Bodenpolitik und die Wechselwirkungen zwischen Siedlungs- und Verkehrsstruktur zu sehen.

Als mögliche Gegenstrategie führte der Referent die Einführung des Prinzips der Kostenwahrheit bei der Vorschreibung der Erschließungskosten, die Abschöpfung planungsbedingter Bodenwertzuwächse (Planwertgewinn von Grundstücken durch Baulandwidmung ...), die Reform der derzeitigen Grundsteuer zu einer „Flächennutzungssteuer“, eine Überprüfung der Wohnbauförderung hinsichtlich kontraproduktiver Lenkungswirkungen, eine Ökologisierung des kommunalen Finanzausgleichs und eine gemeindeübergreifende Kooperation, z. B. durch Bildung von regionalen Gewerbeflächenpools an.

Resümee

Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturwandel unserer Tage führt zu einer rasch fortschreitenden Tendenz zur Bildung von Siedlungsagglomerationen zu Lasten des ländlichen Raumes.

Verbunden damit ist der Strukturwandel in der Landwirtschaft mit einer vermehrten Aufgabe landwirtschaftlicher Flächen und damit dem Verlust der landschaftspflegerischen Funktion der Landwirtschaft, wohingegen in den städtischen Ballungszentren der Bedarf an Grün- und Ausgleichsräumen quantitativ und qualitativ rasch steigen wird. Dies betrifft auch „Naherholungsbereiche“ im Umfeld der Siedlungsagglomerationen. Die völlig ungenügende Situation der Raumordnung verschärft die Lage beträchtlich.

Naturschutz als wesentliches Element der Daseinsvorsorge wird sich neben der Natur im ländlichen Raum vermehrt der rasch anwachsenden Ballungsräume annehmen müssen.

DI H. Hinterstoisser

Tagungen als wichtige Informations- und Erfahrungsbörsen im Fledermausschutz

Fledermaus-Workshop, Pörtschach (Österreich), Mai 2004

Als wichtiger Teil der beiden INTERREG IIIA Projekte „Fledermausschutz im Alpen- und Adria-raum“ wurde vom 14. bis 16. Mai 2004 in Pörtschach (Kärnten) ein internationaler Workshop veranstaltet. Ziel des Workshops war, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Fledermausschutz in Italien, Österreich und Slowenien zu intensivieren. Mehr als 40 Teilnehmer aus acht Staaten, nämlich Deutschland, Großbritannien, Kroatien, Italien, Liechtenstein, Österreich, Slowenien und der Schweiz nahmen am Workshop teil.



Der Großteil der Workshop-Teilnehmer in Pörtschach ließ sich „verewigen“. (Bild: Anton Vorauer).

Der Workshop war in vier Themenbereiche unterteilt: Forschung, Schutz, Öffentlichkeitsarbeit, Monitoring. Zu jedem konnte ein renommierter Kollege aus dem Ausland als Hauptvortragender gewonnen werden, nämlich Danilo Russo, Universität Neapel (Italien), Fabio Bontadina, Universität Bern (Schweiz), Dino Scaravelli, Naturpark und Museum Onferno (Italien) und Colin Catto, Bat Conservation Trust (Großbritannien). Neben den vier Hauptvortragenden wurden 11 Vorträge und 5 Poster präsentiert, wobei die Themen zahlreiche Aspekte in Fledermausschutz und –forschung in den am Workshop beteiligten Ländern umfassten. Im Anschluss an den Workshop organisierten unsere slowenischen Kolleginnen, Alenka Petrinjak und Maja Zagmajster, eine interessante und sehr nette Exkursion nach Škofja Loka und Bled, wo wir eine Höhle besichtigten.

Internationale Fledermaus-Forschungstagung, Mikolajki (Polen), August 2004

Knapp über 220 Personen aus 42 Ländern haben an dieser internationalen Fledermaus-Tagung in Polen teilgenommen, wobei alle fünf Kontinente vertreten waren. Die meisten Teilnehmer stammten aus Großbritannien, Deutschland, Polen und den USA.



Die Post-Conference Exkursion führte uns in den Bialowieza Nationalpark, den einzigen „Urwald“ Europas (Bild: Maria Jerabek)

Die Themen reichten von Systematik, Evolution, Genetik, Neuromorphologie über Verhalten, Sinnesphysiologie, diverse Bereiche der Biologie von heimischen, aber auch tropischen Fledermäusen wie z.B. Nahrung, Fortpflanzung, Sozialsystemen, bis hin zu Fledermausschutz und Management. Insgesamt gesehen war die Tagung „europazentriert“, wenngleich auch viele Untersuchungen von Europäern in den Tropen durchgeführt wurden.

Zoologische Tagung Südtirol (Italien), September 2004

Im September fand in Südtirol die zweitägige Botanisch-Zoologische Tagung am Naturmuseum Bozen statt. Bei dieser wurde unter anderem auch das INTERREG IIIA Projekt „Fledermausschutz im Alpen- und Adria-raum“ gemeinsam und grenzüberschreitend präsentiert – von Christian Drescher, Südtirol, und Maria Jerabek, Österreich. Vorgestellt wurden zum einen die grundsätzlichen Projektziele, zum anderen die Untersuchungen und ersten Ergebnisse 2004. Auch das INTERREG IIIA Projekt „Living space network“ der Arge Alp wurde mit dem Teilprojekt Fledermäuse mit einem Poster präsentiert.

Die Tagungen zeigten die Vielfalt an Problemen, mit denen der Natur- und Fledermausschutz in Europa, aber auch weltweit, konfrontiert ist und boten umfangreiche Gelegenheiten zum Erfahrungsaustausch. Fertige Schutzkonzepte können zwar nicht von einem Land auf andere übertragen werden, der Austausch von Erfahrungen und Ideen vor allem aber auch das Knüpfen von Kontakten ist jedoch sehr lehrreich. Dies ermöglicht dann wiederum einen Fledermausschutz, der nicht an den Landesgrenzen halt macht, sondern in der Lage ist, über den eigenen Tellerrand hinauszusehen.

Mag. Maria Jerabek

Sonderschau „Gletscher im Treibhaus“

Im Salzburger Haus der Natur wurde am 9. August eine gemeinsam mit Greenpeace Österreich und der Gesellschaft für ökologische Forschung sowie der Umweltschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung gestaltete Sonderschau „Gletscher im Treibhaus“ eröffnet. Eine fotografische Zeitreise in die alpine Eiswelt zeigte in eindrucksvoller Weise die heutige und frühere Ausdehnung der bedeutendsten Gletscher unserer Alpen. Die schmelzenden Gletscher sind die sichtbarsten

Zeichen eines globalen Klimawandels. Wir sind Zeitzeugen der vermutlich schnellsten Gletscherschmelze seit Jahrtausenden. Kritiker mögen einwenden, dass es auch in früheren Erdzeitaltern, oft dramatische Klimaänderungen gegeben hat, das fatale an der heutigen Situation ist aber, wie der Direktor des Hauses der Natur, Hofrat Prof. Dr. Eberhard Stüber, ausführte, die dramatische Geschwindigkeit, mit der diese Prozesse ablaufen und so der Natur die Möglichkeit sukzessiver Anpassung nehmen. LHStv.

Dr. Othmar Raus dankte dem Haus der Natur, Greenpeace und der Umweltabteilung des Landes für ihr engagiertes Wirken zum Klimaschutz und eröffnete die Ausstellung offiziell.

Die Erwärmung der Erde führt bereits heute zu Wetterextremen wie Hochwasser und Überschwemmungen. Der Alpenraum ist vom Klimawandel besonders stark betroffen, wobei sich die wahrnehmbaren Auswirkungen in den nächsten Jahrzehnten noch verstärken dürften. Die meisten

Forscher sind sich heute einig darüber, dass der Mensch mit der Verbrennung von fossilen Energiequellen wie Öl, Kohle und Erdgas eine zentrale Rolle bei der „Klimaerwärmung“ spielt. Die Prognosen, so der Vertreter von Greenpeace Dr. Maier sind nicht rosig, Gegenmittel jedoch bekannt: Die Industriestaaten sind für 80% der Emission von Treibhausgasen verantwortlich, obwohl sie nur 20% der Weltbevölkerung stellen. Die Entwicklungs- und Schwellenländer holen aber bei der Emission von Treibhausgasen massiv auf. Spätestens bis 2050 müsste die Emission von Treibhausgasen um 80% reduziert werden, um das Klima für die nachfolgenden Generationen wenigstens weitgehend zu stabilisieren, im

Alpenraum ist im letzten Jahrhundert bereits eine Klimaerwärmung um fast zwei Grad Celsius eingetreten, bei Fortschreiten dieser Entwicklung werden die Alpen – seit dem Beginn der Industrialisierung um 1850 bis Ende des 20. Jahrhunderts verloren die Alpengletscher etwa ein Drittel an Fläche und die Hälfte an Masse – werden spätestens zu Ende unseres Jahrhunderts die Alpen gletscherfrei sein. Was das für den Wasserhaushalt, die (Trink-)wasserversorgung und touristische Aktivität der Alpen bedeutet, kann man unschwer prognostizieren, fataler wird aber sein, dass die kahl werdenden Fläche nicht rasch genug von Vegetation bedeckt sein werden und daher Niederschläge, die bislang als Schnee und Eis in

der Gletscherregion langfristig gebunden waren, sofort abfließen, wie Erwin Maier von Greenpeace ausführte: Katastrophale Auswirkungen für den Siedlungsraum sind damit vorprogrammiert! Darüber hinaus, so Prof. Dr. Stüber, werden viele uns lieb gewordene Tier- und Pflanzenarten zum Aussterben verurteilt sein, weil sie nicht unbeschränkt „nach oben“ ausweichen können, ihr Lebensraum ginge unwiederbringlich verloren. Als wirksame Gegenmaßnahmen wurden u. a. der vermehrte Ausbau von Biomassekraftwerken statt weiterer Kohlekraftwerke sowie der Ausbaus des öffentlichen Verkehrs zur Eindämmung des Individualverkehrs gefordert.

DI Hermann Hinterstoisser

Schutzwaldtagung St. Michael

Über Einladung des BMLFUW, Forstsektion, fand am 2. Juni 2004 eine Auftaktveranstaltung zum NMF – Network Mountain Forest (Interreg III C-Programm) in St. Michael im Lungau statt. Ministerialrat DI Fritz Singer konnte Teilnehmer aus Bulgarien, Bayern, Slowenien, dem Fürstentum Liechtenstein, Italien (Südtirol), der Slowakei und Österreich sowie den Vertreter von UNEP und der Karpatenkonvention begrüßen.

In seinem Eröffnungsreferat stellte der stellvertretende Sektionschef der Forstsektion, DI Dr. Hannes Schima, den Wald in Österreich vor. Angesichts sich rasch vergrößernder Waldflächen und eines deutlichen Vorratsaufbaues ist das Offenhalten der Landschaft zum Thema und zur forstpolitischen Verpflichtung geworden. Das Zuwachsen vieler Almflächen sei keineswegs nur begrüßenswert, nur zwei Drittel des heranwachsenden Holzes werden genutzt. Dabei könnte die verstärkte Verwendung von Biomasse wesentlich zum Ersatz fossiler Brennstoffe und damit zur Klimapolitik Österreichs beitragen.

DI Dr. Fritz Singer wies anschließend auf das grundsätzliche Ziel des Pro-

jektes hin, einen transnationalen Erfahrungsaustausch über den Bergwald, seine Stellung in Gesellschaft und seine Funktion als Lebensraum vorzunehmen. Geklärt werden sollen unter anderem die Schutz-, Nutz- und Lebensraumfunktionen des Bergwaldes, Auswirkungen des Bergwaldprotokolls der Alpenkonvention auf die Waldpolitik und Auswirkungen von Natura 2000. Ein Forschungsziel ist die Ermittlung von Schadschwellen für den Sanierungsbedarf von Schutzwäldern. Als wichtig wird die über die UNEP erfolgende Kooperation mit der Karpatenkonvention angesehen – auch im Hinblick auf künftige EU-Erweiterungen. Ziel ist hierbei ein aktives Einbringen transnationalen Know-hows für die Landschaftsentwicklung und Naturraumplanung. Dies soll auch Grundlage einer angestrebten EU-Bergwaldpolitik sein.

Waldentwicklung in Salzburg

Landesforstdirektor DI Franz Zaunbauer überbrachte die Grüße von Frau Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller und Ressortchef Landes-

rat Sepp Eisl. Er sprach die regionale Individualität von Bergregionen an. Die Folgen der Windwurfkatastrophe 2002 zeigten die große Bedeutung des Schutzwaldes für den menschlichen Lebens- und Wirtschaftsraum. Das Gewähren lassen der Natur könne die menschlichen Ansprüche in Gebirgslagen nicht befriedigen.

Ein forsthistorischer Abriss befasste sich exemplarisch mit der Siedlungsgeschichte des Lungaus. Hohe Anteile des landwirtschaftlichen Betriebseinkommens sind heute staatliche Beihilfen. Es wird topographisch und klimatisch bedingt zu sehr hohen Gestehungskosten produziert.

Die Landwirtschaft kann in Berglagen nur durch öffentliche Stützungen und unter Hinzuziehung nicht landwirtschaftlicher Einkommen (Neben- und Zuerwerb) aufrechterhalten werden.

Die „ländliche Struktur“ der Gebirgsgaue wird überwiegend durch externe Leistungen aufrecht erhalten. Infrastrukturen wie Spitäler, Höhere Schulen und Tourismusbetriebe sichern derzeit noch die Aufrechterhaltung der ländlichen Besiedlung.

Flachgau	ca. 50.000 ha Wald	teilweise intensive Landwirtschaftszone	51,4 % des Zuwachses in Kleinwald genutzt
Lungau	ca. 50.000 ha Wald	Landwirtschaftlich extensiv	18,3 % des Zuwachses in Kleinwald genutzt

Die Tendenz der Holznutzung im Kleinwald ist abnehmend – lediglich der Windwurf verzerrt die Daten statistisch. Konsequenterweise hat die Salzburger Landesregierung in ihrem Regierungsübereinkommen die Verbesserung der Nutzungsintensität im Kleinwald als Ziel gesetzt. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft führt zu abnehmender Tätigkeit in der Urproduktion und zu einer zunehmenden Entfremdung der Waldeigentümer von ihrem Waldbesitz. Zur Erzielung einer optimalen Schutzfunktion des Waldes sind aber spezielle Strategien und Pflegemaßnahmen erforderlich, bei denen Holz als „Koppelprodukt“ anfällt. Die Schutzleistungen werden dadurch allerdings nur marginal abgegolten, das Gelände bedingt teuer produzierte Holz kann als Einkommensquelle die Kosten dafür nicht abdecken. Das Bergwaldprotokoll der Alpenkonvention fordert hier mit Grund entsprechende Abgeltungsinstrumente. Wichtig wäre es, Fördergeld nicht nur zum Reparieren von Katastrophenschäden einzusetzen, sondern vorausschauende Schutzwaldbehandlungen zu ermöglichen und Schadereignisse so vorsorgend zu vermeiden.

Wald und Schutzgebiete in Slowenien

Forstdirektor Dragan Matijasic, Slowenien, berichtete über den Waldzustand und Naturschutzfragen Sloweniens. Mit 1.157.824 Hektar sind 57,1% Sloweniens bewaldet, die Tendenz ist steigend. 41% des Zuwachses werden im Schnitt genutzt. 70% der Wälder sind Privatwald, 28% Staatswald, durch weitere Privatisierungen sollte der Privatwaldanteil rund 75 % erreichen. Im Geltungsbereich der Alpenkonvention ist die Besitzstruktur günstiger als außerhalb des Alpenraumes. Höchste zu-

ständige Behörde ist das Slowenische Ministerium für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Ernährung. Neben dem Staatsforst (Fonds für Agrarland und Wälder) gibt es 14 private forstliche Aktiengesellschaften und viele Kleinbetriebe. Die Forstbehörde beschäftigt 408 Revierleiter (damit ist eine wesentlich intensivere Betreuung als in Österreich möglich!). Für den Naturschutz ist das Ministerium für Umwelt, Raum und Energie zuständig, dem ein eigenes Amt für Naturschutz nachgeordnet ist. Das geltende Waldgesetz 1993 (i.d.F. 2002) verbietet Kahlschläge. Es gibt staatliche Mitfinanzierung für die Erhaltung ökologischer und sozialer Waldfunktionen. Für Eingriffe in den Wald ist eine forstbehördliche Genehmigung erforderlich.

Das Naturschutzgesetz 1999 (i.d.F. 2003) schreibt der staatlichen Forstverwaltung die Naturschutzüberwachung und das Management von Naturschutzgebieten zu. Waldwirt-

schaftspläne werden in Natura 2000 als Natur-Managementpläne ausgearbeitet bzw. in Natura 2000-Managementpläne integriert. Natura 2000-Gebiete machen 28% der Staatsfläche aus, 8% der Staatsfläche sind gleichzeitig Natura 2000-Fläche und Natur- oder Nationalparks. 32% der Fläche Sloweniens sind Schutzgebiete (Natura 2000 und nationale Schutzkategorien, sog. „Sondererhaltungsgebiete“). Wälder mit besonderen ökologischen Funktionen zählen in Slowenien zu den Schutzwäldern gemäß § 43 Waldgesetz. 45% der Fläche Sloweniens sind Arbeitsgebiete der Wildbach- und Lawinerverbauung, dabei 17.800 km Wasserläufe und 160 km² Gebiete mit Lawinengefährdung. Große Erfolge wurden bei der Erosionsbekämpfung durch Aufforstungen erzielt, die auch der Hochwasserprävention dienen. Für alle Waldflächen Sloweniens werden Waldwirtschaftspläne erstellt.

Wald in Bayern

Mehr als 36% der Landesfläche Bayerns sind mit Wald bedeckt, mit rund 784.000 Hektar steht etwa ein Drittel davon im Eigentum des Freistaats.



Schutzwälder helfen mit, das Gelände zu stabilisieren. Ohne Waldbestockung wäre diese Plaikenbildung im Tennengau zum dramatischen Gefahrenherd geworden (Bilder: H. Hinterstoisser).

tes Bayern. Zur Erfüllung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Anforderungen ist die Bayerische Staatsforstverwaltung nach Art. 18 des Bayerischen Waldgesetzes verpflichtet, den ihr anvertrauten Wald „vorbildlich zu bewirtschaften“. Diese Forderung war ausschlaggebend, die Waldbewirtschaftung vor rund 25 Jahren nach den Grundsätzen der naturnahen Forstwirtschaft auszurichten. Das Ergebnis dieser Bewirtschaftung hat in den letzten Jahrzehnten in vielen Regionen zu naturnäheren, vielfältigeren und gleichzeitig stabileren sowie leistungsstärkeren Wäldern geführt.

Ein wichtiges Anliegen ist es in Bayern, die Artenvielfalt in den Wäldern zu steigern. Abgesehen von den oben angeführten waldbaulichen Maßnahmen werden gezielt Altholzstämme und Totholz im Wald belassen. Der Totholzanteil im Bayerischen Wald beträgt im Durchschnitt etwa 4,2 m³ pro Hektar Waldfläche, 3,4% der Staatswaldfläche (27.000 ha) sind als Naturwaldreservate vollkommen außer Nutzung gestellt.

Weiters werden besonders ertragschwache Wälder wie Randbereiche von Mooren, Erlenbruchwälder und gebietsweise auch Schluchtwälder nicht genutzt. Ein besonderes Anliegen ist die Erhaltung von Schutzwäldern.

Karpatenkonvention

Dr. Harald Egger, UNEP, stellte die Karpatenkonvention vor. UNEP versteht sich als politischer Katalysator zur Implementierung von internationalen Umweltstandards.

Die Karpaten erstrecken sich von Österreich (Hundsheimerberge bei Hainburg) über die Slowakei, Polen, Ukraine bis Rumänien und Ungarn sowie im südlichsten Bereich auch Serbien. Die Karpatenkonvention muss die EU-Gegebenheiten, insbesondere Natura 2000, berücksichtigen und dient u. a. der Vorbereitung von künftigen Kandidatenlän-



Die Windwurfkatastrophe von 2002 hat große Probleme für die Schutzwälder verursacht.

dern für einen möglichen späteren EU-Beitritt. Die Karpaten weisen außergewöhnliche Biodiversität auf. Braunbär, Luchs, Wolf und Bison sind hier noch beheimatet, ebenso viele endemische Pflanzenarten. Sie beherbergen auch den größten Urwaldanteil Europas, u. a. Buchen- und Eichen-Haimbuchenuwälder. Der WWF ist ein Projektpartner im Rahmen der Karpatenkonvention. Es sollen große Naturschutzgebiete (z.B. in Rumänien) eingerichtet werden, wobei die Hauptverantwortung für die Verwaltung bei den nationalen Forstdienststellen liegen wird.

Probleme bereiten u. a. die industrielle Umweltverschmutzung, die (größtenteils) illegale Entwaldung und unausgeglichene Tourismusprojekte. Die Bewusstseinsbildung im Zuge der Erstellung der Karpatenkonvention zeigt jedoch bereits positive Ergebnisse, das Referat zeigte, dass unglaublich große landschaftliche, ökologische und touristische Potenzial des Karpatenbogens.

Die Ukraine hat die Konvention mittlerweile ratifiziert, Ungarn wird demnächst folgen. Der Sitz des Konventionssekretariats ist derzeit in Wien (UNO-City), seine Einrichtung erfolg-

te mit Hilfe des österreichischen BM-FLUW und der Schweiz sowie von UNEP. Die Karpatenkonvention beinhaltet eine gemeinsame Verpflichtung der Karpatenländer zu einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung unter Zugrundelegung internationaler Vertragswerke (z.B. CBD, MCPFE ...), eine Verpflichtung zur Schaffung von Schutzgebieten für Natur- und Urwälder sowie eine Berücksichtigung der Schutzfunktionen des Waldes unter anderem zur Katastrophenvorbeugung.

Walddialog in Österreich

In einem abschließenden Referat stellte Sektionschef-Stv. MR DI Dr. Hannes Schima den Österreichischen Walddialog vor und erläuterte die Einrichtung von Schutzwaldforen auf regionaler Ebene (siehe Seite 20).

Die Ellmauer-Studie des UBA zeigte, dass Wald und Naturschutz viele Synergien bewirken können. Schima rief zu vorbeugender Schutzwaldpflege auf. Die Sanierung von Schutzwäldern kostet rund ein Zehntel technischer Verbauungen, laufende präventive Schutzwaldpflege ein Hundertstel

DI Hermann Hinterstoisser

Tagung Waldfachpläne

Die Forstsektion des BMLFUW veranstaltete von 3. bis 4. November 2004 an der Höheren Bundeslehranstalt für Forstwirtschaft in Bruck an der Mur ein Symposium zum Thema „Waldfachplan“. Waldfachpläne sind Instrumente der forstlichen Raumplanung, die auf Initiative der Waldeigentümer oder hierfür in Betracht kommender Behörden (z.B. Forst- oder Naturschutzbehörde) erstellt werden. Sie dienen der planmäßigen Darstellung und Umsetzung betriebsspezifischer forstfachlicher und/oder fachübergreifender Themenstellungen. Schon 1975 im Österreichischen Forstgesetz vorgesehen, haben Waldfachpläne bisher eher ein Schattendasein geführt. Vor allem die Diskussionen um die Managementplanung in jenen Waldflächen, die in Natura 2000-Gebieten liegen, haben dieses Thema aktualisiert.

Über Initiative des BMLFUW wurden in den vergangenen beiden Jahren zu verschiedenen Themenbereichen wie Wasser, Tourismus, Wald-Wild und Natura 2000 Waldfachpläne erarbeitet. Erstmals wurden die wichtigsten strategischen und inhaltlichen Grundlagen sowie die bisherigen Planungsergebnisse zur Waldfachplanung der fachlichen Öffentlichkeit bundesweit präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Neben grundsätzlichen Erläuterungen des Waldfachplans als flexibles forstliches Planungsinstrument durch den stellvertretenden Leiter der Forstsektion Ministerialrat DI Dr. Hannes Schima und den Organisator der Tagung Mag. Ing. Alfred Grieshofer waren rechtliche Betrachtungen, planungsfachliche Agenden und Präsentationen bisheriger Modellprojekte Themen der Veranstaltung. Die Möglichkeit, im Wege der Erstellung eines Waldfachplanes einen Interessensausgleich zwischen Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft, Natur- und Artenschutz oder Tourismus herbeizuführen, betonte der steirische Forstdirektor Dr. Josef Kalhs.



Als Pilotprojekt wurde im Nordteil des Natura-2000-Gebietes „Salzachauen“ gemeinsam mit den Waldeigentümern ein Waldfachplan entwickelt (Bild: H. Hinterstoisser).

Als Resümee lässt sich bezüglich der Verwendbarkeit von Waldfachplänen zur Umsetzung der Vogelschutz- und FFH-Richtlinie ziehen, dass Waldfachpläne, wenn sie sachgerecht erstellt werden, durchaus ein geeignetes Instrument sein können, Synergien zwischen dem Forstsektor und dem Naturschutz effizient zu nutzen. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass Waldfachpläne für Natura 2000-Gebiete hohen Planungsstandards Genüge leisten müssen. Sie gehen weit über die fachlichen Anforderungen von Waldwirtschaftsplänen oder großmaßstäbigen Beurteilungen für Waldentwicklungspläne hinaus. Bereits in der Vorplanungsphase müssen alle berührten Fachdisziplinen kompetent eingebunden und gegebenenfalls Projektteams gebildet werden.

Die integrative Einbeziehung der Grundeigentümer und Nutzungsberechtigten ist Grundvoraussetzung für das Gelingen von Planung und späterer Umsetzung. Waldfachpläne müssen auch klare, einfach nachvollziehbare Aussagen treffen, die für den Praktiker eine anwendbare Handlungsanleitung darstellen.

Eine eingehende detaillierte Ist-Zustandserfassung ist für die Nachvollziehbarkeit davon abgeleiteter Maßnahmen ebenso notwendig, wie für das später erforderliche Monitoring von Flächen.

Die Nutzung moderner GIS-Technologie ist für anschauliche Darstellungen heute unerlässlich. Karten zur Darstellung des Ist-Zustandes und der künftigen Maßnahmen sollten ausreichende Genauigkeit (Maßstabsebene etwa 1:5.000) aufweisen. Großmaßstäbige, bloße Überblickskarten sind für die praktische Anwendung im Wald von geringem Wert.

Waldfachpläne für Natura 2000-Gebiete sollten von einem naturschutzfachlich akkordierten Leitbild ausgehend die erforderlichen Grundlagendaten und davon abgeleitete Maßnahmenvorschläge enthalten. Neben diesem umfassenden Elaborat sind, vor allem für Kleinwaldbesitz, zusammengefasste kurze allgemein verständliche Darstellungen zur Maßnahmenerläuterung zweckdienlich.

Der Waldfachplan dient jedenfalls dazu, das waldbauliche und tech-

nische Fachwissen aus dem Forstbereich anderen landschafts- und naturraumbezogenen Planungen für den Wald unter gesamthaft-ökosystemaren Ansatz zugänglich zu machen. In Verbindung mit dem Vertragsnaturschutz liegt darin er-

hebliches Potenzial zur Konfliktvermeidung. Unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen des Vorhabens ist die umfassende und rechtzeitige Integration der Waldeigentümer bei der Planerstellung und die nachfolgende fachliche Betreuung

bei der Planumsetzung. Somit sollte es gelingen, das gemeinsame Ziel von Natura 2000, das natürliche Erbe unseres Kontinents auch künftigen Generationen zu erhalten, zu erreichen.

DI Hermann Hinterstoisser

Natura 2000 and emerald-implementation in the alps and the carpathians

Im Rahmen des „Mountain partnerships colloquium“ fand vom 7. bis 9. Oktober 2004 in Neukirchen am Großvenediger eine vom österreichischen Lebensministerium, dem Netzwerk alpiner Schutzgebiete (Alpenkonvention) und der Nationalparkverwaltung Hohe Tauern/Salzburg organisierte Fachtagung statt, an welcher Repräsentanten der Alpenkonvention, der Karpatenkonvention, der Europäischen Kommission/DG-Environment sowie Vertreter diverser nationaler Ministerien, Behörden und NGOs aus allen Alpen- und Karpatenländern teilnahmen. Als wesentliche Ergebnisse dieser von der Salzburger Nationalparkverwaltung hervorragend organisierten und betreuten Veranstaltung kann festgehalten werden:

1. Natura 2000 stellt das wesentliche Fundament für europäische Standards im Naturschutz dar. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich, sondern auch wirtschaftspolitisch bedeutsam, da einheitliche Standards eine Verzerrung von Wettbewerbsbedingungen unterbinden.
2. Emerald (das Schutzgebietsnetzwerk nach der Berner Konvention) ist ein wichtiges Instrument zur Heranführung der Kandidatenländer für einen EU-Beitritt an die Standards der europäischen Union und hat sich diesbezüglich sehr bewährt.
3. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist besonders wichtig, um

- Naturräume nicht durch Verwaltungsgrenzen zu zernieren
- Ökologische Netzwerke zu etablieren
- Verbindungskorridore zu schaffen
- Synergien bei der Etablierung und im Management von Schutzgebieten zu nutzen.

Die Darstellungen des European Topic Center (beauftragt mit der Evaluierung von Natura 2000 für die EU) zeigten hier deutlich die erfolgreichen Bemühungen um grenzüberschreitenden Naturschutz, etwa im Nationalpark Hohe Tauern oder in den mit Bayern abgestimmten Schutzgebieten in Tirol (Karwendel) und Salzburg (Chiemgauer Alpen, Kalkhochalpen, Salzachauen) dar.

4. Das Netzwerk alpiner Schutzgebiete hat sich als Koordinierungsstelle und Impulsgeber für positive Entwicklungen sehr bewährt und stellt ein wichtiges Vorbild für die in Entwicklung begriffene Schutzgebietssystematik in den Ländern der Karpatenkonvention dar.
5. Die Alpenkonvention ist insgesamt ein praktikables Vorbild für die Karpatenländer, die Kooperation soll intensiviert werden und ist die Alpenkonvention mittlerweile auch beispielgebend für die in Vorbereitung befindliche Kaukasuskonvention geworden.
6. Grundbedingung für eine erfolgreiche Schutzgebietsetablierung ist die frühzeitige offene Einbezie-



Weißsee mit Nationalpark Hohe Tauern, dem größten Natura 2000-Gebiet Salzburgs (Bild: H. Hinterstoisser).

hung der Grundeigentümer und Nutzungsberechtigten. Wesentlich für die Erhaltung und Erweiterung von Schutzgebieten ist ihre professionelle Betreuung. Hier gibt es, abgesehen von den Nationalparks, großteils erhebliche Defizite.

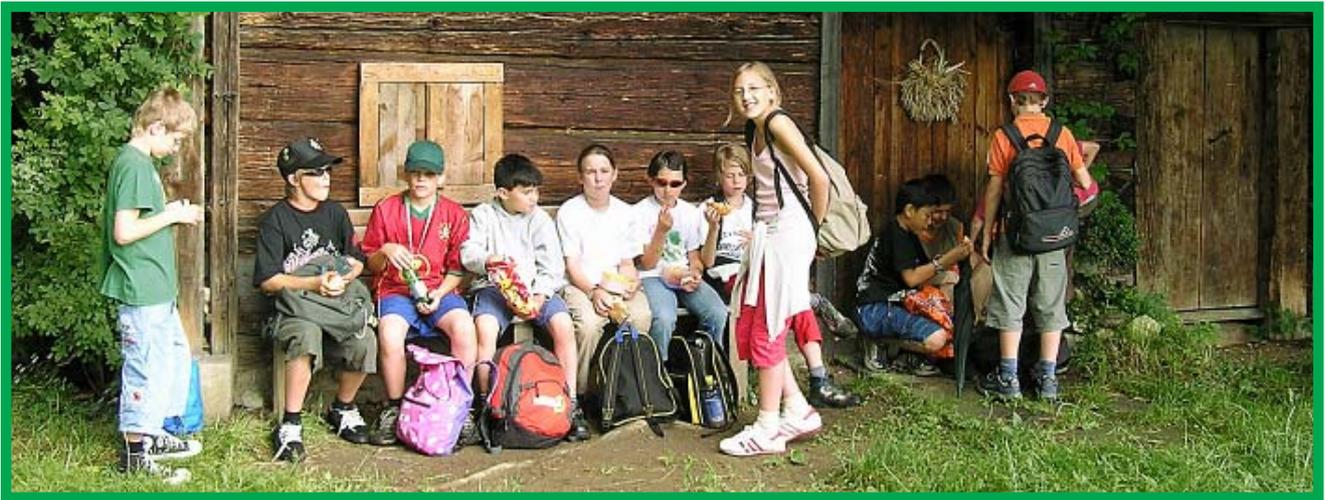
Es kann insgesamt gesagt werden, dass Natura 2000 ein entscheidendes Instrument zur Wahrung des ökologischen Erbes Europas darstellt. Es muss jedoch im Bewusstsein aller Handelnden, auch der eigenen Administration, immer wieder gesagt werden, dass

Natura 2000 eine wohl überlegte Vorgabe der Europäischen Union, mit Hilfestellung der EK ist, unsere Biodiversität, unsere Landschaft und unsere Natur zu erhalten. „Natura 2000 ist, was wir daraus machen!“

DI Hermann Hinterstoisser

BERG- UND NATURWACHT

Schüler im Naturschutzgebiet Wenger Moor



28 Schüler der 1a Klasse der privaten Hauptschule Michaelbeuern unternahmen am 6. Juli 2004 mit ihrem Klassenvorstand Frau Fachlehrerin Ulrike Fink und Herrn Fachlehrer Helfried Hopferwieser eine Wanderung durch das Wenger Moor.

Zwei Organe der Salzburger Berg und Naturwacht, Einsatzgruppe Seekirchen, Herr Pollheimer Willi und Herr Mag. Wasmayr Manfred, übernahmen die Führung und erklärten die Bedeutung des Moores, sowie die Vogel- und Pflanzenvorkommen.

Die Schüler hatten zuvor in der Schule bereits das Video über die Renaturierung des EuRegio Projektes gesehen. Es gab viele Fragen für uns zu beantworten, da die Schüler sehr gut

vorbereitet wurden. Am Schluss der Veranstaltung konnte noch im Naturstrandbad Zell/Wallersee die mitgebrachte Jause am Griller zubereitet

werden und so fand der Wandertag einen netten Ausklang.

Walter Ochmann
Bezirksleiter Flachgau

Entsorgung der anderen Art!

Die Bergwacht Großmain hat bei einem Kontrollgang (gezielter Einsatz) im September 2004 festgestellt, dass an der Verbindungsstraße zwischen Großmain und Fürstenbrunn/Grödig beim alten Steinbruch „Veichtlbruch“ in der steilen und schwer zugänglichen Abraumhalde Müll in Säcken abgelagert ist. Bei der Überprüfung hat sich herausgestellt, dass es sich um Gegenstände aus einer Autowerkstätte handelt. Ein Behälter mit Altöl wurde

sofort sichergestellt. Am Fuß der genannten Abraumhalde ist ein Bach der in weiterer Folge in den vom Untersberg kommenden Kühnbach mündet und dieser schließlich in die Glan fließt.

Rasches Handeln war erforderlich. Mit dem Bürgermeister der Gemeinde Großmain, Sebastian Schönbuchner, wurde Rücksprache gehalten. Dank der ausgezeichneten Zusammenarbeit mit der Gemeinde wurde

ein Klein-LKW mit Gemeindearbeiter zur Verfügung gestellt. Bei der Räumung dieser privaten Mülldeponie in der schwer zugänglichen und sehr steilen Abraumhalde wurden sechs Behälter mit ca. 30 l Altöl und 180 kg Müll sichergestellt. Altölbehälter und Müll waren in verrottbaren Plastiksäcken verpackt. Der gesamte Müll musste in Müllsäcke umgepackt werden. Drei Kübel mit eingedickten Altölresten waren zu-

sätzlich sicherzustellen. Beim gesamten Müll handelt es sich überwiegend um Gegenstände aus einer Autowerkstätte, z.B. Ölfilter mit und ohne Öl, Bremsbacken, Ölpumpen, Bremszylinder mit Leitungen, Autoreifen mit Felge, u.a. Nach ca. drei Stunden war diese Aktion abgeschlossen.

Der gesamte „Dreck“ wurde in der Müllsammelstelle Großmain depo-

niert und von der Gemeinde bei Anfall der Kosten entsorgt.

Es ist unglaublich, mit welcher Rücksichtslosigkeit Müll und Altöle auf billige Art entsorgt werden. Es wird dabei außer Acht gelassen, dass gefährliche Stoffe, wie Altöl, in saubere Gewässer gelangen und erhebliche Schäden anrichten können.

Johann Schwarzenberger
Einsatzleiter Großmain

SEITE DER VEREINE

Liebe Naturfreundin, lieber Naturfreund!

Es gibt viele Möglichkeiten, wertvolle Lebensräume für unsere Tier- und Pflanzenwelt in Österreich zu sichern. Der dauerhafteste und „nachhaltigste“ Weg liegt sicher darin, Naturflächen zu kaufen oder zu pachten und diese fachkundig zu pflegen. Und genau das macht der Naturschutzbund: über 11 Millionen Quadratmeter schützenswerte Naturfläche hat er inzwischen unter seine Obhut gebracht!

Naturschutz braucht Fläche!

Besonderes Augenmerk legt der Naturschutzbund dabei auf direkt bedrohte Gebiete in unserer genutzten Kulturlandschaft. Denn mit dem zunehmenden Raumbedarf des Menschen und der Zerschneidung der Landschaft entstehen immer kleinere „Restflächen“, wie z.B. bunte Trockenrasen inmitten großflächiger Ackerwüsten, lichte Mischwälder umringt von Fichtenmonokulturen oder bis ins Siedlungsgebiet hinein reichende Feuchtwiesen. Diese Bereiche werden mehr und mehr zu Rettungsinseln, zu letzten Rückzugsgebieten für unsere Tiere und Pflanzen. Gerade im Hinblick auf den permanenten Rückgang der Artenvielfalt ist



der Schutz dieser kleinen Biotope von immenser Wichtigkeit!

Aber mit der Rettung isolierter „Inseln“ allein ist es nicht getan: Der Naturschutzbund setzt sich aktiv für den Erhalt intakter Biotopverbundsysteme ein. So erwarb er etwa in der Steiermark das Areal des aufgelassenen Bahndammes der Sulmtalbahn, das heute das ökologische Rückgrat der Region ist.

Viele der wertvollen Gebiete müssen betreut werden!

In solchen Fällen erstellen die Experten des Naturschutzbundes einen Maßnahmenkatalog, wie man das Gebiet in Zukunft am besten erhalten könnte. Engagierte Helfer sorgen

daraufhin für die behutsame Umsetzung der Planung: so werden Moore entbuscht, Streuwiesen per Hand gemäht, Bachläufe renaturiert oder einwachsende Fichten dort entfernt, wo diese nichts zu suchen haben.

Die anfallenden Pflegemaßnahmen sind meist sehr zeit- und arbeitsaufwändig. Wenn aber z.B. schmetterlingsreiche Blumenwiesen dort blühen, wo vor kurzem noch artenarme, intensiv genutzte Flächen dominierten, entschädigt das für viele Mühen. Und motiviert uns, den Weg „Naturschutz durch Grundstückserwerb“ konsequent weiter zu verfolgen. Das können wir aber nur gemeinsam mit Ihnen. Daher bitte ich Sie an dieser Stelle um Ihre Unterstützung!

Zehn Euro brauchen wir im Durchschnitt zum Ankauf und zur nachhaltigen Pflege von einem Quadratmeter schützenswerter Fläche. Bitte helfen Sie uns, soviel Lebensraum wie möglichdauerhaft zu sichern! Mit Ihrer Spende können Sie einen wichtigen Beitrag dazu leisten! Spendenkonto PSK 92.075.050.

Dafür möchte ich mich schon im Voraus bei Ihnen bedanken!

Mag. Christine Pühringer
Bundesgeschäftsführerin

15 Jahre erfolgreiche Naturschutzarbeit

Ehrungen für verdienstvolle Leistungen im Pinzgau



Die Biotopschutzgruppe Pinzgau des Naturschutzbundes Salzburg ist seit 15 Jahren erfolgreich auf dem Gebiet des Biotop- und Artenschutzes im Pinzgau tätig. Das Wirken der Biotopschützer wurde nun im Rahmen einer kleinen Feierstunde am Freitag, 29. Oktober 2004 im Haus der Natur präsentiert und gewürdigt.

Eigentlich waren die Frösche Auslöser und die vielen Kröten und andere Lurche, die jedes Jahr während der Laichzeit zerquetscht auf den Straßen lagen: Hans Kapeller aus Piesendorf scharte eine Handvoll Leute um sich, um hier helfend einzugreifen: Loisi und Heini Brennsteiner, Herlinde Hasenauer-Lorenz, Annemarie Hack, Horst Dochnal, Sepp Altenberger, Hans Sonderegger, Ernst Sonnleithner und Feri Robl



waren mit Eifer dabei, als es hieß, Froschzäune zu errichten und die in Kübeln gefangenen Tiere über die Straße in sichere Laichgewässer zu bringen. Aber auch an diesen herrschte zunehmend Mangel. So mussten Teiche und Tümpel für die Wasser suchenden Tiere angelegt werden. Mit Hilfe von Spenden und Daueraufträgen gelang es, die nötige finanzielle Basis zu schaffen, um die Pacht für Grundstücke sowie die Baggarbeiten und die Materialien (Teichfolien, Zaunholz ...) zu bezahlen.

Seit 15 Jahren rettet die Biotopschutzgruppe vor allem im Pinzgau, was noch zu retten ist.

In dieser Zeit wurden ca. 115 Teiche und Tümpel angelegt, Zäune errichtet, Feuchtwiesen und Sümpfe entbuscht, Stadel repariert und neue errichtet, Nistkästen angebracht, Fischteiche für den Graureiher geschaffen, gepachtete Wiesen im Herbst gemäht und vor allem pro Jahr ca. 20.000 Amphibien in der Laichzeit über die Straßen gebracht.



Mühsame Handarbeit: Austragen von Streu im Oberpinzgau.

Außerdem waren die Naturschützer maßgebend bei einigen Großprojekten beteiligt: Übersiedlung eines Schwingrasensumpfes bei der Wolf-ramdeponie, u.a. zum Schutz des Wasserschierlings, der im Pinzgau dort eines seiner letzten Vorkommen besitzt; Anlage eines Naturlehrweges in der Pirtendorfer Au mit Schautafeln und einem Beobachtungshügel; Ankauf des Schlosserteiches zum Schutz dieses wertvollen Laichgewässers im Stubachtal; Sicherung des einzigen Vorkommens der Feuerlilie im Unkenener Heutal; Errichtung einer Amphibienschutzanlage in Piesendorf (Tunnel unter der Straße und der Pinzgauer Bahn) und von Amphibi-

bientunnels im Stubachtal; Rettung des einzigen noch erhaltenen Salzachaltarmes (Alte Salzach, Achenfurt) bei Pirtendorf und Uttendorf. Durch diese Projekte konnten bedrohte Biotope erhalten und verbessert werden, womit vielen bedrohten Pflanzen- und Tierarten das Überleben ermöglicht wird. Die Aktivitäten der Biotopschutzgruppe bewahrte viele Kleinodien der Pinzgauer Landschaft, sodass Erholungssuchende und Wissenschaftler hier noch wertvolle Natur finden können.

Ausgezeichnet

Im Rahmen der Feierstunde im Haus der Natur in Salzburg am 29. 10. 2004 hat der Naturschutzbund in Anwesenheit von Naturschutzlandesrat Sepp Eisl, Naturschutzbund-Vorsitzendem Roman Türk und dem Direktor des Hauses der Natur, Eberhard Stüber, folgende Personen besonders gewürdigt.

Für die Biotopschutzgruppe Pinzgau

- **HL Hans Kapeller**
für die Gründung und 15 Jahre währende Leitung der Biotopschutzgruppe Pinzgau
- **Heini und Loisi Brennteiner**
für die jahrelangen intensiven Einsätze als Motor und Stütze der Biotopschutzgruppe Pinzgau
- **Herlinde Lorenz-Hasenauer**
für jahrelange intensive Mitwirkung in der Biotopschutzgruppe Pinzgau – insbesondere die mühevollen Betreuung der Amphibienschutzanlage in Thumersbach
- **Annemarie Hack**
für jahrelange aktive Mitwirkung in der Biotopschutzgruppe Pinzgau und die korrekte Abwicklung der Buchhaltung
- **Hans Sonderegger**
für jahrelange fachkundige Mitwirkung

in der Biotopschutzgruppe Pinzgau, insbesondere seine botanisch-zoologischen Erhebungen

- **Ofö Horst Dochnal**
für jahrelange Mitwirkung in der Biotopschutzgruppe Pinzgau und seine fachkundige Beratung
- **Dir. i. R. OSR Feri Robl**
für jahrelange – seit der Gründung – aktive Mitwirkung und die 2004 erfolgte Übernahme der Leitung der Biotopschutzgruppe Pinzgau.

Herzlichen Dank und viel Erfolg für künftige Arbeit!

Für die neu geschaffene Hermann-Ortner-Naturschutzschenkung

- **Hermann Ortner**
aus Wagrain/Pongau für seine großzügige Schenkung an den Naturschutzbund Salzburg.

Österreichischen Naturschutzbund Landesgruppe Salzburg

Hermann-Ortner-Naturschutzschenkung

Hermann Ortner machte dem Naturschutzbund Salzburg eine großzügige Schenkung. Damit sollen in Zukunft Verdienste im Naturschutz im Land Salzburg gewürdigt werden. Im Rahmen einer kleinen Feierstunde am Freitag, 29. Oktober 2004 im Haus der Natur wurde die Schenkung präsentiert und bedankt.

Herr Hermann Ortner aus Wagrain / Pongau hat dem Naturschutzbund Salzburg einen namhaften Geldbetrag (konkret 70.000,— Euro) überantwortet, mit dem in den nächsten 25 Jahren Naturschutzleistungen im Land Salzburg - mit Schwerpunkt Pongau - ausgezeichnet werden sollen.

Hermann Ortner hat diese zweckgebundene Schenkung an den Naturschutzbund Salzburg gemacht, um damit zur Erhaltung der heimatischen Natur- und Kulturlandschaft mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt beizutragen. Das Geld wird – nach festgelegten Kriterien – in den kommenden 25 Jahren, also bis zum Jahr 2030 in Teilbeträgen von jährlich 2500,- Euro in Form von Preisgeldern und Unterstützungen vergeben werden: Und zwar vor allem für kleinere, wenig beachtete aber vorbildliche Aktivitäten und nachahmenswerte Initiativen im Land Salzburg – zum Schutz von Pflanzen, Tieren, Landschaft, Biotopen & Umwelt. Bewertet werden



dabei insbesondere das Ausmaß an persönlichem Engagement, die Vorbildwirkung und der Naturschutz-erfolg.

Über die Zuerkennung von Mitteln entscheidet ein Ausschuss aus Vertretern des Naturschutzbundes (Hannes Augustin, Anneliese Klinger), der Berg- und Naturwacht (Roland Stonig) und einer persönlichen Vertrauten von Hermann Ortner, nämlich Edith bzw. Sylvia Pessentheiner. Die Überreichung der Preise soll alljährlich nach Möglichkeit öffentlich jeweils durch den/die Vorsitzende/n des Naturschutzbundes Salzburg (derzeit Prof. Roman Türk) erfolgen.

Naturschutzlandesrat Sepp Eisl und Naturschutzbund-Vorsitzender Roman Türk dankten Herrn Hermann Ortner für die zukunftsweisende Tat zugunsten der Natur unseres Landes.

Österreichischer Naturschutzbund Landesgruppe Salzburg

Salzburger Jagdschutzverein

Mit Beginn des Jahres 2004 haben sich Jagdschutzorgane aus dem Land Salzburg zusammen gefunden, um den lang gehegten Wunsch, eine Interessensvertretung der Jagdaufseher zu gründen, zu realisieren.

Ein vorrangiges Ziel ist es, mit anderen jagdlichen Organisationen, insbesondere der Salzburger Jägerschaft, eine gedeihliche Zusammenarbeit anzustreben. Weiters soll durch gegenseitigen Erfahrungsaustausch und Erweiterung der Fachkenntnisse seiner Mitglieder in Bezug auf das Jagdwesen die weidgerechte Jagdausübung und die Pflege des bodenständigen jagdlichen Brauchtums gefördert werden.

Der Salzburger Jagdschutzverein hat schon bei seiner Gründung auf den Natur- und Umweltschutz und dessen Bedeutung hingewiesen, daher ist es eines der Ziele des Salzburger Jagdschutzvereines, den Naturschutz in seiner jetzigen Form stark zu unterstützen und sich als Anwalt des Wildes und dessen Lebensraum sowie der Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren anzunehmen. Es ist unübersehbar, dass der Jagdschutz in Zukunft verstärkt und vermehrt mit Aufgaben der Erhaltung und Bewahrung naturräumlicher Gegebenheiten, einer geordneten Nutzung der Natur, der Bewahrung ihrer Vielfalt und Schönheit konfrontiert werden wird. Der Salzburger Jagdschutzverein freut sich auf eine gedeihliche Zusammenarbeit mit dem Naturschutz.

Bei der ersten Mitgliederversammlung des Salzburger Jagdschutzvereines im Gasthof Tauernhaus (Fusch) begrüßte nach einer Messe in der Ferleitenkapelle Obmann Anton Unterberger als Ehrengast den Landesobmann des Tiroler Jagdaufseherverbandes und Vizepräsidenten der Europäischen Jagdaufseherkonferenz Hans Huber und lud alle anwesenden Vereinsmitglieder zum Eröffnungsschießen ein.



Eröffnungsschießen des Salzburger Jagdschutz-Vereines (von links): Michael Unterberger, Walter Hartl, Hans Lois Breitfuß, Anton Unterberger, Ing. Bernhard Steger (Bild: Franz Mayr).

Ordentliche Mitglieder können alle Personen werden, die die Prüfung des Jagdschutzdienstes mit Erfolg absolviert haben und Personen, welche die Berufsjägerausbildung oder die Försterausbildung erfolgreich abgeschlossen haben. Unterstützende Mitglieder

können Personen werden, die Interesse an der Vereinstätigkeit haben. Wer Interesse am Vereinsgeschehen oder einem Beitritt hat, bekommt Auskünfte unter der Telefonnummer: 06549/7165 bei Obmann Anton Unterberger. **Ing. Bernhard Steger**

WWF nimmt Österreichs Europaschutzgebiete unter die Lupe

Der WWF präsentierte in Innsbruck den aktuellen Stand der Natura 2000-Umsetzung in Österreich. Erst für knapp ein Drittel der 172 Natura 2000-Gebiete existiert ein klares Erhaltungskonzept. „Es besteht für Österreich in der Natura 2000 Umsetzung großer Handlungsbedarf. Eine große Hürde sind vor allem die für jedes Bundesland unterschiedlichen Regelungen zur Umsetzung von Natura 2000“, erklärt Mag. Hermann Sonntag vom WWF. Der WWF fordert Bundesminister Josef Pröll und die jeweiligen Landesräte auf, bis Ende 2004 klare Umsetzungsstrategien festzulegen.

Von gelb/rot auf grün!

Ziel des WWF ist es, gemeinsam mit dem Lebensministerium und den betroffenen Landesregierungen alle Ampeln auf Grün zu stellen. Aus den vorliegenden Ergebnissen schneiden die Bundesländer sehr unterschiedlich ab: Vorarlberg liegt mit Erhaltungskonzepten für ca. die Hälfte der Europaschutzgebiete klar voran, gefolgt von Salzburg und Kärnten. In allen anderen Bundesländern besteht großer Handlungsbedarf: So besitzen Niederösterreich und Burgenland zwar bereits eine Reihe von Managementplänen, doch erreichen diese in vielen Fällen

nicht die gewünschte Qualität. Für die restlichen Bundesländer ist noch ein Großteil der Pläne ausständig bzw. wurde mit der Umsetzung noch nicht begonnen. Bundesminister Josef Pröll ist gemeinsam mit den Landesräten

für Naturschutz gefordert, einerseits klare, einheitliche Vorgaben für die Umsetzung in den Ländern festzulegen und andererseits die jeweiligen Umsetzungsstrategien voran zu treiben.

WWF Österreich

Eröffnung des Wanderweges zum Schrabachfall im Stubachtal



Die Biotopschutzgruppe Pinzgau des Naturschutzbundes Salzburg begeht in diesem Jahr ihr 15-jähriges Bestandsjubiläum. In diesem Zeitraum wurden im Pinzgau unzählige Feuchtbiotope, Tümpel, Sumpfwiesen, Auwälder, Trockenhänge usw. betreut, wieder renaturiert oder neu geschaffen – 135 an der Zahl!

Aus Anlass unseres 15-jährigen Bestehens, wollten wir ein besonderes Zeichen setzen und einen versteckten Wasserfall der Öffentlichkeit zugänglich machen – es ist dies der Schrabachfall im Stubachtal bei Uttendorf. Der Schrabach ist der einzige Bach im Stubachtal, der noch nicht energiewirtschaftlich genutzt wird und so in seiner Natürlichkeit

noch erhalten geblieben ist. Durch unsere Aktion erhoffen wir, dass er auch in Zukunft noch ungestört fließen kann!

Die Eröffnung des Wegs am 23. September nahm Landesrat Sepp Eisl vor, in Begleitung vom Nationalparkdirektor Hofrat Harald Kremser und Hans Lerch, Bürgermeister von Uttendorf Franz Nill und dem Umweltschützer Dr. Wiener. Durch die Anwesenheit dieser Persönlichkeiten wurde die hohe Wertigkeit der Erhaltung dieses Naturjuwels dokumentiert.

Bei Pinzgauer Schmankerln wurden in der nahen Vorhofalm die Feierlichkeiten abgeschlossen.

Dr. H. Augustin

VCÖ: „Zersiedelung vernichtet Grünflächen und Steuergelder!“

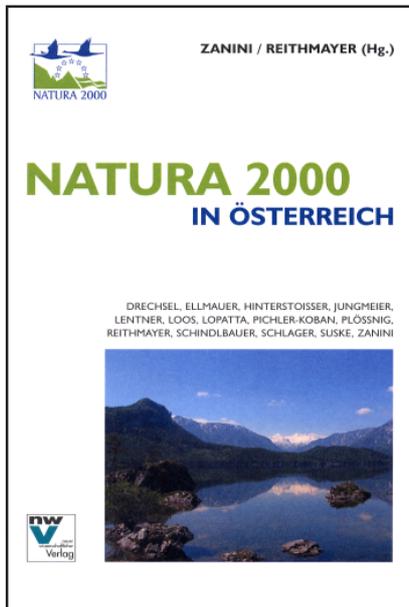
9,9 Quadratkilometer von Salzburg sind bereits mit Verkehrsinfrastruktur und Parkplätzen verbaut, das entspricht der eineinhalbfachen Fläche der Stadt Salzburg! Wie eine VCÖ-Untersuchung zeigt, verzeichnet Salzburg seit dem Jahr 1991 mit 22,9 Prozent den zweitgrößten Zuwachs an Straßen und Parkplätzen in ganz Österreich! Hauptursache ist weniger die Verkehrszunahme, sondern die Zersiedelung, betont der VCÖ. Der VCÖ fordert eine effizientere Raumordnungspolitik. Eine aktuelle VCÖ-Untersuchung auf Basis der Daten des Umweltbundesamtes zeigt, dass der Flächenverbrauch des Verkehrs in Salzburg seit dem Jahr 1991 um 18,5 km² zugenommen hat. Das entspricht einem Zuwachs von 22,9 Prozent - nur in der Steiermark war der Zuwachs mit 25,4 Prozent noch höher! „Täglich wird in Salzburg eine Fläche von fast einem Fußballfeld für Straßen und Parkplätze verbaut“, verdeutlicht DI Wolfgang Rauh vom VCÖ-Forschungsinstitut. Den geringsten Zuwachs hat Vorarlberg mit 2,7 Prozent.

„Die Hauptursache für die massive Zunahme des Flächenverbrauchs liegt in der Zersiedelung. Betriebe und Einkaufszentren sowie neue Siedlungen im Stadtumland zerstören Grünflächen und verschlingen Steuergelder, weil sie mit zusätzlichen Straßen neu erschlossen werden müssen. Es braucht dringend strengere Regeln für die Flächenwidmung“, fordert VCÖ-Experte Rauh: „Naturräume dürfen nicht durch Straßen zerstört werden.“

Mag. Christian Gratzner, VCÖ
Tel. (01)8932697 od.
(0699)18932695

BUCHBESPRECHUNGEN

Natura 2000 in Österreich



Herausgegeben von Dr. Ernst Zanini und Mag. Barbara Reithmayer, 344 Seiten, 32 Farbabbildungen, zahlreiche SW-Grafiken, Block- und Flussdiagramme, Paperback. ISBN 3-7083-0205-2; Zu beziehen zum Preis von Euro 26,80 bei: Neuer Wissenschaftlicher Verlag GMBH, 1040 Wien; e-mail: office@nwv.at.

Dr. Ernst Zanini, langjähriger Leiter des Naturschutzrechtsdienstes beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung und gemeinsamer Ländervertreter Österreichs in verschiedenen EU-Angelegenheiten ist es gemeinsam mit seiner Mitherausgeberin Mag. Barbara Reithmayer gelungen, ein kompetentes Autorenteam (darunter Hofrat Dr. Erik Loos, Mag. Karin Drechsel und OFR DI Hermann Hinterstoisser von der Salzburger Naturschutzabteilung) aus Praktikern des Naturschutzes in Österreich zusammen zu stellen, welches mit dem vorliegenden Buch eine wertvolle Handreichung für die Auseinandersetzung mit verschiedenen Facetten des Themas „Natura 2000“ liefert.

Die Europäische Union hat mit ihren beiden „Naturschutz-Richtlinien“ das umfassendste und ehrgeizigste Naturschutzprojekt am Kontinent in Angriff genommen: Natura 2000. Der Beitritt zur EU hat auch für Österreich die Verpflichtung mit sich gebracht, den Richtlinienbestimmungen nachzukommen, Schutzgebiete zu nominieren, ihre Erhaltung zu gewährleisten und entsprechende Monitoringsysteme zu etablieren. Auch über den Gebietsschutz hinausgehende Naturschutzvorschriften sind im Gemeinschaftsrecht verankert, um dem Artensterben in Europa wirksam begegnen zu können.

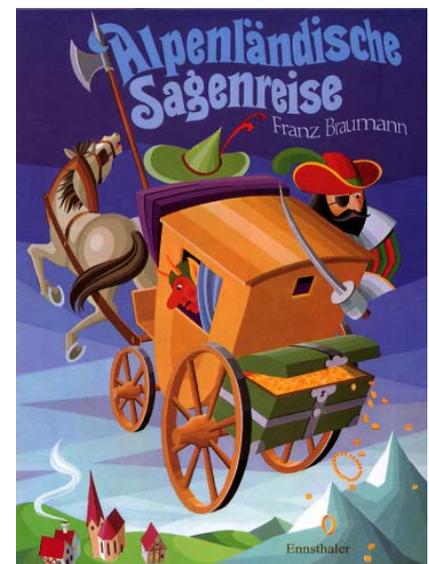
Neben einer allgemeinen Erläuterung des Projektes Natura 2000 wird der österreichische Weg zur Erreichung des angestrebten Zieles ebenso erläutert, wie allgemeine Rechtsfragen des Gemeinschaftsrechtes und die Umsetzung der EU-Richtlinien in nationales Recht. Ein Überblick über die Entscheidungsgründe der Rechts-

sprechung des Europäischen Gerichtshofes, eine Leitlinie für das Naturverträglichkeits-Bewilligungsverfahren, die Determinierung des „günstigen Erhaltungszustandes“ und Aussagen über Managementpläne sowie die Finanzierung von Natura 2000 sind wesentliche Inhalte des Werkes. Einsatzmöglichkeiten des Waldfachplanes als Managementinstrument, die Erörterung von Entschädigungsfragen, Beispiele der Öffentlichkeitsarbeit und die Auseinandersetzung mit den Artenschutzbestimmungen der FFH-Richtlinie sowie eine regionalwirtschaftliche Betrachtung geben Detailinformationen. Ergänzt wird der Inhalt durch den Abdruck der Richtlinie 94/43/EWG des Rates (FFH-Richtlinie), der Richtlinie 79/409/EWG (Vogelschutzrichtlinie) und einer Übersichtskarte der Natura 2000-Gebiete Österreichs. Das Buch von Zanini/Reithmayer ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle, die sich ernsthaft mit Natura 2000 in Österreich auseinandersetzen. **Red.**

Alpenländische Sagenreise

Von Franz Braumann. 259 Seiten, SW-Zeichnungen, Hardcover. ISBN-3-85068-082-7; Zu beziehen beim Ennsthaler Verlag, 4400 Steyr, Stadtplatz 26, zum Preis von Euro 19,90. Format 17,5 x 24,5.

Mit vielen Orten unserer Heimat verbinden sich Geschichten und Geschichtchen, die im Laufe der Zeit erzählend weitergegeben, immer wieder abgewandelt, ausgeschmückt oder moralisierend überprägt wurden. Was wäre eine Burgruine ohne schaurigem Gespenst, was ein abgeschiedenes Tauerntal ohne Putz oder Tatzelwurm. Franz Braumann hat eine große Zahl von Sagen aus Österreich,



Bayern, Südtirol und Krain zusammengestellt und dieses unterhaltsame Buch für die Jugend im Ennsthaler Verlag herausgebracht. Vom Vier-äugel und dem Knappenhaus im Gletscher ist hier ebenso die Rede, wie vom lustigen Hexenschuster oder den Edelsteinen des Donaufürsten.

Sagen beinhalten wohl zumeist einen Funken wahrer Geschichte. Ihre

bleibende Heimstatt hat die Sage im Gemüt des Kindes. Das Geheimnisvolle regt die Fantasie an, die örtliche Bindung schafft emotionalen Bezug zur heimischen Natur und Landschaft. Auch die Träger längst versunkener Berufe, wie jenes des Kohlebrenners oder der Kräuterfrau, überleben in den Sagen. Der Übergang vom Verstandenen zum Unverstandenen erfolgt noch nahtlos,

wenn auch manche Geschichte Spiegelbild früherer Unkenntnis uns heute selbstverständlicher Zusammenhänge und Kenntnisse ist. Weshalb im Nachsatz des Buches eine Österreichkarte mit den historischen Nachbarstaaten „Tschechoslowakei“ und „Jugoslawien“ abgedruckt ist, gehört wohl auch schon in das Reich der Sage ...

H. H.

PRESSESPIEGEL

100 Vogelarten in Salzburg bedroht

An die hundert Vogelarten sind im Land Salzburg vom Aussterben bedroht. Das „Haus der Natur“ erarbeitet soeben eine „Rote Liste“.

„Mechanisierung der Landwirtschaft, frühere und öftere Mahd, die Beseitigung von alten, abgestorbenen Hölzern im Wald sowie Sport in der freien Natur, vom Wassersport bis hin zum Klettern“, nennt Christine Medicus als Bedrohungen für die heimische Vogelwelt. Mit dem Ornithologischen Arbeitskreis am „Haus der Natur“ erarbeitet Medicus derzeit eine „Rote Liste“ der bedrohten Vogelarten im Lande Salzburg. „Es werden sicherlich über hundert verschiedene Arten sein“, sagt die Ornithologin des „Hauses der Natur“. Seit Jahren beobachtet sie die Vogelwelt im Land.

Gefährdet sind vor allem die Wiesenbrüter“, sagt Medicus und nennt dabei besonders Kiebitz, Feldlerche und Braunkehlchen. Durch fehlende Ackeranbaugelände finden Hühner- vögel wie Rebhuhn und Wachtel keine ausreichenden Lebensbedingungen mehr. Ganz selten geworden sei der Wachtelkönig oder Wiesenrall, der inzwischen sogar unter europäischem Vogelschutz steht. Auch die Waldbewirtschaftung hat Anteil

an der Problematik. Medicus: „Wenn die toten Bäume und Altbestände des Waldes sukzessive abgeholzt werden, verlieren Weißrückenspecht, Raufußkauz und Dohle ihren Lebensraum.“

Sportler tragen ebenfalls Schuld an bedrohten Lebensräumen der heimischen Vogelwelt. Sie stören u. a. als Wassersportler die Vögel in den Schilfgebieten, sie verjagen als Kletterer die Wanderfalken und andere gefährdete Greifvögel. Erhalt der Landschaft beziehungsweise die Renaturierung zerstörter Brutgebiete sind Gebot der Stunde. Ein länderübergreifendes Projekt haben Naturschutzbehörden von Salzburg und Bayern jetzt im Ainringer Moos und Bürmooser Moor abgeschlossen. In

einem Jahr wurden 39 bedrohte Vogelarten beobachtet. Darunter Feldschwirl, Krickente und Schwarzschorch. Die Wiedervernässung von trockengelegten Torfabbaugeländen wurde als eine wesentliche Maßnahme erkannt. Durch sie wird die Verwaldung des Gebietes verhindert. In Teilbereichen der unter EU-Schutz stehenden Gebiete soll auch durch wiederkehrende Pflege, etwa durch jährliche Mahd, das Vogelparadies erhalten bleiben.

Als geglückt gilt in Salzburg eine Rettungsaktion: durch den Schutz des Hundsfeldmooses in Obertauern konnte das Brutgebiet des Rotsternigen Blaukehlchens erhalten bleiben. 25 Nistpaare wurden gezählt.

SN vom 28.9.2004

26 Vogelarten brüten in Felsen

Felswände dienen 26 Vogelarten in Salzburg als Lebensraum. Die Entwicklung neuer Trendsportarten wie Klettern, Paragleiten oder Drachenfiegen hat diesen Lebensraum jedoch zunehmend gestört. Besonders während der Brutzeit reagieren die Vögel empfindlich auf Störungen. Das wirkt sich auf die Brutungsdauer aus oder resultiert in einer Vernach-

lässigung der Jungvögel. Kletterer, die sich zu lange in den Felswänden aufhalten, halten die Altvögel von der Brut fern - die Eier werden nicht bebrütet, sie können auskühlen, der Nachwuchs stirbt. Zwölf Felsenbrüter sind mittlerweile auf der Roten Liste Österreichs angeführt, sechs Arten gelten europaweit als bedroht.

SVZ v. 30.9.2004

Kaiserbuche: Geschäft blüht

Zweieinhalb Wochen sind vergangen seit der Wind die Kaiserbuche umgeworfen hat. Jetzt blüht das Geschäft mit Holzscheiben und Strudel

Obertrum (SN). „Wir haben ohnedies 225 Jahre auf das Geschäft warten müssen“. Mit einem verschmitzten Lächeln schafft sich Linabauer Franz Pötzelsberger aus Obertrum seine Rechtfertigung für den scheinweisen Verkauf dessen, was einst die berühmte Kaiserbuche war. Der stattliche Baum, der an den Besuch von Kaiser Josef II. auf dem Haunsberg erinnern sollte, war bekanntlich in der Nacht auf den 13. August vom Sturm umgeworfen worden. Besitzer Franz Pötzelsberger wollte den Windwurf zu Brennholz verarbeiten, da reifte die Idee, den Baum scheinweisen oder stückweise zu verkaufen. „Die Leute sind ganz verrückt auf den Bam“, erzählt Pötzelsberger. Noch heute kommen Interessierte von weit her, um sich ein Stück des Baumes mit nach Hause zu nehmen. Vor ihnen waren schon Käufer aus Strassburg, aus Salzburg, den benachbarten Bundesländern und Bayern da.

Ein Tischler aus Steyr will aus ganzen Blöcken Tische bauen, einer nützt ein Stück als Hackstock, andere wollen Teile zum Schnitzen nehmen. Holzscheiben sind als Untersatz oder als Hintergrund für Trophäen gefragt. Je nach Größe verlangt Pötzelsberger bis 15 Euro, je nach Bedarf schneidet er mit der Motorsäge die Scheiben ab. „Viel ist ja nicht zu verwerten“, sagt er, „ganze Teile sind vermorscht.“

Zum alten Standplatz der Kaiserbuche und zum verbliebenen Rest des Baumes pilgern noch heute die Menschen. Auch Kaiserbuchen-Wirtin Gertraud Stemeseder freut sich über das Interesse. Tochter Monika hat einen der begehrten Strudel des Hauses zum „Kaiserbaumstrudel“ gekürt. „Die Leute sind ganz heiß auf den köstlichen Topfstrudel mit Vanillebrühe.“

Wie lange das Interesse am umgestürzten Baum anhalten wird, ist ungewiss. Mittwochabend beraten die Mitglieder des „Vereines zur Erhal-

tung der Kaiser Joseph Kapelle“, ob und wie es mit einer neuen Kaiserbuche insgesamt weitergehen soll.

SN v. 31.8.2004



Wir wünschen
allen unseren Lesern
ein gesegnetes+ Weihnachtsfest#
und ein erfolgreiches+
Neues+ Jahr!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [2004_4](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 4 1](#)